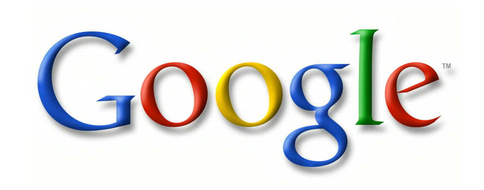
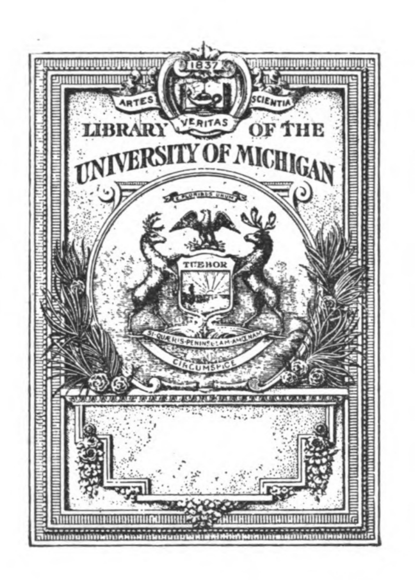



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

HERMAEA

AUSGEWÄHLTE ARBEITEN
AUS DEM GERMANISCHEN SEMINAR ZU HALLE

HERAUSGEGEBEN
VON
PHILIPP STRAUCH

XIII

WALTHER BORVITZ
DIE ÜBERSETZUNGSTECHNIK HEINRICH STEINHÖWELS

HALLE
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1914

DIE ÜBERSETZUNGSTECHNIK HEINRICH STEINHÖWELS

DARGESTELLT AUF GRUND SEINER VERDEUTSCHUNG DES „SPECULUM VITAE HUMANAE“ VON RODERICUS ZAMORENSIS

EINE STILISTISCHE UNTERSUCHUNG

VON

WALTHER BORVITZ

HALLE
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1914



Meiner lieben Braut Cläre

zugeeignet

Inhaltsverzeichnis.



Literaturverzeichnis.

Antonio, N., Bibliotheca Hispana vetus. Tom. 2. Rom 1696.

Bardt, C., Zur Technik des Übersetzens lateinischer Prosa. Leipzig und Berlin 1904.

Die deutsche Bibel. Kritische Gesamtausgabe von Luthers Werken. Bd. 1—3. Weimar 1906—1911.

Bindseil und Niemeyer, Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe. 7 Bde. Halle 1850.

Boccaccio, M. Giovanni, Opere. Bd. 1—2. Firence 1723.

Braune, W., Zur Lehre von der deutschen Wortstellung. Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für R. Hildebrand. Leipzig 1894. S. 34 ff.

Burdach, K., Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung. 1. Heft. Halle 1893.

— Über den Satzrythmus der deutschen Prosa. Sitzungsberichte der preufsischen Akademie der Wissenschaften 1909, 520 ff.

Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen âge. Bd. 1—2. 1907.

Diefenbach, Glossarium Latino-Germanicum. Frankfurt 1857.

Drescher, K., Boccaccio de claris mulieribus. Deutsch übersetzt von Steinhöwel. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Nr. 205. Tübingen 1895.

Fabricius, Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Vol. 6. Florentiae 1758.

Florio vnd Bianceffora. Metz bei Caspar Hochffeder. 1499.

Häbler, K., Typenrepertorium der Wiegendrucke. Abt. I. Deutschland und seine Nachbarländer. Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Heft 19—20. Halle 1905.

Hain, L., Repertorium bibliographicum. Vol. 2 Pars 2. Stuttgart und Paris 1838.

Hafsler, K. D., Die Buchdruckergeschichte Ulms. Zur vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Ulm 1840.

Herford, E., Über den accusativus cum infinitivo im Deutschen. Programm des Gymnasiums zu Thorn 1881.

Herrmann, M., Albrecht von Eyb und die Frühzeit des Humanismus. Berlin 1893.

Jeitteles, A., Zur neuhochdeutschen Syntax. Germania 32, 356 ff.

Ilgenstein, M., Untersuchungen über die früheste Buchdruckergeschichte Ulms. Zentralblatt für Bibliothekswesen 1, 231 ff. 313 ff.

Joachimsohn, P., Frühhumanismus in Schwaben. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. 5, 63 ff. 257 ff.

Karg, H., Die Sprache Heinrich Steinhöwels. Diss. Heidelberg 1884.

Kauffmann, Fr., Geschichte der schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit. Strafsburg 1890.

Keller, A. von, Translationen von Nikolaus von Wyle. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Nr. 57. Tübingen 1861.

Körting, G., Geschichte der Literatur Italiens im Zeitalter der Renaissance. Bd. 2. Boccaccios Leben und Werke. Leipzig 1880.

Kraft, Fr., Heinrich Steinhöwels Verdeutschung der Historia Hierosolymitana des Robertus Monachus. Quellen und Forschungen Heft 96. Strafsburg 1905.

Kurrelmeyer, W., Die erste deutsche Bibel. 9 Bde. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. Tübingen 1904 ff.

Lucke, W., Die deutsche Sammlung der Klagschriften Ulrichs von Hutten. Programm Suhl 1905.

Meyer, R. M., Deutsche Stilistik. Handbuch des deutschen Unterrichts III, 1. München 1906.

Müller, D., Das Verhältnis der ersten und vierten vorlutherischen Bibel zueinander und zur Vulgata. Diss. Halle 1911.

Norden, E., Die deutsche Kunstprosa vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance. Bd. 2. Leipzig 1898.

Nouvelle Biographie générale 43, 249 ff.: Sanchez de Arevalo (Rodriguez).

Österley, H., Steinhöwels Äsop. Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Nr. 117. Tübingen 1873.

Palleske, R., Untersuchungen über den Stil der Translatzen des Niclas von Wyle. Festschrift zum 200 jährigen Jubiläum des Realgymnasiums zu Landeshut. Landeshut 1910.

Panzer, Annales typographici. Vol. primum. Nürnberg 1793.

Paul, H., Prinzipien der Sprachgeschichte. 4. Aufl. Halle 1909.

Pietsch, P., Martin Luther und die hochdeutsche Schriftsprache.

Riederer, Fr., Spiegel der waren Rhetoric ... Freiburg 1493.

Rodericus Zamorensis, Speculum vitae humanae. Augsburg, Günther Zainer. 1471.

— Der spiegel des menschlichen Lebens; s. l. e. a.

Rückert, H., Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. 2 Bde. Leipzig 1875.

Schultz, A., Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Wien 1892.

Strauch, Ph., Steinhöwel. Allgemeine deutsche Biographie 35, 728 ff.

— Zur Lebensgeschichte Steinhöwels. Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 6, 277 ff.

Straufs, Br., Der Übersetzer Nikolaus von Wyle. Palästra Nr. 118. Berlin 1912.

Voulliéme, Die Inkunabeln der Kgl. Bibliothek und der anderen Berliner Sammlungen. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Bd. 30. 1906.

Walther, W., Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Braunschweig 1889—1892.

Wenzlau, Fr., Zwei- und Dreigliedrigkeit in der deutschen Prosa des 14. und 15. Jahrhunderts. Hermaea IV. Halle 1906. Vgl. dazu Behaghel im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 30, 272 f.

Wegener, Joh., Die Zainer in Ulm. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchdrucks im 15. Jahrhundert. Strafsburg 1904.

Wunderlich, H., Steinhöwel und das Dekameron. Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 83, 167 ff. 84, 241 ff.

Zapf, G. W., Augsburgs Buchdruckergeschichte nebst den Jahrbüchern derselben. 1. Teil. Augsburg 1786.

Zielinski, Th., Die Antike und Wir. Leipzig 1911.



Einleitung.

Steinhöwels Manuskript, Vorlage, Druck.

Der Übersetzertätigkeit von Nikolaus von Wyle hat Bruno Straufs[1]) vor kurzem eine eingehende Würdigung zuteil werden lassen. Das eigenartige Wesen dieses Mannes, der die deutschen Sprachformen zum Experimentieren mit lateinisch Gedachtem benutzte, tritt in ihr anschaulich zutage. Albrechts von Eyb Ubersetzertätigkeit ist, wenn auch kurz, von Max Herrmann[2]) berücksichtigt worden. Über Heinrich Steinhöwel existiert eine Spezialuntersuchung nicht, denn die Dissertation von Karl Karg[3]) behandelt nur Laut- und Flexionslehre, und diese noch dazu auf der falschen Grundlage des deutschen Decameron, einer Übersetzung, die Steinhöwel gar nicht zugehört. Kurze Andeutungen, die charakteristischen Leitlinien für seine Übersetzungstätigkeit geben Strauch[4]) und Joachimsohn.[5]) Sonst finden sich Bemerkungen darüber nur als Mittel

---

[1]) Bruno Straufs, Der Übersetzer Nikolaus von Wyle. Palaestra 118. Berlin 1912. Vgl. auch R. Palleske, Untersuchungen über den Stil der Translatzen des Niclas von Wyle, in der Festschrift zum 200jährigen Jubiläum des Realgymnasiums zu Landeshut. Landeshut 1910. Palleske versucht auf Grund statistischer Aufnahmen die Frage nach der Entwicklung des Stiles des Nikolaus von Wyle in dem Sinne zu beantworten, dafs mit zunehmendem Alter des Übersetzers „der sprachliche Ausdruck immer freier von den Banden des lateinischen Musters“ wird. Dagegen hat Straufs a. a. O. S. 233 Anm. 1 meines Erachtens durchaus berechtigte Einwände erhoben, welche die zu dem erwähnten Resultat der Stilentwicklung führende Methode als unzulänglich kennzeichnen.

[2]) Max Herrmann, Albrecht von Eyb und die Frühzeit des Humanismus. Berlin 1893.

[3]) Karl Karg, Die Sprache Heinrich Steinh[illegible]

zum Zweck. Wunderlich[1]) wies mit Hilfe syntaktischer Untersuchungen nach, dafs das deutsche Decameron Steinhöwel nicht zugeschrieben werden darf. Umgekehrt glaubt Friedrich Kraft,[2]) neben anderen auch aus syntaktischen und stilistischen Gründen, ihn als Übersetzer der Historia Hierosolymitana erweisen zu können.

Die gesamte Literatur zu Steinhöwels Leben und Werken findet sich angegeben in dem erwähnten Artikel von Strauch. Nachzutragen ist der dort bereits angekündigte Aufsatz desselben Verfassers,[3]) ferner die Neuausgabe der Steinhöwelschen Übersetzung von Boccaccios De claris mulieribus durch Karl Drescher[4]) (vgl. besonders die Einleitung S. XXV ff.) und die genannten Arbeiten von Joachimsohn und Kraft.

Besonders Joachimsohn ist es, der auf die Entwicklung innerhalb der Übersetzertätigkeit Steinhöwels hinweist: „Im einzelnen läfst sich eine gewisse Entwicklung seines Geschmackes feststellen, indem er von den rein novellistischen Stoffen des Apollonius und der Griseldis zu historisch antiquarischen Belehrungsbüchern — Herzog Gottfried, Chronik, Boccaccio — und von diesen zu rein didaktischer Prosa — Äsop und Spiegel — fortschreitet".[5])

Dafs neben dieser stofflichen eine formale Entwicklung parallel läuft, die sich in aufwärts steigender Kurve bewegt, haben alle betont, die sich mit Steinhöwel beschäftigten.

Eine Darstellung von Steinhöwels Übersetzertätigkeit hätte also den entwicklungsgeschichtlichen Gedanken stark zu betonen, inhaltlich wie formal. Am Ende der Entwicklungsreihe steht nun die Verdeutschung des Speculum vitae humanae von Rodericus Zamorensis. Eine stilistische Untersuchung dieser Übersetzung vermag wohl am besten uns Steinhöwels Übersetzertätigkeit zu veranschaulichen. Kann sie auch kein ganz

[1]) Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 83, 167 ff. 84, 241 ff.

[2]) Friedrich Kraft, Heinrich Steinhöwels Verdeutschung der Historia Hierosolymitana des Robertus Monachus. Eine literarhistorische Untersuchung. Quellen und Forschungen 96. Strafsburg 1905.

[3]) Strauch, Zur Lebensgeschichte Steinhöwels. Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 6 (1893), 277 ff.

[4]) Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, 205. Publ. Tübingen 1895.

[5]) Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. 5, 118.



vollständiges Bild von ihr geben, so doch immerhin ihre charakteristischen Züge, eben weil sie sich mit einem Höhepunkte der Entwicklung beschäftigt. Der gröſste Anreiz aber zu einer stilistischen Untersuchung gerade dieser Übersetzung liegt in dem Umstand, daſs wir sie im Originalmanuskript besitzen. Wir verdanken Strauch den Hinweis auf dies Autograph,[1]) es ist der cgm. 1137. Wir sehen hier Steinhöwel bei der Arbeit, schauen ihm über die Schulter, wenn er schreibt. Was wir da erspähen, das ist freilich für eine grammatische oder syntaktische Untersuchung wenig ergiebig, ohne daſs ich deshalb den Wert des Manuskriptes für die Geschichte der Entwicklung unserer Schriftsprache in grammatischer wie auch in orthographischer[2]) Beziehung leugnen will. Aber an einem Originalmanuskript interessiert uns doch in erster Linie das, was uns keine Abschrift, kein Druck zu bieten vermag, der Kampf zwischen Form und Stoff, dessen einzelne Phasen in den Korrekturen in die Erscheinung treten. Und diese ergeben mit ganz seltenen Ausnahmen nur Stilkriterien, keine grammatisch-syntaktischen Resultate. Allerdings dürfen wir unsere Erwartungen nicht zu hoch spannen, denn Kriterien für subjektiven Stilgebrauch, eine Ausprägung der Persönlichkeit im Widerstreite der Formen, gewähren sie uns nicht. Doch bleibt des Lehrreichen und des Interessanten noch genug.

Zu wenig kommt bei dieser Untersuchung wohl der Humanist Steinhöwel zur Geltung. Zwar ist es allen Frühhumanisten eigentümlich, daſs sie „das neue Wissen nicht in der Studierstube verkommen lassen, sondern die Kenntnis der neu erschlossenen Welt der Alten ihrem Volke vermitteln“.[3]) Aber Steinhöwel wird uns in diesem Werke weniger als Übermittler antiker Bildung wie als volkstümlicher Vorkämpfer gegen den starren Geist der Scholastik entgegentreten. Dieser beherrschte seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht nur die engen Kreise der Fachwissenschaft, sondern breitete sich auch in den Anschauungen des weiteren deutschen Volkes kräftig aus.[4]) Der

[1]) Allgemeine deutsche Biographie 35, 732.

[2]) Vgl. Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart S. 286 und die Skizzierung des Lautstandes und der Orthographie bei Drescher a. a. O. S. XLV ff.

[3]) Herrmann a. a. O. S. 4.

[4]) Vgl. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung 1 (1893), 22 ff.

Verfasser des Speculum vitae humanae, ein in Rom als Geistlicher zu hohen Ehren gekommener Spanier, steht naturgemäſs ganz unter seinem Bann. Über das Leben und die Werke des Rodericus Zamorensis vgl. Nouvelle biographie générale 43, 249 ff.; Chevalier, Répertoire 2, 4137.

Steinhöwel gibt uns nun, einem seinerzeit üblichen Brauche folgend, über die allgemeinen Prinzipien seiner Übersetzungstechnik selbst an verschiedenen Stellen Aufschluſs.[1] Unsere Untersuchung wird also zu zeigen haben, ob er seine Prinzipien auch in praxi verwirklicht. Er spricht von ihnen im 5. Kapitel von De claris mulieribus (Drescher S. 38) und im Äsop (Österley S. 276). Letztere Stelle ist für uns von besonderer Wichtigkeit. Es heiſst dort:

in ringem verstentlichem tůsch, on behaltne ordnung der wort gegen wort, ouch nit gelyche sinn gegen sinnen, sonder offt mit zuogeletten worten, nach mynem bedunken darzů dienenden, oder abgebrochen, ouch nit on ursach beschenhen.

Im Spiegel selbst weist er öfter auf seine leitenden Prinzipien hin. In der Vorrede heiſst es auf Bl. 7[b]:

Darynne ich dem Spruch Oracij nachuolget hab. Lutend du getrúwer tolmetsch nit wellest allweg eyn wort gegen wort transferieren. sonder gebúrt sich vñ ist gnůg ausz eynem synne eyn andern synne. doch geleicher mainung zesetzen. das ich dañ in diser meyner translacion auch an etlichen orten getan vnd ettwann etliche wort hab gelassen czů loffen oder abgebrochen czů merer verståntnusz den lesenden menschen disz bůches. des ich mich will entschuldiget seyn ausz dem yetz gemelten spruch oracy flacci.

Vgl. dazu Bl. 295[b] der Übersetzung:

die wil aber ich hainricus stainhówell doctor dises capitel tútschet nach der mainung der siñ vñ nit wort gen wort zesetzen.

Auch über die Tendenz seiner Übersetzung spricht er sich deutlich aus; die Stelle ist maſsgebend für einen wichtigen Teil seiner Übersetzungstechnik:

Vorrede Bl. 7[a]:

Ausz disem ich bewǒgt. auch gemeynt hab. geleich dem vorigen. nit minder gůt sein. ob etwaz nutzbars hochsynnigs vnd gůtes in latinischer geschrifft gesetzet wåre. das in teutsche sprache zetransferieren. vnd ze bringen. vñ das die teútschen der latine vnkúnnēd sǒllicher gůtheyt auch nit wåren beraubet.

Es sei noch ein Wort über die Methode meiner Untersuchung gestattet. Ein brauchbares Schema, an das ich mich hätte anschliefsen können, fand ich nicht vor. Auch Szamatólski empfand für Ulrich von Hutten [1]) den Mangel einer ähnlichen Vorarbeit. Als Forderung für eine derartige Untersuchung stellte er auf: „empirische Beobachtung und historische Vergleichung". Dafs er freilich selbst der ersten Forderung in strengem Sinne nicht nachkommt, zeigen Überschriften wie „Kanzleisprache", „Rittersprache", „Polemik". Aber bei ihm lagen die Verhältnisse auch besonders. [2]) Denn Hutten übersetzte sein eigenes Werk (den Vadiscus) aus dem Lateinischen ins Deutsche zurück, bei ihm konnte also nur der Unterschied der beiden Sprachen zu neuen Stilkriterien führen. Anders bei Steinhöwel. Hier stofsen zwei fremde Individuen aufeinander. Die Aussonderung des einen aus dem anderen wird uns in erster Linie interessieren; diese äufsert sich natürlich auch in den Einzelerscheinungen der Sprache, allenfalls noch in stofflichen Zusätzen oder Kürzungen. Die Arbeit von Straufs über Wyle konnte ebenfalls nicht als Vorbild dienen, denn Straufs untersucht zunächst die Syntax Wyles in ihrem Verhältnis zur Syntax der Vorlage und gewinnt aus ihr die Grundzüge der Wyleschen Übersetzungstechnik. Seine stilistische Untersuchung ist dann nur eine Erweiterung und Vertiefung bereits gesicherter Resultate.

Ich möchte meine Untersuchung psychologisch, empirisch und historisch führen.

Psychologisch, indem ich betrachte, wie die Gedanken des einen Individuums in der Vorstellung des anderen modifiziert werden, wie ihre Gestaltung durch die verschiedenen Ausdrucksmittel der beiden Sprachen bedingt wird.

Empirisch, indem ich in stilistischer Sprachanalyse aus den Einzelerscheinungen die Persönlichkeit zu gewinnen, nicht aber umgekehrt aus der Persönlichkeit heraus den Stil zu erklären suche. Der Schwächen dieser Methode bin ich mir wohl

---

[1]) Vgl. Szamatólski, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften. Quellen und Forschungen 67. Strafsburg 1891.

bewufst: aus derselben Seite der Persönlichkeit fliefsende Erscheinungen müssen getrennt und ohne innere Verknüpfung betrachtet werden. Diesem Notstande soll eine synthetische Schlufsbetrachtung abhelfen.

Historisch, indem ich auf der Grundlage der empirischen Stilanalyse eine historische Stilkritik gebe. Hierfür bieten die Arbeiten von Straufs und gelegentlich auch von Herrmann mancherlei Anregung.

Steinhöwels Manuskript ist ein Teil des cgm. 1137. In Schmellers Verzeichnis wird dieser Codex S. 173 folgendermafsen beschrieben:

1137. vom J. 1472. 2°. 365 Bl. voran f. 1—246. Achtzehn von Niklas von Wile Stadtschreiber zu Efslingen theils verfafste, theils übersetzte Schriften, gedruckt ohne Angabe des Ortes und Jahres (cf. Panzer 1, 106).

f. 247—260. Fabeln und Facetiae Poggii und anderer, lateinisch und deutsch.

265—362 Roderici Zamorensis Speculum vitae humanae, verdeutscht durch Dr. Heinrich Stainhöwel.

365. Minnelied.

Eine nähere Prüfung mufs diese Angaben wesentlich berichtigen bezw. erweitern.

Der cgm. 1137 ist in starke Holzdeckel mit Rücken aus geprefstem Leder gebunden, Gröfse 20 : 28 cm. Der Rücken enthält in Golddruck oben: *Eneae Silvii | Boccatii | Boggii | Quaedam | Vernacula* und unten: *Stutgardiae | 1478.*

Die Innenseite des vorderen Deckels, die mit Papier überklebt ist, enthält oben rechts die Notiz: *Exemplar Oefelianum*, in der Mitte ein Ex libris *Andreae Felicis Oefelij Monacensis* [1]) und in neuerer Zeit mit Bleifeder geschriebene bibliothekarische Bemerkungen. Das folgende Vorsatzblatt trägt auf der Vorderseite rechts oben einen Schenkungsvermerk Oefeles an die Bibliothek.

Bl. 1^{a} enthält unten die Worte: *Ex collectione Incunabulorum Typographicorum Andreae Felicis Oefelii Monacensis.*

[1]) Über Oefele vgl. Allgemeine deutsche Biographie 24, 162 ff.




Der Codex ist einzuteilen formal in vier Teile:

1. Die Gesamtausgabe der Wyleschen Translationen.
2. Eine Teilhandschrift des Steinhöwelschen Äsop.
3. Fragmente einer deutschen Übersetzung des Filocopo von Boccaccio.
4. Steinhöwels Manuskript von der Verdeutschung des Speculum vitae humanae.

Inhaltlich ergeben sich sechs Teile, weil auf das vorletzte der im Steinhöwelschen Manuskript leer gebliebenen Blätter noch zwei Minnelieder geschrieben sind.

Der erste Teil, ein Druck, reicht von Bl. 1ᵇ—246ᵇ. Er hat eine doppelte Blattzählung; die ursprüngliche, die auf Bl. 1ᵃ mit 122 begann, ist durch Beschneiden zumeist beseitigt, doch auf einigen Blättern noch lesbar, so trägt Bl. 2ᵃ der neuen Zählung die Zahl 123 nach der alten, welche bis 372 reicht; die neue Zählung beginnt auf Bl. 1ᵃ mit 1 und zählt richtig weiter bis auf Bl. 28. Diesem folgt versehentlich wieder Bl. 27; die Zählung geht dann aber richtig weiter 29, 30 bis 50. Dies Blatt wird doppelt gezählt; mit 56 bricht die Zählung ab. Die Zahl 56 steht infolge der Verzählungen auf Bl. 58ᵃ. Auf dem letzten Blatt des ersten Teiles steht dann noch die Zahl 246, auch fälschlich. In Wirklichkeit hat der Druck 251 Blatt (= 372—121).

Er enthält die Gesamtausgabe der Wyleschen Translationen, die im Jahre 1478 bei Conrad Fyner in Efslingen gedruckt wurde. Auf dem Schlufsblatt (246ᵇ) heifst es: *Geben zů Stůtgartē vf dem achtzechenden tage des hornūgs Anno dn̄i Millesimo quadringētesimo (septuagesimo) octavo Indicōe vndecima.* Vgl. Kellers Ausgabe S. 364; Goedeke, Grundrifs 1², 361.

Der zweite Teil umfafst 14 Blatt und weist auch doppelte Zählung auf; eine ursprüngliche, meist durch Beschneiden entfernte, welche von 104 bis 117 ging, und daneben eine neuere, die sich an die Zählung des ersten Teiles anschliefst und von Bl. 247 bis Bl. 260 zählt. Dieser Teil des Codex stellt eine in sauberen Minuskeln geschriebene Teilhandschrift des Steinhöwelschen Äsops dar. Die einzelnen Kapitel

freigelassen; jedem Kapitel der Übersetzung geht der lateinische Text der Vorlage voraus. Bl. 247ª (104) beginnt mit der deutschen Übersetzung von Kap. XIII *von ainem listigen wyb ains winsgarters*; Bl. 260ª schliefst mit Kap. XVIII *von den fuchs hanen vnd den hunden.*

Das Papier ist stark und trägt als Wasserzeichen eine geistliche Fürstenkrone.

Der Text der Handschrift stimmt mit dem Druck des Äsop bis auf Kleinigkeiten überein; in der Neuausgabe von Österley stehen die in der Handschrift enthaltenen Kapitel auf S. 329 bis 351, doch trägt das Kapitel *von den fuchs samen* (lies *hanen*) *vnd den hunden* bei Österley die Nummer 23. Diese Differenz erklärt sich nach Österley S. 350 Anm. 1. Doch ist zu bemerken, dafs in der Handschrift die Kapitel von Bl. 255ª an (Österley Kap. 20 ff.) nicht fortlaufend gezählt sind. Die Kapitel 20—22 bei Österley haben in der Handschrift Bl. 255ª—259ª gar keine Nummern, Kap. 23 bei Österley in der Handschrift Bl. 259ª die Nummer 18.

Der dritte Teil besteht in einer Lage von vier Blättern, die stark vergilbt sind, zumal das erste. Von diesem ist aufserdem unten ein Stück (zirka sechs Zeilen enthaltend) abgerissen. Eine ursprüngliche, eigene Zählung tragen diese Blätter nicht, sie schliefsen sich an die Gesamtzählung an mit den Zahlen 261—264. Sie sind im Gegensatz zu allen sonstigen Teilen des Codex 20 : 28,5 cm grofs. Damit sie nicht am Rande überragen, sind sie auf der rechten Seite umgeschlagen. Das ziemlich starke Papier führt eine stilisierte Blume als Wasserzeichen. Die Ränder sind nicht beschnitten, sondern ausgefranzt. Die Blätter sind mit blasser Tinte unsorgfältig beschrieben, ein seitlicher Rand ist nicht freigelassen. Auf Bl. 363ª der Gesamtzählung, innerhalb der Lage, die noch zu dem Manuskript Steinhöwels gehört, findet Bl. 264ᵇ seine Fortsetzung. Dieselbe Hand fährt mit derselben Tinte fort bis Bl. 364ᵇ, nur Bl. 363ᵇ ist stückweise von einer anderen Hand beschrieben. Der Inhalt dieses Teiles besteht in einer Übersetzung aus dem Filocopo des Boccaccio (Opere di M. Giovanni Boccaccio Bd. 1—2: Il Filocopo, Firence 1723). Vgl. die eingehende Analyse bei Körting, Geschichte der Literatur Italiens 2, 463 ff. Gedruckt wurde die

deutsche Übersetzung des Filocopo zum ersten Male 1499 zu Metz [1]) unter dem Titel:

Ein gar schone newe Histori der hochen lieb des kuniglichen fursten florio: vnd von seyner lieben Bianceffora.

Schlufs:

Hie end sich das buch der hochen lieb des Koniglichen fursten Florio vñ seyner lieben Bianceffora. Gedruckt zu Metzs in der freyen loblichen statt durch Caspar Hochffeder. Am Montag nach Bartholomei. Do mañ zelle nach Christi vnszers lieben herren geburt. Tausent vierhundert vnd im neun vnd neuntzigisten iar.

Vgl. Goedeke, Grundrifs 1², 353 f.; Sommer, Flore und Blancheflur S. XXI; Germ. 29, 216.

Zum Vergleich unseres handschriftlichen Fragmentes mit dem Druck wurde das Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin benutzt (Voulliéme, Inkunabeln S. 83, Nr. 1621). Jedenfalls ist das Manuskript nur eine Abschrift aus dem Druck. Hierauf weist hin die ganze Schreibweise, die aufserordentlich flüchtig ist, ferner die wörtliche Übereinstimmung im Texte. Es entsprechen sich:

cgm. 1137		Druck von 1499
Bl. 261ª—264ᵇ	:	Bl. 73ᵇ—81ª
Bl. 363ª—364ª	:	Bl. 81ª—82ᵇ.

Der letzte Teil des Codex umfafst das Manuskript Steinhöwels, seine Verdeutschung des Speculum vitae humanae von Rodericus Zamorensis. Die Blätter trugen ursprünglich eigene Zählung (1—103), wurden später stark seitlich beschnitten und nochmals nach der Zählung des Gesamtcodex paginiert mit 265—365. Steinhöwels Übersetzung geht von Bl. 265ª—362ª; Bl. 362ᵇ ist freigelassen, Bl. 363ª—364ª enthalten die Fortsetzung des Filocopo-Fragmentes. Sodann folgen fünf leere Blätter (nach der ersten Zählung 97—101); Bl. 102 ist wieder nach dem Gesamtcodex paginiert mit 365. Dieses Blatt enthält, von derselben Hand geschrieben, die das Filicopo-Fragment schrieb, und in derselben Tinte zwei Minnelieder. Überschrift: *ain lied.* Es besingt die Schmerzen unglücklicher Liebe. Es folgt: *ain ander lied*, eine detaillierte Schilderung der Reize der

Geliebten. Auf Bl. 365ᵇ folgt noch **ein zum Steinhöwelschen** Manuskript gehöriges leeres, stark vergilbtes Blatt und ein Umschlagblatt.

Steinhöwel verwendete zwei Sorten Papier. Zunächst ein dickeres, das als Wasserzeichen einen siebenblättrigen Blumenkelch führt, Bl. 265ᵃ—311ᵃ. Die Rückseite von Bl. 311ᵃ beschrieb er nicht, sondern klebte auf sie die Vorderseite des ersten Blattes der zweiten Papiersorte; auf dessen Rückseite, Bl. 311ᵇ, schrieb er weiter. Dies neue Papier ist dünner und hat als Wasserzeichen einen senkrecht im Blatt stehenden Schnörkel. Es reicht bis zum Ende des Manuskriptes (Bl. 365ᵇ). Die Gröfse der stark beschnittenen Blätter ist die des Gesamtcodex, 20 : 28 cm. Die Zeilenzahl schwankt zwischen 50 (Bl. 342ᵃ) und 36 (Bl. 280ᵃ), der Durchschnitt beträgt 45. Der seitlich freigelassene Rand ist 5 cm breit. Die mit dunkler Tinte geschriebene Schrift ist in den Grundzügen einheitlich. Abweichungen einzelner Partien lassen nicht auf verschiedene Hände, sondern nur verschiedene Federn schliefsen.[1]) Scheinbar mufste der Schreiber im Beginn seine Arbeit öfter liegen lassen.[2]) Wenn er sie dann wieder aufnahm, benutzte er eine andere Feder. So erklärt es sich einfach, dafs die Stärke der Schriftzüge oft so plötzlich stark wechselt. Einige Beispiele: Bl. 283ᵃ beginnt mit grofsen, energisch gesetzten Buchstaben; sie werden immer stärker, bis dann auf Bl. 285ᵇ mit einem neuen Satze eine neue, dünn auseinandergezogene Schrift beginnt. Schon Bl. 286ᵃ aber setzt wieder die starke Schrift ein, sie reicht bis Bl. 287ᵃ. Und zwar ist charakteristischerweise die Überschrift des neuen Kap. XI noch in der kräftigen Schrift geschrieben, aber das eigentliche Kapitel beginnt mit kleiner, dünner Schrift. Wer wüfste nicht aus eigener Arbeitsmethode, dafs man gern noch den Anfang eines neuen Teiles einer Arbeit beginnt, wenn man in ihr eine Pause eintreten lassen will, sich der angenehmen Täuschung hingebend, schon den neuen Teil begonnen zu haben. Auf die dünne Schrift von Bl. 287ᵇ folgt mit Beginn von Bl. 288ᵃ eine

---

[1]) Anders Drescher a. a. O. S. LXIV: „einzelne Seiten rühren vielleicht von anderer Hand her".

[2]) Vielleicht darf man damit die Tatsache in Beziehung setzen, dafs

neue, breite, dicke. Mit Unbehagen mufste Steinhöwel sehen, dafs die neue Feder recht unangenehm breit war. Und als sie mehrmals gekleckst hatte, legte er sie beiseite, nachdem Bl. 288ª zu Ende geschrieben war; Bl. 288ᵇ zeigt neue, leichte Schriftzüge. Im Verlaufe der weiteren Arbeit ist dann die Schreibung regelmäfsiger. Je mehr sie sich dem Ende nähert, desto auseinandergezogener und flüchtiger wird die Schrift.

Im grofsen und ganzen ist das Manuskript gut und leserlich geschrieben, so dafs man dem Urteile Dreschers a. a. O. S. XLIV beipflichten kann: „in dieser handschriftlich vorliegenden Form, die sich als ein sehr gut geschriebenes Konzept charakterisiert".

Zu dem guten Eindruck, den das Manuskript macht, tragen wesentlich auch die meist recht sauber ausgeführten Korrekturen bei, die hier nur nach der formalen Seite hin zu betrachten sind. Sie lassen sich folgendermafsen gruppieren: Ein ausgelassener Buchstabe ist übergesetzt, ein falscher durchstrichen. Ein ausgelassenes Wort ist nur selten übergeschrieben, meist steht es am Rande; zwei schräge parallele Striche vor ihm und an der Stelle, wo es hingehört, dienen sehr der Übersichtlichkeit. Ein falsches Wort ist meist gleich nach der Niederschrift als solches erkannt und durch Unterstreichen getilgt. Steinhöwel hat dann das richtige Wort hinter das unterstrichene oder auch darüber gesetzt. Gröfsere Komplexe sind nur selten durch Streichen wieder getilgt; aus nicht stofflichen Gründen nur neun Zeilen auf Bl. 334ᵇ. Nicht selten sind Korrekturen nochmals verbessert. In dem Falle ist dann allermeist das falsche Wort unterstrichen, das richtige übergeschrieben. Zur Kennzeichnung, dafs an einer Stelle besonders aufzumerken ist, setzt Steinhöwel einen kleinen Kreis an den Rand, so Bl. 302ᵇ und 306ª. Wenn er Verse schreibt, setzt er die Zeilen nicht ab, sondern schreibt die Verse hintereinander. Nur ein längeres Reimzitat aus dem Renner macht eine Ausnahme, Bl. 295ᵇ.

Neben Steinhöwels Hand waren nun noch andere Hände in dem Manuskript, wie es uns vorliegt, tätig. Ihre Untersuchung wird uns wieder auf den Gesamtcodex leiten und über das Verhältnis des Steinhöwelschen Manuskriptes zum Ganzen einigen Aufschlufs gewähren.

Aufserordentlich häufig begegnen uns in dem Manuskripte des „Spiegels" Worte und Sätze, die mit heller, blasser Tinte unterstrichen sind. Zur Tilgung können die Striche nicht dienen.

So kam Drescher a. a. O. S. 334 Anm. auf den Gedanken, Steinhöwel wolle durch diese Striche eigene Zusätze in seiner Übersetzung hervorheben, und er empfiehlt die unterstrichenen Stellen daher „besonderer Beachtung“. Nun, aus eben solcher besonderen Beachtung heraus sind die Striche auch entstanden; denn sie stammen nicht von Steinhöwel selbst, sondern von einem späteren Leser (Besitzer?) der Handschrift. Dies geht erstens aus dem Ton der Tinte hervor, die bei weitem heller ist als die vom Schreiber benutzte. Ferner finden sich in der blassen Tinte zwei Korrekturen, deren Schriftzüge sich vom Duktus Steinhöwels weit entfernen. Auf Bl. 309ᵃ hatte sich der Übersetzer bei dem Worte *dises* verschrieben und *disem* gesetzt. Durch die Verbesserung des *m* in *s* war eine kleine Undeutlichkeit entstanden. Um sie zu beheben, schrieb ein späterer Leser das Wort nochmals darüber und zwar in der Form *diszens*. Dieselbe Hand berichtigte auch auf Bl. 301ᵃ ein Versehen: sie ergänzte *dar* zu *darumb*. Die Korrektur unterscheidet sich also von Steinhöwels Schreibung sowohl in der Tinte, als auch im Duktus, als auch in der Orthographie. Die Tinte aber ist genau die der Striche. Sie findet sich bisweilen auch am Rande zum Zeichnen von Händen verwendet, die auf die Stelle hinweisen, wo im Text ein am Rand stehendes Wort einzuschieben ist. So auf Bl. 273ᵃ, 309ᵇ, 320ᵇ. Schliefslich finden wir die blasse Tinte noch in den ursprünglichen, meist weggeschnittenen Seitenzahlen und in der „Tafel der Kapitel“, die sich auf Bl. 265ᵃ—268ᵃ befindet. Dort sind jedoch nur die Blattzahlen in ihr geschrieben. Als Resultat ergibt sich mithin: Ein späterer Leser der Handschrift versah die Blätter mit Seitenzahlen und füllte die im Index für die Zahlen freigelassenen Stellen mit ihnen aus. Beim Durchlesen unterstrich er sich die Stellen, die ihm besonders auffielen, wie man es auch heutzutage noch zu tun pflegt, einmal auch schrieb er ein Wort über den Text (Bl. 309ᵃ). Unterstrichen sind keineswegs nur Zusätze, so dafs man etwa an ein Nachprüfen der Übersetzung an der Hand der Vorlage denken könnte, sondern alles, was des Lesers besondere Beachtung fand. Freilich gehören hierzu die meisten Zusätze, aber auch Reimversuche (Bl. 274ᵇ), sprichwörtliche Redensarten (Bl. 277ᵃ), Höhepunkte der Darstellung (Bl. 301ᵇ), eigenartige Bilder (Bl. 312ᵇ) u. ä.

Näheres über diesen Leser läfst sich ermitteln; doch soll zuvor noch von einer zweiten fremden Hand die Rede sein.



An mehreren Stellen begegnen wir roten Korrekturen. Sie berichtigen gröſstenteils Versehen, Auslassungen und Verschreibungen; nur an zwei Stellen (Bl. 301^a, 301^b) kann man zweifelhaft sein, ob etwa aus inneren Gründen Verbesserungen vorgenommen wurden. Diese roten Korrekturen finden sich an folgenden Stellen:[1]

Bl. 273^b die ... den andern furgesetzt synd
„ 274^b ... vnder ainem richter ze tryben
„ „ ... alle gebott desz herrē
„ „ vnd andere húser
„ „ dz sie in betriegen múgen
„ „ ampt(lon) ut
„ 291^a gedrenkt werde(r)n
„ 291^b dar vm̄
„ 297^b mit ... loblichē getaten
„ 300^b mangerlay vrsachen
„ 301^a verdienent, dz sie ... gehöhet werden
„ 301^b sie vermainten dich ... ze ziehen (wolten)
„ 318^b verkoffet
„ 327^b durch ... vngestůmy ... mit schwärer widerwärtikait ... gekestiget
„ 330^a syn hertz
„ 341^b got dem her̄ in ŏwige dienstbarkait
„ 346^a (Sie) so synt sie doch mit
„ 354^b als ich ain munch bin.

Aus der Natur dieser Verbesserungen und der Tatsache, daſs sie im Druck berücksichtigt sind, läſst sich vermuten, daſs es der Korrektor der Zainerschen Offizin zu Augsburg war, der sie vornahm.

Von Interesse ist noch eine rote Initiale auf Bl. 265^a *Von der materi desz ersten tails.* Sie ist in sehr blasser Tinte gemalt, die sich innerhalb des Manuskriptes nur noch einmal findet — auf Bl. 312^a führt ein in ihr gezogener Strich den hellen Strich weiter. — Auſserdem ist sie leicht verwischt, denn sie ist auf Bl. 264^b, einem Blatt des Filicopo-Fragmentes, abgeklatscht.

Hieraus können wir einen sicheren Schluſs auf die Zusammensetzung des cgm. 1137 ziehen: das Filocopo-Fragment und das Manuskript Steinhöwels bildeten eine Einheit, schon bevor sie dem Codex einverleibt wurden. Dieser Schluſs wird dadurch gestützt, daſs das Filocopo-Fragment innerhalb des Manuskriptes

[1]) Das mit roter Tinte Korrigierte ist gesperrt gedruckt, das mit roter Tinte Durchstrichene in Klammern gesetzt.

Steinhöwels fortgesetzt wird. Dafs aber die Filocopo-Übersetzung nicht erst eingetragen wurde, nachdem der cgm. 1137 zusammengestellt worden war, ergibt das Aussehen von Bl. 261ª, welches längere Zeit das erste Blatt einer Lage gewesen sein mufs, da es stark abgegriffen, ausgefranzt, vergilbt und zum Teil zerrissen ist. Andererseits mufs auch das Steinhöwelsche Manuskript längere Zeit hindurch selbständig gewesen sein, da Bl. 265ª gleichfalls deutliche Spuren der Abnutzung aufweist.

Dafs die Verdeutschung des Stückes aus dem Filocopo und die zwei Minnelieder auf Bl. 365ª in derselben blassen Tinte und von derselben Hand geschrieben sind, wurde schon oben erwähnt. Nun ist aber die Beobachtung interessant, dafs die helle Tinte, mit der die Unterstreichungen in Steinhöwels Manuskript, dessen Paginierung und zweimalige Verbesserung (Bl. 309ª und 301ª) ausgeführt sind, identisch ist mit der des Filocopo-Fragmentes und der Minnelieder, und dafs ferner das übergeschriebene *diszens* auf Bl. 309ª in Orthographie wie Schreibduktus mit dem Filocopo-Fragment und den Minneliedern übereinstimmt. Eine Vergleichung des *diszens* auf Bl. 309ª mit dem *disze*[1]) auf Bl. 261ᵇ ergibt diese Übereinstimmung untrüglich. Es steht also fest, dafs der Schreiber der Filocopo-Übersetzung und der zwei Minnelieder zugleich Besitzer des Steinhöwelschen Manuskriptes war und letzteres bei der Lektüre mit zahlreichen Strichen versah und paginierte.

Die Filocopo-Übersetzung kann nun nicht vor 1499 geschrieben sein, da sie als Abschrift des Druckes von 1499 zu gelten hat.

Für das Schicksal des Steinhöwelschen Manuskriptes und die Entstehung des cgm. 1137 ergibt sich also folgendes:

Nach dem Tode seines Verfassers (wohl 1478, vgl. Euphorion 18, 24) kam das Manuskript Steinhöwels in die Hände eines gleichfalls humanistisch interessierten Mannes. Dieser stellte sich (um 1500) die Abschrift des Filocopo her auf einer Lage Blätter, die er dem Manuskripte Steinhöwels angebunden hatte und auf Blättern des Manuskriptes selbst. Diese beiden Teile existierten nun längere Zeit als Einheit, bis sie mit den

[1]) *aber nach mayner maynung disze such anderst solte gurtaylt werden, dann ...*



Translationen Wyles und der Teilhandschrift des Äsop zu einem Sammelcodex vereinigt wurden; nach der Gröſse der (auch ihrerseits schon beschnittenen) Inkunabel wurden nun die übrigen Teile des Codex oben, unten und am seitlichen Rand beschnitten, mit Ausnahme der ohne Rand beschriebenen Bl. 261—264, die umgeschlagen wurden. Der so entstandene Codex wurde nun fortlaufend nach den beschriebenen, bezw. bedruckten Blättern paginiert, wobei die erwähnten Irrtümer in der Zählung unterliefen. Er kam schlieſslich in den Besitz Oefeles, der ihn dann der Münchener Königlichen Hof- und Staatsbibliothek vermachte, die ihn noch heute aufbewahrt.

Die direkten Vorlagen für die Übersetzer des Frühhumanismus zu ermitteln, ist im allgemeinen keine leichte Aufgabe, arbeiteten sie doch meist nach Handschriften; an kritischen Textherstellungen aus jener Zeit fehlt es völlig.[1]) Für unseren Spezialfall liegen die Verhältnisse aber weit günstiger. Die Übersetzung des Speculum vitae humanae erfolgte zweifellos nach einem Drucke; und dieser Druck ist uns erhalten und kann als zuverlässig benutzt werden.

Wann Rodericus Zamorensis sein Speculum verfaſst hat, ist unbekannt. Jedenfalls aber doch erst in Rom, wo er sich seit 1456 aufhielt. Dort wurde auch der erste Druck veranstaltet, im Jahre 1468.[2])

Den nächsten Druck besorgte Günther Zainer zu Augsburg 1471.[3]) Er erschien am 11. Januar (*ydus vero Januarias tercio*) jenes Jahres; bereits am 15. Januar 1473 war der erste Teil von Steinhöwels Übersetzung vollendet. Er schreibt am Ende des ersten Buches, Bl. 324b, *geendet ze lob dem gesegnetē gott 15. Jañ. 1473.* Am 19. März 1474 vollendete er auch den zweiten Teil und damit das Gesamtwerk, an dessen Ende steht, Bl. 362a: *Geendet uff samstag vor dem suntag letare año dm̄i 1474 ꝑ hainricū*

[1]) Vgl. Strauſs a. a. O. S. 11.

[2]) Vgl. für diesen und die folgenden Drucke Fabricius, Bibliotheca latina 6, 413; Bibliotheca Hispana vetus 2, 196 f. Nr. 600 ff.; Panzer, Annales 1, 100; Hain, Repertorium Nr. 13933 ff.; Nouvelle biographie générale 43, 250.

[3]) Hain Nr. 13940; Panzer 1, 100 Nr. 6; in der Bibliotheca hispana vetus fehlt dieser Druck.

stainhöwell doctorem (hainricus st). Wem etwa die für den ersten Teil verwendete Zeit (zwei Jahre) zu lang erscheint im Verhältnis zur Arbeit an dem ebenso umfangreichen zweiten Teile (ein Jahr und zwei Monate), der sei an die bereits angeführte Abwesenheit Steinhöwels von Ulm erinnert (im Jahre 1472).

So weisen die äufseren Umstände auf den Zainerschen Druck von 1471 als Vorlage hin. Und auch die Untersuchung der Übersetzungstechnik ergibt in keinem Punkte einen Anhalt dafür, dafs Steinhöwel eine andere Vorlage benutzt habe. Nur in der äufseren Anordnung, dem Titel und den Vorreden, zeigen sich Unterschiede, die aber teils selbstverständlich, teils ganz unbedeutender Art sind. Die Titel lauten:

Druck von 1471:

(Bl. 1^{a})

Ad sanctissimum et beatissimum dominum dominum Paulum secundum pontificem maximum liber incipit dictus speculum vitae humanae. Quia in eo cuncti mortales in quovis fuerint statu vel officio spirituali aut temporali speculabuntur eius artis et vitae prospera et adversa: ac recte vivendi documenta: editus a Roderico Zamorensi et postea Calagaritano hispano eiusdem sanctitatis in castro suo sancti angeli castellano.

Manuskript:

(Bl. 265^{a}) Dises bůchlin genant der spiegel desz menschlichen lebens, von dem hochwirdigen Rodorico von hispania, bischoff in zamorensi, gemachet, ze lob, er, vnd glori, dem hailigisten vnd såligisten herrñ, herrñ, pauli desz andern grőszten bischoffs.

In dem sich alle tőttliche menschen, sie syen gaistlich oder weltlich, eines ietlichen wesens, [nach i(e)rem] gelůk oder widerwertikait, gesenhen mugent. dar vm̃ im ŏch, der titel, spiegel menschliches lebens, gegeben ist. Wúrt getailt in zwey bůchlin. das erst, von allen weltlichen ståten vnd kúnsten, vñ formen ze leben. darvm̃ dz wir im yngang ze leben in disem stăt geboren werden. das ander von allen gaistlichen ståten, vnd wesen ze leben, mit vnderschid der ordenlút vnd andern gaistlichen personen. nach vszwysung der nachuolgenden register.

In der Vorlage folgt eine nochmalige Widmung an den Papst (Bl. 1^{a}—2^{a}) und eine *praefatio utilis* (Bl. 2^{b}—3^{b}),

in qua auctoris huius libri vita, eiusque studia recoluntur, et tandem admonet ad studia legis divinae, potius quam humanae et de effectu legum humanarum et de ordine procedendi in hoc libro.

Beide Teile fehlen im Manuskript;

interessiert, nicht die Person. Der lateinische Druck fährt fort (Bl. 4ª):

De materiis pertractandis in primo libro et de tabula capitulorum eius.

Desgleichen das Manuskript (Bl. 265ª):

Von der materi desz ersten tails vnd tafel der capitel.

Es folgen beiderseits die Inhaltsübersichten, dann der eigentliche Text, welcher durchaus entsprechend ist.

Am Schlufs hat die Vorlage eine *Conclusio libri totius ad sanctissimum dominum* . . . Sie fehlt bei Steinhöwel ebenso wie die *praefatio.* Desgleichen fehlt das Register des Druckes:

Incipit repertorium siue tabula per alphabetum ad faciliter reperiendas materias in praesenti libro dicto speculum vitae humanae.

Auch das den Druck beschliefsende Lobgedicht auf Rodericus selbst hat Steinhöwel nicht übertragen. Die Verse, welche übrigens in mehreren späteren Ausgaben fehlen, lauten:

Edidit hoc linquae clarissima norma latinae
Excelsi ingenii vir rodericus opus
Qui norma angelica est custos bene fidus in arce
Sub Pauli veneti nomine pontificis.
Claret in Ytalici zamorensis episcopus ausis
Eloquii id superos gloria parta viri.

Der erste Druck des „Spiegels" ist eine Inkunabel s. l. e. a. Ich benutzte das Exemplar der Königlichen Bibliotkek zu Berlin (Voulliéme, Incunabeln S. 5, Nr. 46).

Die ersten zehn Blätter sind unpaginiert:

Bl. 1ª *Dises bůchlin genannt d'spiegel* . . . wie im Manuskript.

Es folgt ℭ *Von der materi des ersten tayls vnd tafel der capitel* (Bl. 1ª—5ᵇ).

Bl. 6ª—7ᵇ enthalten die Widmung des Autors an den Herzog Siegmund von Österreich[1]) und eine Vorbemerkung zu dem folgenden Stammbaum des Hauses Österreich. Beide sind im Manuskript nicht enthalten, was ja leicht erklärlich ist, da sie gewifs erst nach Vollendung des Werkes abgefafst wurden.

Bl. 8ª enthält einen ganzseitigen Holzschnitt, den Stammbaum des Hauses Österreich,

Bl. 8b—10b die Stammtafel desselben.[1])

Bl. 10b schliefst: ℭ *Hie hebt an das erst bůch von dem weltlichen staut.*

Auf Bl. 11b beginnt die Paginierung und der Text: *Das erst blat.* (Folgt Holzschnitt, die vier Wappen der Häuser: *Tyrol, Altösterreich, Oesterreich, Schotten.*) ℭ *Das erst capitel. von dem obristen weltlichen* ... von hier an in wörtlicher Übereinstimmung mit dem Manuskript. Nur die Schlufsbemerkungen am Ende des ersten und des zweiten Buches fehlen (vgl. oben S. 15 f.). Der Druck schliefst (Bl. 164b) ... *doch ist der syn vnd rechte meynung nit verendert.* ℭ *Deo gracias.*

Eine Beschreibung und Würdigung der den Druck zierenden 55 Holzschnitte gibt R. Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gotik und Frührenaissance S. 9 f.[2])

Die Angabe des Druckortes ist in der Literatur nicht einheitlich. Hafsler in seiner Buchdruckergeschichte S. 107 weist

---

[1]) Die Stammtafel und der Stammbaum liegen gedruckt vor in der Inkunabel: *Der löblichen fürsten vñ des lands österrich altharkomē vñ regiere,* deren Schlufsblatt den Vermerk trägt: *Gedruckt zů Basel.* Ich benutzte das Exemplar der Berliner Königlichen Bibliothek (Inc. 589). Dort findet sich der Holzschnitt des Stammbaumes auf der Vorderseite des vorletzten (unpaginierten) Blattes, die Stammtafel auf dessen Rückseite und dem folgenden (letzten) Blatte. Die Anordnung der Personen ist in beiden Holzschnitten verschieden, auch trägt die Abbildung in der Inkunabel links unten die Aufschrift: *Albrecht graff zů habspurg,* welche dem Holzschnitt des Spiegels fehlt. Hingegen stimmt der Text der Stammtafeln völlig überein bis auf ein Versehen im Texte des Spiegels (in dem von mir benutzten Exemplar des Spiegels war es bereits handschriftlich berichtigt). Die diesbezüglichen Stellen sind:

Spiegel, Bl. 9b (unpaginiert):

> 7 *Ladislauus künig ze vnger vnd ze behem hertzog ze österreich. des egenanten künig albrechts Sun das edlest blůt. ist geborn Anno dñi MCCCCLVII. an dem. XXIII. tag nouembris.*

Inkunabel, Vorderseite des letzten Blattes (unpaginiert):

> *ā. Ladislaus kůnig zů hunger vñ zů Behem, hertzog zů österreich, des egenanten kunig Albrechts sun das edlest plůt, ist gestorbē anno dñi M.CCCCLVII an dē XXIII tag Nouembris.*

Der diesem Stammbaum vorangehende Text der Inkunabel ist abgedruckt bei Pez, Scriptores rerum Austriacarum 1, 1004 ff. Als Verfasser ist Ladislaus Sunthaim genannt. Vgl. Allgemeine deutsche Biographie 37, 161 f.

[2]) Die Jahreszahl 1471 ist dort zu berichtigen.

ihn mit Entschiedenheit Johann Zainer in Ulm zu. Strauch, Allgemeine Deutsche Biographie 35, 732 hält es für wahrscheinlich; dem Günther Zainer in Augsburg wird er hingegen von der Mehrzahl zugewiesen. So von Hain Nr. 13948; Zapf, Augsburgs Buchdruckergeschichte S. 35; Goedeke, Grundrifs 1², 370; Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart S. 295 auf Grund des Lautstandes.

In neuerer Zeit schreibt ihn Wegener, Die Zainer in Ulm S. 66, dem Augsburger Zainer zu: „Typen und Kegelhöhe lassen den Druck als ein Werk von G. Zainer erkennen". Auf Grund dieser Kriterien kann er nunmehr mit Sicherheit als ein Produkt der Günther Zainerschen Offizin erwiesen werden, nachdem Haeblers Typenrepertorium erschienen ist. In ihm sind auf S. 1 f. die Günther Zainerschen, auf S. 106 f. die Johann Zainerschen Typen charakterisiert.

Über das Druckjahr handelt Drescher a. a. O. S. XXVIII: „Das Druckjahr dieser letzteren Übersetzung (o. J. erschienen) ergibt sich durch eine ebenfalls noch nicht beachtete Stelle in der von Steinhöwel eingeschobenen Genealogie des Hauses Österreich: „Spiegel" Bl. 10ᵇ:

Maximilianus, des egenannten kayser friderichs liebster sun; vnnd ist geboren anno dñi MCCCCLIX an dem gründornstag vnnd getaufft an dem ostertage hůt auff disen tag oster aubet. Anno dñi MCCCCLXXV zů Tilingen bey dem Erwirdigisten N. byschoff ze augspurg."

So richtig diese Bemerkung Dreschers ist, so alt ist sie auch schon. Denn bereits im Jahre 1804 findet sich die „noch nicht beachtete Stelle" exzerpiert in den Neuen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen S. 252[1]) „allwo unter den doppelten Buchstaben xx zu lesen ist: *Maximilianus des egenantē* . . ." (folgt die Stelle wie bei Drescher) „Aus diesen sehr unverständlichen Worten erhellet wenigstens, dafs diese deutsche Übersetzung vor 1475 nicht gedruckt worden".

Der Druck erschien also im Jahre 1475 bei Günther Zainer in Augsburg, Steinhöwel hatte für den Verlag des Günther

[1]) Allerdings wird an dieser Stelle fälschlich eine Ausgabe des lateinischen Druckes durch Günther Zainer im Jahre 1475 erwähnt. 1475 erschienen zwei Ausgaben des lateinischen Druckes, eine in Basel bei Martin

Zainer die Übersetzung angefertigt. Benutzte der Druck nun Steinhöwels Manuskript als unmittelbare Vorlage? Es liegt kein Grund vor, dies zu bezweifeln. Der Druck weicht in nichts weiter vom Manuskript ab, als in der Widmung an Herzog Siegmund und der Genealogie des Hauses Österreich, die beide im Manuskript fehlen. Die Steinhöwelschen Korrekturen sind sämtlich berücksichtigt, desgleichen die roten. Ohne jeden Einfluſs sind naturgemäſs die in heller Tinte ausgeführten Unterstreichungen und die Korrektur auf Bl. 309a. Der Druck hat Bl. 71a die ursprüngliche Form *dises.*[1]) Die Abweichung *freund* (Druck Bl. VII b) statt *fremd oder vnerkañt* (*ignoti ant extranei*) im Manuskript Bl. 272b ist nur Druckfehler.

Als positive Beweise für das direkte Verhältnis zwischen Druck und Manuskript führe ich noch an: Manuskript Bl. 272b *die fursten synd mittel vnder irem volk: mittel* steht am Rande. Da kein Fehlzeichen im Text steht und der Sinn nicht *mittel* erfordert, hat es der Drucker (Bl. VII a) übersehen. Ein Verschreiben entging allen dreien: Verfasser, Korrektor und Drucker. Bl. 361a des Manuskriptes schrieb Steinhöwel *Aber den stât der volkomenhait anzesenhait* (*sed quantum est ad statum uberioris perfectionis*). Das Lautbild von *volkomenhait* ist von Einfluſs gewesen, als er für *anzesenhen: anzesenhait* schrieb. Der Druck liest auf Bl. 163a desgleichen *Aber den stat der volkumenheit an zesehenheit, so zweyfelt* ...

[1]) Hingegen ist das Versehen auf Bl. 301a (s. oben S. 12) vom Drucker berichtigt.



Stiluntersuchung.

Vorbemerkung.

Ich hielt es für unangebracht, bei der Unzugänglichkeit oder Abgelegenheit des Materiales mit Verweisungen zu arbeiten. Man wird daher einerseits im allgemeinen die Ausführlichkeit der Belege verstehen, andererseits aber es sich erklären können, warum im einzelnen die Erscheinungen nicht allzustark belegt sind. — Die Klammern innerhalb der Belege aus Steinhöwels Manuskript bedeuten:

(. . .) = durchgestrichen bezw. zur Tilgung unterstrichen,
⟨. . .⟩ = korrigiert und wieder durchgestrichen,
[. . .] = übergeschrieben oder am Rande stehend.

Die Orthographie der Belege aus dem Manuskript schliefst sich der Orthographie Steinhöwels an, die sich als sehr inkonsequent gehandhabt charakterisiert.

Erstes Kapitel.

Worte.

Dem letzten Elemente der lebendigen Sprache, dem Wort, gegenüber hat der Übersetzer den weitesten Spielraum. Es trägt in seiner Isoliertheit am wenigsten scharf das Gepräge individueller Sprache an sich. Seine Übertragung gewährt daher dem Übersetzer eine verhältnismäfsig grofse Selbständigkeit der Ausdrucksweise. Nur bei einem sklavischen Übersetzer wird man starke Abhängigkeit selbst dem geringsten Bestandteil der Vorlage gegenüber finden. Bei Steinhöwel ist im Anschlufs an seine Übersetzungsprinzipien (*nit von wort zů wort*) von vornherein nur mit Freiheit gegenüber dem lateinischen Wortgebrauch zu rechnen. In Wirklichkeit aber werden sich z. T. ziemlich erhebliche Beeinflussungen zeigen. Doch bleiben die Fälle eigener Ausdrucksweise durchaus in der Überzahl.

§ 1. Eigennamen, Büchertitel, lateinische termini.

Ganz allgemein humanistischem Brauche, der noch lange Zeit lebendig blieb, entspricht es, Eigennamen in ihrer ursprünglichen Form, auch mit den flexivischen Endungen, zu übernehmen. Das gleiche gilt für Büchertitel ja noch heute, zum mindesten in der wissenschaftlichen Literatur.

Die Eigennamen sind bei Steinhöwel in allen Kasus mit den lateinischen Flexionssilben in den Text eingestreut. Der Artikel fehlt ihnen, nur bei vorangehender attributiver Bestimmung findet er sich. Dies zeigt, daſs die Anwendung der lateinischen Form mit Überlegung und aus einem festen Prinzip heraus stattfindet. Mit Ausnahme weniger als deutsch empfundener Namen ist die lateinische Form durchgehend. Ich nenne für die einzelnen Kasus:

Nominativ.

nam Augustus et Diocletianus ...	(Bl. 271 b) Wañ augustus betrachtet emsiglich ... Dyoclecianus verliesz ...
Deinde Marcus Aurelius	(Bl. 271 b) dar nach ward marcus aurelius darzů ...
Unde Isidorus	(Bl. 273 a) darvm̄ spricht ysidorus
Sed et Virgilius	(Bl. 273 b) Aber virgilius

Genetiv.

teste Augustino	(Bl. 269 b) wañ vsz zúgnusz augustini
illud Adriani	(Bl. 271 a) d[is]en sprúch adriani
Quia juxta Ambrosium	(Bl. 283 a) Vnd merkēt nit den spruch Ambrosy ...

Dativ.

nec ... sapiens Salomon ignorabat	(Bl. 269 b) das ist dem wysen salomoni nit ...
Successorem Julio Caesari non fecit natura, sed ...	(Bl. 272 b) Julio dem kaiser volget nit syn ...

Accusativ.

Quis populo Scipionibus carior fuit? Quis Camillo, quis Rutilio	(Bl. 291 a) so sôll wir gedenken an [die] Scipiones, an Camillū, an

Ablativ.

Has philosophus ...	(Bl. 313a) Vn werdent von aristotile
cum Herodiade	(Bl. 349a) mit herodiade

Die Latinisierung erstreckt sich zuweilen auch auf das Attribut:

teste Apostolo	(Bl. 269a) vsz zugnusz pauli apostoli
teste Augustino	(Bl. 288b) als sanctus augustinus spricht
Simonem Magum expellant	(Bl. 339a) Symonem magū sŏllent sie verwerffen

Die Titel angeführter Bücher sind weniger einheitlich behandelt. Ohne durchgehendes Prinzip findet sich lateinischer Titel neben deutschem.

Lateinischer Titel:

quae in Ecclesiastico habentur	(Bl. 280b) ... das in ecclesiastico geschribn̄ ist.
Nam teste philosopho in topicis	(Bl. 287a) Als ŏch desz gelychen Aristotiles in topicis spricht ...
cuius causam ... Aristoteles in primo Politicorum assignat	(Bl. 279a) desz ain vrsach setzet er im ersten bůch politicorum

Deutscher Titel:

summorum pontificum annalia	(Bl. 332a) das zytbůch aller båbst
super illo verbo Apocalypsis	(Bl. 360a) als in dem bůch der taugenhait in dem ...

Wie im Prozefs der Übertragung von der Auflösung ganz unberührt gebliebene Bestandteile muten in den Text eingeflochtene lateinische Wendungen an. Sie verraten die Freude des Humanisten am Sprachgute der verehrten Antike. Bei Steinhöwel finden sie sich jedoch relativ selten.

philosophi enim et consilio vigentes	(Bl. 290b) wan̄ die alten wysen naturlich philosophi
... jocunda est inquisitio perspectivae	(Bl. 315a) So ist och die kunst perspectiue wonderbar ...
vel sunt ut bestiae, vel sunt ...	(Bl. 360a) das ist ... aintweders ain bestia, oder ...
et circa istam quantitatem versatur Astronomia	(Bl. 313a) vn̄ übet sich in disen dingen astronomia
nisi per grammaticae scientiam, ... nisi per dialecticam	(Bl. 293a) dar vm̄ ist gramatica vnd loyca erfunden worden.

§ 2. Fremdwort.

Neben diesem einfachen Übernehmen lateinischer Worte steht die Verwendung fremden Sprachgutes in Gestalt der Fremdworte. Es ist nicht mehr nötig, den Irrtum zu bekämpfen, es seien die Fremdworte dadurch ins Deutsche eingedrungen, dafs die Humanisten die lateinische Sprache in den Vordergrund stellten, in ihr schrieben und aus ihr übersetzten.[1]) Schon längst hat man die Kanzlei als Quelle des Fremdwortstromes richtig erkannt. Die Untersuchung des Fremdwortes bei Steinhöwel ergibt eine Bestätigung, sowohl was den unberechtigten Vorwurf gegen die Humanisten, als auch den berechtigten gegen die Kanzlei anbetrifft. Er verwendet das Fremdwort selten und fast stets so, dafs man die Herkunft aus der Sprache der Kanzlei leicht erkennt. Aus stilistischen Gründen verwendet Steinhöwel keine Fremdworte. Er ist eine viel zu einfache Persönlichkeit, als dafs er, wie etwa Hutten, ironische oder agitatorische Tendenz mit ihm verbinden sollte. Auch die Möglichkeit, sich durch Fremdworte ein gelehrtes Ansehen zu geben, nutzt er gar nicht. Der echte Humanistendünkel ist ihm fremd.

Die Herkunft aus der Kanzlei sieht man an folgenden Fremdworten:

aduocaten (Bl. 291 b), *argument* (280 b), *artikel* (296 b), *auctor* (309 a), *capitel* (295 b), *comunen* (285 a), *disputation* (335 b), *disputieren* (311 a), *epistel* (295 a), *er* (= Ära) (304 a), *glori* (269 b), *glorigieren* (308 a), *historien* (342 b), *instrument* (296 b), *juristen* (291 b), *kerker* (271 b), *maiestat* (270 b), *matery* (295 a), *notarien* (295 b), *patronē* (295 b), *person* (292 a), *potestat* (289 a), *practik* (309 a), *procurator* (293 b), *profesz* (286 a), *prothocoll* (296 b), *regieren* (269 a), *regierer* (269 b), *regierung* (270 a), *register* (296 b), *scepter* (271 b), *subtil* (298 b), *subtilglich* (280 a), *text* (279 b), *tyrannen* (270 b), *vicarius* (335 a), *viztūm* (325 b).

Neben der Kanzleisprache kommt die Kanzelsprache als Quelle des Fremdwortes bei Steinhöwel in Betracht. Die Herkunft aus ihr verraten mehr oder minder deutlich folgende Fremdworte:

absolvieren (Bl. 345 b), *anachorit* (359 b), *arch* (349 a), *bischoff* (326 a), *bursierer* (358 b), *kanonik* (348 b), *capitel* (349 a), *cardinel* (326 a), *custos* (358 b), *dechant* (344 a), *exorcisten* (341 b), *gardian* (358 b), *glosa* (353 a), *kestigen* (269 b), *observantz* (362 a), *presentz* (349 a), *prouincial* (358 b), *sacrament* (351 a), *symony* (343 b), *visitieren* (345 a).

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier eine Statistik zu geben. Für die Stilkritik genügt es, zu wissen, in welcher Anzahl und aus welchem Gebiete Fremdworte vorhanden sind. Die angeführten dürften davon ein ungefähres Bild geben.

Stark eingeschränkt wird das Gebiet der Fremdworte durch Einsetzung von Begriffen, die den deutschen Verhältnissen entsprechen. In diesem Verfahren deckt sich Steinhöwel übrigens mit seinem Antipoden Wyle. So übersetzt er Bl. 291 a *consules* mit *rātgeben*; deutsche Verhältnisse werden berücksichtigt in der Übersetzung:

ad judicandum populos praesidendum urbibus . . .

(Bl. 289 a) das volk ze vrtailen vn̄ fúrweser ze syn der stett, die man potestat, hǒptman, pfleger, vǒgt oder burgermaister nennet, nach gewonhait der land.

Milites populum reliquum et ipsos subditos non defendunt, sed depraedantur. Principum officiales plebem exoriant, thesaurici sibi non, autem rei publicae thesaurisant

(Bl. 317 a) Die ritter solten beschirmen, so rǒbent sie, die amptlút schindent, die lantschryber, hûbmaister vn̄ ander schatzmaister, sůchent me aigne(n) wan̄ gemaine rychtung.

Ausdrücke aus der Philosophie, insonderheit der Mystik, gibt er sehr oft gut deutsch wieder. Vergleiche:

in quo omnes ut in glutino quodam partium ad corpus mysticum copulentur

(Bl. 326 a) zů dem alle ding als in ain lyb der hâmlikait gelymt vn̄ gebundē . . .

ad primam quidditatem et radicem

(Bl. 352 b) nach der aigenschafft vn̄ wesen der werk vn̄ nach der wurtzen.

Cum enim principium formale merendi sit charitas, sicut magis meritorium est diligere Deum secundum se, quam diligere proximum, sic maioris meriti est vita contempla-

(Bl. 355 a) dar vm̄, wan̄ der formlich anfang desz verdienens ist die liebi, so ist onzwyfel got [liebhaben] vm̄ sich selber grǒsser vn̄ verdienlicher, wan̄ den nechsten lieb haben,

Noch einige Verdeutschungen seien ohne sachliche Gesichtspunkte angeführt, um zu zeigen, wie überall die Liebe zur deutschen Sprache und zu deutschen Verhältnissen durchbricht.

monarcha	(Bl. 326^{a}) ain oberster fúrst
qui, quanto Deo proximior existit, tanto legibus naturae ut legibus patronae sui astringitur.	(Bl. 333^{a}) Vñ als vil er got nåher ist, (so) als vil wurt er mit dem gesatzt der natur vñ synes lehen herren mer verpflichtt vñ verbunden.
antiqui philosophi et sapientes, sed nec catholici tractatores	(Bl. 292^{a}) aber die alten wysen naturlichen maister ... och die cristenlichē lerer(n)
gravissimas ... collectas	(Bl. 291^{b}) ... grosse stúr vngelt vñ schatzung
Infirmarius concubinarius	(Bl. 358^{b}) der siechmaister syns kebswybs.
similes sunt Pharisaeis	(Bl. 359^{b}) die synt zů den glychsern zůschåtzen

Korrekturen, welche auf ein ausdrückliches Tilgen von Fremdworten zugunsten deutschen Sprachgutes hinweisen, lassen sich nicht finden. Steinhöwel scheint einen gewissen bestimmten Vorrat von Fremdworten übernommen zu haben (aus den oben gekennzeichneten Quellen), den er bei seiner Übersetzung nun verwendet. Nur einmal, Bl. 348^{a}, hat er bei dem deutschen Wort den lateinischen terminus übergeschrieben: *der tůmherrn [Canonik] (= canonicus).* Der Druck hat (Bl. $CXXXX^{b}$) *canonic.*

§ 3. Latinismen im Ausdruck.

Die direkte Übernahme lateinischer Worte und Wendungen würden wir bei einem heutigen Übersetzer nicht mehr verstehen. Dafs aber der Ausdruck des Übersetzers von der Vorlage Färbung erhält, ist eine auch heute noch bekannte Erscheinung. Merkt man die Beeinflussung durch die Wortwahl der lateinischen Vorlage stark, so spricht man von „Latinismen", die vor allem natürlich mangelhafte Übersetzungen aufweisen. Denn das Ideal des Übersetzens aus einer Fremdsprache bleibt, den Inhalt, den die Worte der Vorlage bergen, in der eigenen Sprache zu denken und darzustellen, ohne dafs zwischen den Formen des Inhaltes notwendige Beziehungen bestehen. Dafs wir die Ver-

nicht erwarten dürfen, ist selbstverständlich. Was wir bei ihm finden, ist eine oft direkte Abhängigkeit vom lateinischen Ausdruck, ohne dafs ein durch den anderen Sprachgeist bedingter gedanklicher Prozefs der Neugestaltung des Sprachinhaltes stattgefunden hätte. Diese Erscheinung kennzeichnet freilich die meisten Übersetzer jener Zeit, am deutlichsten Wyle. Für Steinhöwel führe ich an:

Quis igitur non felicem, non cunctis praelatum hunc excellentem statum dixerit, qui ...	(Bl. 269a) Welher wolte dañ disen ståt nit såligen vnd all ander ståt ubertreffend sagen, der ...
Difficile est principem regredi ad melius, si viciis fuerit implicatus	(Bl. 273a) Es ist dem fúrsten schwår das er widervm̃ in das best gange, so er ...

Aufserordentlich häufig findet sich die Wendung *so vil ... als vil* für lateinisches *tanto ... quanto*.

... tanto judicibus promotiora sunt, quanto difficilius evitantur.	(Bl. 290a) ... synd sie so vil schneller, als vil sie die selben schwarlicher vermyden.
status spiritualis tanto temporali sit dignior ..., quanto solis ... fulgor ...	(Bl. 325a) So ist der gaistlich [ståt] so vil hôher úber den weltlichen, als vil der suñen schin ...

Ganz ähnlich wirkt die Widergabe von *alii ... alii* durch *ander vñ ander ... ander vñ ander* z. B.

Praeterea alii ad alia apti nati sunt	(Bl. 301a) dar zů so synd ander vñ ander zů ander vñ andern werken geboren.

Der Genetiv des Appellativums, der im lateinischen auf *nomen* folgt, ist konsequent beibehalten, vergleiche:

si ipse, qui defensionis nomen habet	(Bl. 286a) wañ dz der, der den namen beschirmers håt ...
merito proditionis nomen incurrit	(Bl. 286a) dz er billich verråters namen erholet.

Zu grotesken Bildern führt wörtliche Übertragung des lateinischen Ausdruckes in Fällen wie:

Nihil sentio, quod magis dejiciat animum virilem	(Bl. 288b) Ich waisz nichts, das die manlichen gemůt [mer] abwerffe, wañ ...
Quod vero objiciunt luminaria	(Bl. 314b) So sie aber widerwerffent, die gestirn ...
mors eius per ampla ... regna	(Bl. 331a) dz syn sterben durch

Lateinischer Sprachgeist diktiert den Ausdruck in den Übersetzungen:

... iustitiam vendere iniquitatis est	(Bl. 296[a]) wañ die gerechtikait verkoffen ist der bŏsen menschen ...
quod ... ars minime ponenda nec nominanda praecipitur	(Bl. 306[b]) dz dise kunst ... nit ain kunst weder ze setzen noch ze nem̃en (sye) ist.
ut huic articulo finem demus	(Bl. 334[b]) dz wir diser matery ende geben.
... Quod Bernhardus ... lacrimatur	(Bl. 350[a]) das wainet ŏch bernhardus ...
Alia est causa clerici, alia monachi	(Bl. 351[b]) Es ist ain andere vrsach desz priesters vñ desz munichs

Eine von Straufs a. a. O. S. 73 für Wyle gemachte Beobachtung scheint bei Steinhöwel auch einige Spuren zu ergeben: lateinisches Deponens wirkt bei der Übertragung zum Passivum anreizend. Hier tritt der Mifsstand rein formaler Beziehung zwischen Vorlage und Übersetzung recht deutlich zutage. Vergleiche:

unum intueri mortalem hominem ...	(Bl. 269[a]) wann daz (ain mensch sye, der allen tŏtlich') ain tŏttlicher mensch gesenhen werde, der ...
Quis enim tam imprudens videri cupit, qui ...	(Bl. 274[a]) Aber welher wil ain sŏlcher tŏr gesenhen werden, dz ...
... vesceris pane tuo	(Bl. 297[a]) (wurdst) solt du mit dinem brod gespyset werden.
quia solo nomine iuris laetantur	(Bl. 295[a]) ... allain von dem namen der gerechtikait mugent erfrŏwet werden
cur ... boni simul et mali tot ... patiuntur	(Bl. 324[b]) ... war vm̃ die gůten vñ die bŏsen gelych gekestiget werdent.

Diesen Niederlagen deutschen Sprachgeistes steht jedoch eine bei weitem gröfsere Anzahl von Stellen gegenüber, in denen er sich siegreich erweist.

§ 4. Ersatz von Wortklassen.

a) Verbaler Ersatz des Substantivums.

Es mufs als bedeutsam bezeichnet werden, wenn ein Über-

einer der Hauptunterschiede der beiden Sprachen, und seine Beachtung kann geradezu als Kriterium gut deutschen Sprachempfindens betrachtet werden. Das Lateinische verwendet das Substantiv, wo das Deutsche die ihm innewohnende willentliche Tendenz durch das Verbum kundgibt. Der Gegensatz von abgeschlossener Handlung und wirkender Tätigkeit, von Ruhe und Bewegung, liegt in der Verwendung dieser beiden Wortklassen eingeschlossen. Ihr gegenseitiger Ersatz ist also der formale Ausdruck eines spezifisch deutsch empfindenden Sprachgeistes. Für Steinhöwel läſst er sich auſserordentlich häufig belegen. Als Beispiele mögen dienen:

ut ... humanus animus, si ... contemptor, si denique sui parvi pensor fieri non velit, ad ...	(Bl. 270a) dz ain ieglich menschlich gemůt, ... we[l]hes sich selber nit verachten vñ ringsche[tz]en wil, ...
... nec revocatus assensum dedit	(Bl. 271b) vnd als [er] wider dar zů berůffet ward, wollt er nit daryñ verwilligen
... Regis supremi, conditoris omnium ...	(Bl. 273b) desz hȯchsten kunigs, der alle ding geschaffē hat.
ludorum exspectator vanus, lusor insanus	(Bl. 307a) ... sȯlche spil zesenhen, ist ain úppikait, selber tryben ist ain vnsiñ.
pro eorum nutrimento	(Bl. 346a) sie ze neren
Illorum ... dignitati incumbit ... hostiariorum institutio, luminarium incensio	(Bl. 346a) Ir ampt ist ... mesner ze setzen, die kertzen vñ liechter beraiten vñ anzúnden ...
sed ... perdendi ... timore	(Bl. 348b) er besorgt ... ze verlieren
paucis ad se praebent accessum	(Bl. 356a) sie lassent wenig mēschen zů inen wandeln.
... data est influatio spiritus	(Bl. 352a) wurt inen gegeben ynblasen desz gaistes
ad quos amor ingens atque ardens fervor fuit	(Bl. 291a) die ... von dem volk úber fast ynbrúnstiglich lieb gehabt waren.
Ad tegumentum ... humani corporis	(Bl. 303a) ... vnsern lyb ze beklaiden
... aedulationi student	(Bl. 329a) lernent schmaichen vñ liebkosen.
quia illorum descensus est, istorum vero praecipitium atque ruina	(Bl. 329a) dz (der wysen das) die wysen abgǎnd, aber die unwysen fallend gåhlingen in die tieffy.

Das letzte Beispiel zeigt, daſs der Übersetzer diese Spracheigentümlichkeit mit Bewuſstsein anwendet, daſs er gegen den lateinischen Zwang ankämpft. Nicht immer freilich bleibt er

Sieger. In folgendem Falle ist die verbale Wendung noch durchgedrungen: (Bl. 291ᵃ) *die von dem volk . . . lieb gehabt waren*; nicht selten aber ist in ähnlichen Fällen selbst lateinischem Verbum ein Substantivum entnommen, um der Passivfügung zu entgehen, die Steinhöwel nicht minder meidenswert scheint. So erklären sich Fälle wie:

sed dei auctoritate et vice fun- guntur	(Bl. 289ᵇ) sonder synd sie vicz- tum vñ verweser . . . gottes
sed durius ad deo summo omnium judice judicari timet	(Bl. 290ᵃ) sonder mûsz er besorgen die [herte] vrtail desz ôbristen richters
respondetur	(Bl. 354ᵃ) ist die antwurt

Dafs sich in einzelnen Ausnahmefällen undeutsche Übernahme von lateinischen Substantiven, ja selbst ganz ungerechtfertigte Substantivierungen von Verben finden, soll nicht geleugnet werden. Die Regel aber ist der Ersatz des Substantivums durch das Verbum, wenn in jenem der Begriff einer Handlung liegt.

b) Substantivischer Ersatz des Pronomens.

Auch die Verwendung von Pronomen und Substantivum führt auf einen stilistischen Unterschied der beiden Sprachen: die knappe, scharf logische Diktion des Lateinischen und die breitere des Deutschen. Durchaus charakteristisch für Steinhöwel ist der Ersatz der lateinischen Pronomina durch Substantiva. Wohl jede Seite seiner Übersetzung gibt hierfür Belege.

Bisweilen tritt nur formaler Ersatz ein, der die Farblosigkeit des Pronomens nicht zu beleben vermag. Vergleiche:

putantes id esse beatum, id perpetuum	(Bl. 270ᵇ) vnd schetzen die ding sålig vnd ôwig syn
Quae si hominibus nota essent	(Bl. 270ᵇ) wañ die menschen dise ding erkanten, . . .
Si igitur haec tibi placent	(Bl. 274ᵃ) ob dise ding [alle] gefallig synd, . . .
Ex quibus . . . facile respondere libet	(Bl. 280ᵇ) Vsz disen dingen mûḡ wir lycht antwurt geben
avidius ea investigamus	(Bl. 270ᵃ) wir erfaren vnd erwelen (sie) ôch gytiglicher die ding, . . .

Weit häufiger aber wird das Pronomen durch ein Substantivum abgelöst, welches die Darstellung anschaulicher gestaltet. So, wenn anstelle des indefiniten Pronomens, das ganz

allgemein die Summe der Möglichkeiten andeutet, ein Substantivum tritt, gewissermaſsen ein bestimmtes Beispiel aus der Zahl der möglichen Fälle heraushebend:

sumere ... cibum cum aliquo — (Bl. 353a) Aber in der liebi mit den gesten essen ...

... aliquo indigent, quod aliis non expedit — (Bl. 353b) Ettlich ... bedúrffent ettlicher hilf, die den andern nit notturfftig ist

Zumeist wird ein aus dem vorhergehenden leicht zu entnehmendes Substantivum für das Pronomen eingesetzt, oder auch ein schon benutztes Substantivum, welches im Lateinischen nur pronominal angedeutet ist, wiederholt. Vergleiche:

ad ea tamen non amor, sed timor compellit — (Bl. 272b) aber lieby bezwinget sie nit zu sôlchen diensten, sonder forcht.

in eo nulla est quies — (Bl. 272b) In disem stāt ist kain rů ...

Hi enim singulos timent, illi universos — (Bl. 271a) wañ die im rechten stand, furchten ... aber die kunig můsszen ...

quod quanto plura quis ab eo ceperit, tanto ... — (Bl. 272a) wañ es ist offenbar, so bald ain frúnd vil von dem kúnig empfahet, ...

ut tandem illis acquiescerem — (Bl. 301b) ... dz ich in iere rāt hette verwilliget.

illud utrisque convenit, illis ne amplius peccent, istis, quia id sibi expedit — (Bl. 333b) so ist es inen baiden fůglich, den súndern [langes leben], dz sie ..., den (Bl. 334a) gůten, wann nach ...

Besonders sei auf die Widergabe des spezifisch lateinischen Ausdruckes verwiesen:

Secundum illud Ovidii — (Bl. 275a) Nach dem spruch ouidii

in episcopo ... illud recte impleatur — (Bl. 330a) [so] wúrt in dem ... bischoff das wort wol bewåret

Auch Pronomen + Substantivum findet sich für Pronomen:

ut senatus nobilibus eum aggregaret — (Bl. 300b) dz der senat ... denselben Rosciū vnder die edeln rômer setzet ...

Sanctius foret ista in oblivi- — (Bl. 307a) Es wäre ain hailsam

Dafs Steinhöwel auf den substantivischen Ersatz des Pronomens Wert legt, ihn im bewufsten Gegensatz zur Vorlage übt, sei noch durch zwei Beispiele belegt:

cum tamen eorum (!) orationibus longe plus regnum augeant, quam illorum armis	(Bl. 271[a]) Und (sie) [die] doch mit ierem gebett zů got die kungrych (gr̊oss) [vilme] merren, wañ (sie) [die kunig] mit dem waffen.
et alicere plerumque voluntates ad ea, aut quae ignoramus, aut aliter scimus	(Bl. 301[b]) vñ (die) [ieren willen] darzů naigen, das sie vor nit gewuszt habent ...

Das letzte Beispiel zeigt, wie er umgekehrt den Ersatz des Substantivums durch das Pronomen bewufst meidet.

Für Hutten hat Szamatólski a. a. O. S. 30 ff. auch den Ersatz des Pronomens durch Substantiva nachgewiesen.[1]) Seine Unterscheidung zwischen „subjektivem und objektivem Ersatze" allerdings findet bei Steinhöwel keine Parallele. Bei seinem Stoff und vor allem bei seinem Temperament ist es nicht der Fall, dafs „die Flamme des Unwillens, welche der lateinische Redner durch jene Pronomina halb verdeckt, im Deutschen überall durchbricht und in scharfen Worten hell auflodert" (S. 31).

Auch in den übrigen Wortklassen finden sich bei Steinhöwel die mannigfaltigsten Vertauschungen, immer gemäfs seinem Prinzip *nit von wort zů wort.* Sie ergeben aber im allgemeinen keine Kriterien für subjektiven Stilgebrauch. Es sei daher nur nebenbei erwähnt, dafs er gänzlich frei schaltend Adjektiva ersetzt durch Substantiva, Verba, Partizipien, adverbiale Ausdrücke, selbst Sätze und auch umgekehrt. Beim Adjektivum ist vielleicht noch aufmerksam zu machen auf die Vorliebe des lateinischen Stiles für die elative Verwendung desselben. Gewifs kennt auch das Deutsche diesen Brauch, doch ist es viel sparsamer darin. Kraft der ihm eigenen natürlichen Frische sagt es im einfachen Worte dasselbe, was der Lateiner durch rhetorische Steigerung erzielt. Steinhöwel ist nun in dieser Beziehung ziemlich abhängig von seiner Vorlage. Formal entgeht er ihrem Zwange öfter durch Verwendung der steigernden Partikeln *uber, gar.* So z. B.

erras gravissime	(Bl. 274[a]) du irrest úber schwarlich
paucissimis indigens	(Bl. 355[b]) vñ bedarff [gar] wenig.

Auch gänzliche Unabhängigkeit läſst sich belegen:

demum plurima facit rex	(Bl. 271 b) dar zů tůnd die kúnig mangerlay
quod omnium infelicissimum est	(Bl. 272 a) das doch ain besondere vnsålikait ist
firmissimi cardines	(Bl. 337 a) die [festen] angel
... artium summa est necessitas	(Bl. 303 b) Ir notturfft ist grosz.

Die Regel aber ist Beibehaltung der elativen Verwendung.

§ 5. Konkretum und Abstraktum.

Vom Mittelhochdeutschen her, besonders aus dem Studium der Entwicklung mittelhochdeutscher Wortbedeutungen, kennen wir als ein Charakteristikum unserer Sprache die Vorliebe für konkreten, anschaulichen Ausdruck. Diese Eigenart wird von Steinhöwel gegenüber den zahlreichen Abstrakten seiner Vorlage ziemlich gut gewahrt. Dem Brauche des lateinischen Stiles, durch Abstrakta Personen zu umschreiben, geht er regelmäſsig aus dem Wege. Vergleiche:

Illis tamquam sublimioribus potestatibus	(Bl. 269 a) Inen, als den ôbristen, werdent alle ...
qui defensionis nomen habet	(Bl. 286 a) der den namen beschirmers hat.
qui ... factus est reconsiliatio	(Bl. 326 a) der ... ist ain versůner worden.
ipse unus causa et fomentum erit	(Bl. 329 b) so můsz er doch allain der vrsåcher vñ stúrer syn.
sine licentia apostolicae sedis	(Bl. 354 b) on besonder vrlôb desz babsts.

Oft setzt er für den Gattungsbegriff den des Einzeldinges oder Wesens, z. B.

miserorum redemptio est pecunia, quam tu refodis	(Bl. 343 a) das klaid der nakendñ beschlússest du.
Tolle enim frenetico arma	(Bl. 294 a) Lasz dem hirnwútenden kain messer.
volucresque denique hospites habebis invitus	(Bl. 298 b) tuben (vñ) schnegens vñ ander gefúgel ...

oder auch für den allgemeinen einen speziellen:

quis ... gaudium ... in fugacissimis rebus collocat? — (Bl. 305 b) welcher wyser man wil syne frōd uff flúchtige tiere setzen?

non quaestum sequantur — (Bl. 339 a) sie sollent nit nach dem gold gan.

Nicht ganz schöpft die Übersetzung allerdings den Sinn aus in folgenden Fällen:

Coelestibus enim constellationibus attribuunt vitam et mortem — (Bl. 314 a) Sie gebent dem gestirn [den gewalt], die menschen ze tōten od' ...

... quam in religione — (Bl. 354 b) wañ in dem clōster.

Die Abstrakta Steinhöwels sind nicht so zahlreich, dafs man sagen könnte, der Einflufs des Lateinischen habe Abneigung gegen konkreten Ausdruck hervorgerufen, wie dies bei Wyle der Fall ist. Undeutsch allerdings erscheinen uns Worte, wie:

propter rerum varietates — (Bl. 274 a) ... vñ vili der sachen

auctoritatis integritate — (Bl. 326 a) vñ gentzi der ōberkait

sicut priscis illis temporibus — (Bl. 360 b) als in der núwy cristenlicher kirchen

und bisweilen steht sogar das Abstraktum gegen die Vorlage:

vallis ubertatis bonorum spiritualium — (Bl. 335 a) ... ain fruchtbares tal der gaistlichen gůthait

hi apud gentiles ... honorabantur — (Bl. 289 b) sōllichs ampt ist [ōch] von [der] haidenschafft in ... eren gehalten ...

Im allgemeinen aber dringt konkreter Ausdruck siegreich durch. Innerhalb der Abstrakta ist noch zu bemerken, dafs die speziell dem Lateinischen eigenen Pluralformen von Steinhöwel konsequent gemieden werden. Vergleiche:

dum discordias pacificant ..., violentias cohibent — (Bl. 269 a) so si vnainikait versůnen ..., den gewalt verbieten

veluti dignitates summas — (Bl. 273 a) als die ōbristen wirdikait

quae virtutum regina est — (Bl. 296 b) die ain kúnigin ... ist der tugend.

cum inter parentes et liberos ... firmissimae omnium atque arctissimae sunt amicitiae — (Bl. 271 b) Wañ [so] vnder dem vatter vñ den kinden, ..., die allerstātest frúntschafft ist ...

§ 6. Sinnlich anschaulicher Ausdruck.

 ... sinnlich anschaulichen Ausdruck ist es auch,

lichen Prozeſs, als dessen Inhalt das Wort schlieſslich festgelegt wird, auch sinnlich anschaulichen Ausdruck zu geben. Ohne Berücksichtigung formaler Gesichtspunkte wollen wir diesen Bemühungen etwas nachgehen.

Ist ein Ausdruck des lateinischen Textes schon unmittelbar aus der Anschauung entnommen, so lag für Steinhöwel kein Grund vor, ihn nicht beizubehalten. So übersetzt er denn ziemlich wortgetreu:

Quid Caesar . . . aliud suscipit nisi fulgidas compedes, claram miseriam?	(Bl. 270[b]) was enpfaht der kunig anders, wañ schynlich bainketten vnd clare armůt [ellend]?
vellem mortalibus menti defixum esse	(Bl. 282[a]) ich wolt, daz allen . . . in das gemůt genegelt wåre.
viciis obtenebrata . . .	(Bl. 282[a]) ob er wol mit schentlichen werken (betúngelt) betúnkelt ist.
plurimis viciis sorduit	(Bl. 282[b]) so stank er doch in úbrigen lastern vñ bősen werkē.
obtundit intellectum	(Bl. 325[b]) verstosszet alle vernunfft
stulte egerunt pastores, propterea evellam eos de terra	(Bl. 343[b]) die hirten habent torlich gehůtet, dar[vm̄] wil ich sie vsz dem erdrych rúten.
cum crimina . . . palpat	(Bl. 344[b]) Wañ er . . . schuld vngestrafft úber salbet . . .
quod ille devorabat omnes labores eorum	(Bl. 346[b]) er fråsse all iere arbait
Oratio justi impinquat altare	(Bl. 348[b]) das gebett desz gerechten mestet den altar.
. . . corporum suorum crassatores, impinquati enim, dilati et incrassati, buccas rubentes habentes	(Bl. 350[b]) mester . . . ierer lyb, faist, grosszbuchet, mit zerbleetñ roten baken . . .

Um die Bildlichkeit des Ausdruckes nicht verloren gehen zu lassen, korrigiert er:

. . . qui principantur in tantis ruinis et tanta pigricia	(Bl. 273[a]) die in sőlchem (misszfall) [bufelligem leben] so traglich regieren.

Nur scheinbar ist der bildliche Ausdruck aufgegeben in der Übersetzung

Die Korrektur bezweckt weiter nichts, als die Einheitlichkeit des bildlich geschauten Vorganges. Ganz ähnlich:

... quae iurgiis et contentionibus obtundunt viros ...	(Bl. 288a) die allzyt (die oren der mañ) mit kippeln vnd triegen (verstoppent. sie klagent allweg) iere mañ raitzlich (betŏwen) betŏben.

Sehr häufig aber führt das Streben, die Anschaulichkeit des Ausdruckes zu heben, zu freier Wortwahl. Steinhöwel ist sich dessen bewuſst, daſs die Ausdrucksmittel der beiden Sprachen zu verschieden sind, als daſs eine wortgetreue Übersetzung zugleich eine deutsche wäre. Sein Prinzip *nit von wort zů wort* erfährt dadurch eine wesentliche Vertiefung, daſs die eigenen Worte, die nur eine Übertragung *von siñ zů siñ* geben, aus echt deutschem Sprachempfinden heraus gebildet werden. So in folgenden Beispielen:

et ob eam rem ... nequaquam sunt bene conversativi	(Bl. 281b) dar vm̄ synd sie grobes vnd ruhes wandels.
totiens deiurare videntur	(Bl. 291a) so offt werd iere aid gebogen od' gantz abgebrochen.
Audi igitur, mi fili, ne demittas	(Bl. 301b) Dar vm̄ (myn sun) min sun so verläsz nit ... vñ vor vsz so stek in dyn hertz
ad alicuius scientiae certitudinem	(Bl. 311a) zů kainer kunst grund
et inde punire eos divina providentia ordinat	(Bl. 329a) ... vñ komt die gŏttlich fürsichtikait mit syner růten ...
ut abyssus	(Bl. 331b) als die grossz samnūg der verborgnen tieffñ wasser.
Duplici contritione contere eos Domine!	(Bl. 351a) O herr vnser got, du solt sie mit zweyerlay růten pynigen.
maxime, quia peccare multis modis contingit	(Bl. 358a) wañ die weg zů den sünden synt vil vñ mangerlay.
Hi enim ad se venientes non modo loquendo, sed vacuos videndo interimunt	(Bl. 275a) sie bezŏbern [nit allain] mit der gesicht, sonder ŏch mit den worten, alle die für sie (komen) mit leren henden komen.

§ 7. Dialektisches Sprachgut.

Lebendigkeit und Anschaulichkeit erreicht Steinhöwel auch — dialektischer Ausdrücke, Worte der Mundart

einer Schrift- und Gemeinsprache wohl oder übel Einbufse erleiden mufs. Als Beispiele seien genannt:

ðrichen (Bl. 305a) vgl. Schwäbisches Wb. 1, 306 f.; *beff[h]en* (288a) vgl. 1, 574; *bitzeln* (288b) vgl. 1, 1148; *burras* (304a) vgl. 1, 1545; *bůsteln* (339a) vgl. 1, 1559 (*buste?*); *erfordern* (341a) vgl. 2, 794; *kiken* (308b) vgl. 2, 832; *federkluben* (274a) vgl. 2, 1003; *verhelligen* (271a) vgl. 1, 1172; *verlāssen* „hinterlassen" (282b) vgl. 2, 1209; *fúrschlags* (306a) vgl. 2, 1870; *gemāss* (351a) vgl. 3, 321; *geriffenlich*[1]) (276a) vgl. 3, 834 (*griffeln?*); *geschell* (305a) vgl. 3, 461; *grogierer*[2]) (300a) vgl. 3, 848 (*groken*); *gúden* (338a) vgl. 3, 581; *gumpen* (287b) vgl. 3, 921 f.; *hǒwstapfen* (340a) vgl. 3, 1563; *hunen* (348b) vgl. 3, 1557 f.; *husen* (305a) vgl. 3, 1924; *kellerin* (344b) vgl. 4, 323 f.; *kippeln* (288a) vgl. 4, 390; *kirchenbrúchel* (343a) vgl. 4, 396; *kirren* (340a) vgl. 4, 414 f.; *kloben* (305a) vgl. 4, 494; *krútler* (300a) vgl. 4, 714; *liebkallen* (274a) vgl. 4, 167; *lutzen* (309b) vgl. Deutsches Wb. 6, 1357; *pfindig* (317a) vgl. Schwäbisches Wb. 1, 1086; *traglich* (273a) vgl. 2, 309; *verschlinder* (351a) vgl. 2, 1309 f.; *versetzt* (345b) vgl. 2, 1335 ff.; *verspurczt* (271a) vgl. 2, 1351 f.; [*verwegen*] (317a) vgl. 2, 1405 f.; *waldschecher* (317a) vgl. Schmeller 2², 363 und Deutsches Wb. 13, 1189; *zúllen* (345a) vgl. Schmeller 2², 1115.

§ 8. Prägnanz im Ausdruck.

An der Übersetzung

et legem de ora eius requirant	(Bl. 341a) dar vm̄ sol man die gesatzt vsz ierem mund (sůchen) ⟨erforschen⟩ erfordern

sieht man deutlich, wie Steinhöwel bemüht ist, den prägnantesten Ausdruck für die Übersetzung von *requirant* zu finden. Zweimal verwirft er ihn, um schliefslich einen mundartlich gebräuchlichen zu wählen. Dasselbe Streben läfst sich auch sonst erkennen: Er gibt im Latein allgemein gehaltene Ausdrücke schärfer, bestimmter. Vergleiche:

Alii ab infidelibus audiunt, ut fideles necent	(Bl. 308a) Etlich lernent vō den juden, (dz) [wie] sie die cristen ertöten.

1) Vgl. S. 50

Noch nachträglich wird dem Ausdruck gröſsere Prägnanz erteilt durch geeignete Zusätze in der Übertragung:

Latein	Übertragung
Hi ergo non tam consulunt, quam consumunt, non tam regunt, quam premunt	(Bl. 291 b) ... nit so vil (gůten) [recht vñ] wol ze raten, als võ den armen ze rysszen, nit so vil [wol] ze regieren, als [hert] ze druken ...
ne homini noceant	(Bl. 324 a) dz sie [die vernunfft] desz menschen (vernunfft) nit betŏbent
. . . summus monarcha dirigit justum legale	(Bl. 326 b) der oberst bischoff mǎsset die kaiserliche recht
ius visitandi	(Bl. 345 a) . . . den gewalt ze visitieren.
sed habenti dant et non habenti subtrahunt id, quod habere debeat	(Bl. 347 a) Sonder welher vil hat dem gebent sie noch meer, welcher aber wenig hat ...
quae peccata baptisatorum diluens ...	(Bl. 350 a) der die menschñ hailsamlich waschet võ der erbsúnd.
Vereor satis, au rem sacramenti conferant	(Bl. 351 a) Ich waisz nit, ob sie die (sacrame) kraft desz sacraments vsztailent.

Demselben Zweck dient die gegen das Latein schärfer betonte Antithese:

Latein	Übertragung
hi gressu proprio currunt ad interitum, dum monasti ad salutem festinant	(Bl. 356 b) die sůchent (das vñ) ŏwigs leben, die ylent zů dem ŏwigen tod.

Einige Korrekturen sollen das bewuſste Streben nach Prägnanz verdeutlichen. Um dem lateinischen Konjunktiv seine potentiale Funktion nicht zu nehmen, ergänzt er das ursprünglich gewählte einfache Verbum durch das Auxiliar *mag* in der Übersetzung:

Latein	Übersetzung
Quae multo comparantur auro, sine auro non reddantur	(Bl. 291 b) Was vm vil goldes erkŏffet wurt, das (wúrt) mag on vil goldes nit wider gegeben [werden].

Bei der Übersetzung

Latein	Übersetzung
vel sunt ut bestiae, vel sunt homines meliores	(Bl. 360 a) das ist von (notwer) nott wegen aintweders ain bestia, (oder ain mensch) ⟨das best mensch⟩ ⟨ain fast gůter mensch, vñ⟩ oder fast gůte menschen

hatte ihn wohl die Lust zu einem Wortspiel zum Ersatz der ursprünglichen Wendung geführt. Da es ihm aber selbst als

mifsglückt erschien, tilgte er es wieder. Doch auch die dritte Fassung genügte ihm nicht. Er strich sie gleichfalls wieder, um schliefslich die nächstliegende ziemlich wörtliche Übertragung zu wählen.

Völlige Konsequenz dürfen wir überhaupt nicht bei Steinhöwels Übersetzungstechnik erwarten. Es mufs genügen, wenn eine Erscheinung durch die Mehrzahl der Belege gesichert wird.

So stofsen wir bisweilen auf ein ängstliches Festhalten am Wort der Vorlage, welches die freie Wiedergabe schwer schädigt. Der Zwang des lateinischen Textes führt Übersetzungen herbei wie:

quia ex nobili genere ortum trahunt	(Bl. 276b) die vsz edelm geschlåcht (geboren s) iren vrsprung empfangñ habendt
extrema gaudii luctus occupat	(Bl. 326b) das end der fröden (ist truren) wurt mit truren bekumert

und ganz unverständlich anmutend:

... in mundo fuerit	(Bl. 336a) (lebet) in der welt ist
... ex hac vita recedit	(Bl. 331a) wañ der babst erstirbet vsz diser welt [zyt] gǎt.

Doch dies sind Ausnahmen, die uns nicht berechtigten, Steinhöwels Unabhängigkeit gegenüber der Wortwahl der Vorlage zu bezweifeln. Besonders deutlich tritt uns diese Unabhängigkeit im folgenden Paragraphen entgegen.

§ 9. Variation im Ausdruck.

Sie ist das Gebiet, auf dem sich die Herrschaft über den Ausdruck so recht bewähren kann, denn oft wiederkehrende Worte verraten von vornherein einen ungeschickten und armen Stilisten. Steinhöwel folgt nun nicht nur den Variationen der Vorlage mit Geschick und Glück, sondern überbietet sie bei weitem. Geradezu ängstlich ist er bemüht, nicht durch Wiederholung eines kurz zuvor gebrauchten Wortes Anstofs zu erregen. So ist die Ausdrucksvariation durchaus charakteristisch für ihn. Freilich ist sie von Straufs a. a. O. S. 208 f. ebenso für Wyle belegt. Es liegt im Stil der ganzen damaligen Zeit, das, was ihm an Vertiefung und persönlicher Färbung abgeht, durch ausdrückliche Betonung allgemeiner und selbstverständlicher Regeln zu ersetzen.

Bei Steinhöwel wirkt das krampfhafte Streben, gleichlautende Wortformen innerhalb gewisser Komplexe zu vermeiden, oft geradezu unkünstlerisch, platt. Eine naive Freude an der Fülle der ihm zu Gebote stehenden Ausdrucksmöglichkeiten läſst ihn manchmal gleich zwei Ausdrücke für denselben Begriff übereinander schreiben. Der Drucker wählte mit lobenswerter Konsequenz von ihnen stets nur einen, zumeist den unteren. Solche Doppelausdrücke finden sich:

claram miseriam	(Bl. 270b) clare armůt [ellend]
alter semper ...	(Bl. 271b) der allweg [zyt]
exigendae sunt . . . pecuniae a subditis	(Bl. 271b) . . . gult vn zins von ieren vndertān niemen [bringen]
regis domesticos	(Bl. 274b) ... den kunglichen ampt-verwesern [lúten]
Nobilitas ... volubilis est	(Bl. 282b) so ist der adel zergenglich vñ waichmůtig [lycht hingend]
pauperiem	(Bl. 320a) verheren der gůt [armůt]
... quos virtus non fecit	(Bl. 321a) welhe frúntschafft vsz tugenden nit entsprungen [gesamelt] was.
... consertum	(Bl. 327b) mit den ... angeln ... vmwunden [gezieret]
ex hac vita recedit	(Bl. 331a) vsz diser welt [zyt] gǎt
ut coelestia assequatur	(Bl. 339a) dz er die himlischen úberkome [erwerbe].

Stilistisch wertvoller ist es schon, wenn die Fülle des Ausdrucks wirklich der Variation dienstbar gemacht wird. Dem Latein gegenüber als zu feststehend erscheinende Ausdrücke werden sorgfältig korrigiert:

tutor pupillorum, defensor viduatum, oculi caecorum	(Bl. 270b) ain (beschirmer) pfleger der waisen, ain beschirmer der wittwen, [ain] ŏg der blinden.
... ut minus bene conceptus suos exprimere, sed et minus apte audientes intellegere valerent	(Bl. 310b) dz sie iere mainung nit so wol mochten ze verstǎn geben, sie mochtñ ŏch (selber) ander lút nit (verstǎn) oder gar schwarlich merken.

Selbst bei gar nicht weiter hervortretenden Worten hält er auf Abwechslung im Anschluſs an die Vorlage: Bl. 358a korrigiert er (*Vō denen*) *die bernhardus* (*spricht*) *beschrybet*, weil zwei Zeilen zuvor stand *als Eusebius spricht*, und weil es im Lateinischen heiſst *Bernhardus ait* und *Eusebius dicebat*.

Gegen die Vorlage weifs Steinhöwel oft an richtiger Stelle den richtigen Ausdruck zu setzen. Den für mehrere Glieder geltenden Begriff der Vorlage prägt er für jedes einzelne neu aus in der Übertragung:

Quis enim carior apud Alexandrum Aristotele, quis apud Caesarem Claudium Neronem Lucio Seneca, quis apud Tiberium Serrano?	(Bl. 273[b]) Wañ du findest nit, dz kainer dem grossen alexander genemer gewesen sye wañ [dañ] aristotiles, dem kaiser claudio nerone (!) nieman lieber wañ [dañ] Lucius Seneca. Nieman tyberio empfenglicher dañ [wañ] serranus.

Wie grofse Ausdehnung ein Komplex besitzen kann, innerhalb dessen Variation im Ausdruck für erforderlich gehalten wird, zeigt ein Beispiel auf Bl. 351[b]. Das Latein hat *Constat* und erst fünf Zeilen später wieder *constat tamen.* Steinhöwel übersetzt *Nun ligt es an dem tag* und *nun ist offenbar.*

Viele seiner Korrekturen beweisen dies Streben, auch über die Vorlage hinaus mit dem Ausdruck zu wechseln, als äufserst lebendig. Als Belege führe ich an:

sicut enim .. (3 Zeilen später): ... sic milites	(Bl. 284[b]) vnd in söllicher masz wie ... (In söllicher masz) [also] synd die ritter
in hoc ... genus militiae versatur. Adde ad huius vitae militaris dissuasionem	(Bl. 287[a]) Das ist die v̊bung der hoch geerten ritterschafft. Wer ze widerr̊aten sölliche(n) (ritterschafft) ůbung ...
Certe cum ... (4 Zeilen später:) inexplicabilis certe ...	Bl. 320[a]) On zwyfel, so bald ... (on zwyfel) [ffur war] es ist ain vnsåglich ellend.

Dafs ihm auch der äufsere Gleichklang an zwei nahe zusammen stehenden Worten (Kakophonie) schon unangenehm ist, zeigt die Verbesserung:

praeconiis laudibusque eferre (Subjekt!)	(Bl. 356[a]) Welher sich (vnderstăt) vnderwint den gaistlichen stăt ...

Zweites Kapitel.

Wortverbindung.

Nach dem Worte tritt einem Übersetzer als nächstes einheitliches Element der Sprache seiner Vorlage der Satz entgegen. Aber die stilistische Untersuchung eines Autors mufs zwischen Wort und Satz ein Zwischenglied einschalten, das, ohne den Charakter einer syntaktischen Einheit zu besitzen, doch besonderer Betrachtung wert ist, die Wortverbindung. Bei ihrer Beobachtung kommt es nicht auf den Zusammenhang und die Anordnung sämtlicher zum Satze gehöriger Worte an, sondern nur auf die Verbindung von einzelnen Worten aus inhaltlichen oder formalen, aber nicht syntaktischen, Gründen.

§ 10. Zwei- und dreigliedrige Verbindungen.

a) Stand der Forschung.

Eine wichtige Erscheinung auf dem Gebiete der Wortverbindungen ist die zwei- und dreigliedrige; speziell dem frühneuhochdeutschen Stil verleiht sie sein charakteristisches Gepräge. Über ihre Entstehung und Entwicklung sind die verschiedensten Theorien aufgestellt worden. Lange Zeit galt die Paarformel des Frühneuhochdeutschen als die organische Weiterbildung der altgermanischen Alliterationsformel. Man nahm an, dafs die Volkssprache vor allem sich der alten Begriffspaare weiter bedient habe und dafs aus ihr der Brauch in die Schrift- und schliefslich Drucksprache eingedrungen sei. So z. B. H. Rückert[1]) und P. Pietsch.[2]) Eine neue ergiebige Quelle fand man sodann in der Kanzlei- und Urkundensprache. Nachdem Szamatólski a. a. O. S. 21 ff. nachdrücklich auf sie hingewiesen hatte, gab Fr. Wenzlau[3]) eine reichhaltige Materialsammlung aus frühneuhochdeutschen Prosa-Autoren, die nach formalen Gesichtspunkten

[1]) H. Rückert, Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache 2, 130 f.

[2]) P. Pietsch, Martin Luther und die hochdeutsche Schriftsprache S. 116 ff.

bestimmt ist. Burdach[1]) deutete sodann neue sachliche Gesichtspunkte der Gruppierung an, die zugleich zu der Theorie von der Entstehung Neues boten, und Behaghel[2]) endlich führte in seiner Besprechung der Wenzlauschen Schrift gewisse Fälle[3]) von mehrgliedrigem Ausdruck an, von denen dann Straufs a. a. O. S. 158 ausgeht. Bei der Betrachtung der Wyleschen Paarformeln verzichtet er gänzlich auf Anhäufung von Material nach formalem Einteilungsprinzip, dafür (a. a. O. S. 174) auf Wenzlaus reiche Sammlungen verweisend; aber er macht den verdienstlichen Versuch, im Anschlufs an Behaghel, für die Paarformeln Wyles sachliche Gesichtspunkte aufzustellen, eine „Analyse der Erscheinung" zu geben. Ausdrücklich betont er dabei, mit seinen Gesichtspunkten nur für Wyle geltende Prinzipien festlegen zu wollen.[4]) Dafs man sie aber getrost verallgemeinern kann, wenigstens zum gröfsten Teil, wird unsere Untersuchung zeigen. Es gilt, festzustellen, ob und in welchem Mafse Steinhöwel die Zwei- und Dreigliedrigkeit zur subjektiven Stilform umzuprägen versteht. Denn eine formale Untersuchung und kritische Würdigung der Verwendung müfste entschieden alle Schriften Steinhöwels heranziehen; es würde sich dann ohne Zweifel eine allmähliche Veredelung der Stilform der zwei- und dreigliedrigen Verbindung konstatieren lassen.

Straufs begründet die Beschränkung seiner Prinzipien auf Wyle mit der ungenügenden Kenntnis, die wir von der Kanzleisprache besitzen. Und dies mit vollem Recht. Doch bleibt es meines Erachtens eine mifsliche Sache, die „Analyse einer stilistischen Erscheinung" bei einem Einzelautor zu wagen, ohne für die Erscheinung an und für sich, soweit die Wurzeln ihrer Existenz noch nicht blofs liegen, eine Erklärung gegeben zu haben.

[1]) Sitzungsberichte der preufsischen Akademie der Wissenschaften 1909, S. 520 Anm. 2.

[2]) Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 30 (1909), 272 f.

[3]) „. . . so wäre er unter anderen auf die interessanten Fälle gestofsen, in denen das eine Glied — es kann vorangehen oder nachfolgen — das andre verdeutlicht, erklärt. — Ein besonderer Fall dieser Erscheinung ist die Nebeneinandersetzung von Fremdwort und deutschem Wort" (S. 273).

[4]) Vgl. Straufs a. a. O. S. 174 und S. 162 Anm. 1.

b) Psychologische und historische Begründung.

Psychologisch ist die Paarformel als Assoziationserscheinung zu erklären.[1]) Unsere gesamte Sprechtätigkeit beruht ja auf assoziativen Vorgängen:[2]) Gleichartige Elemente verbinden sich im Bewufstsein zu Vorstellungsgruppen; und wird nun eins dieser Elemente in der Sprache reproduziert, so stellen sich die anderen auf assoziativem Wege, das ist automatisch, ganz von selbst mit ein. Die Gleichartigkeit der Elemente kann durch die verschiedensten Beziehungen hergestellt werden: Gleiche Wortklassen assoziieren sich, gleiche Flexionsstufen, gleiche oder ähnliche Bedeutungsinhalte usw., im allgemeinen: Inhaltliche und formale Beziehungen oder auch beide zugleich.

Unter diesem Gesichtspunkt haben wir die Paarformeln der altgermanischen Poesie zu betrachten. Zum grofsen Teile entstanden sie durch Doppelassoziation: Verwandten Bedeutungsinhalt und formale Beziehung durch die Assonanz der Anfangsbuchstaben. Hieraus erklärt sich auch die Dauer und Bereicherung dieser Erscheinung bis auf unsere Tage. Ihnen schliefsen sich in derselben Weise im neunten Jahrhundert mit der Übernahme des Reimes aus der lateinischen Hymnenpoesie in die deutsche Dichtkunst durch den Reim und oft auch durch Bedeutungsverwandtschaft assoziierte Paarformeln an. Diesen ziemlich festen Formeln gesellen sich dann im Laufe der Zeiten losere zu. In der frühneuhochdeutschen Sprachperiode aber erreicht diese Erscheinung eine aufserordentliche Ausdehnung, sie wird Charakteristikum für den Stil der Zeit und führt schliefslich zum Mifsbrauch. Wie ist diese Tatsache zu erklären? Die Unmöglichkeit einer plötzlichen Umwandlung der psychischen Organismen läfst auf eine äufsere Beeinflussung schliefsen.

In die Zeit des Frühneuhochdeutschen fällt die Entstehung der deutschen schönwissenschaftlichen Prosa. Diese aber fufst auf der juristischen Prosa, der Sprache der Kanzlei, welche eine Rechtssprache, die Sprache der Urkunden und behördlichen Verfügungen ist. Ihr Rechtscharakter war von starkem Einflufs auf ihren Stil; aus ihm ergab sich die Notwendigkeit der klaren Formulierung, die keinen Zweifel nach irgend einer Seite hin offen läfst. Um jeder noch so knifflichen Ausdeutung eines

Begriffes den Weg zu verlegen, mufs sie den ganzen Umfang eines Begriffes durch Summierung aller unter ihn fallenden Gegenstände oder Vorstellungen erschöpfen, mufs seinen Inhalt durch Kontrastierung mit anderen scharf bestimmen.[1]) Diese Notwendigkeit aber findet sprachliche Gestaltung im mehrgliedrigen Ausdruck. Den auf dem Wege der Assoziation gebildeten Paarformeln schliefsen sich für den besonderen Fall bewufst gebildete mehrgliedrige Ausdrücke an. Unter diesem Gesichtspunkt müfste meines Erachtens die Zweigliedrigkeit der Kanzleisprache in erster Linie durchforscht werden, um den empirischen Beweis für die angedeutete Entwicklung der Paarformel im Frühneuhochdeutschen zu erbringen. Der immer wieder so stark betonte feierliche Stil der Urkundensprache führt gewifs auch zur Paar- und Dreiformel, in der sich eine ernste Würde dokumentieren kann, doch scheint mir der oben angeführte Gesichtspunkt bei weitem fruchtbarer zu sein.[2]) Die Entwicklung der Paarformel ist innerhalb der Rechtssprache natürlich als ein langandauernder Prozefs vorzustellen. Vergleiche die Ausführungen und reichen urkundlichen Belege in Grimms Deutschen Rechtsaltertümern 1⁴, 19 ff.[3])

Die Paarformeln der Kanzleisprache wurden von der nichtjuristischen Prosa, die ganz unter dem Einflufs der Kanzleitradition steht, übernommen. Dafs sie aber sogar durch diese überboten wurden, erklärt sich aus einem für die Tatsachen der Geisteswelt allgemein gültigen Gesetze der Entwicklung. Die innere Notwendigkeit für die Fülle der Paarformeln bestand nicht mehr. Und dies Mifsverhältnis hat noch immer dasselbe Resultat gezeitigt, das wir am deutlichsten vielleicht in der byzantinischen Kunst und in den Verfallszeiten einzelner Baustile verfolgen können: Ein erstarrter Inhalt führt zur Überwucherung der Form. So auch hier. Es entstanden die berühmten *Formulare vnd teütsch rhetorica*,[4]) welche die Paarformel als blofses

[1]) Vgl. J. Grimm, Rechtsaltertümer 1⁴, 19.

[2]) Vgl. die Problemstellung bei Szamatólski a. a. O. S. 24 f.; dagegen Wenzlau a. a. O. S. 4 f.

[3]) S. 32: „So gewinnt meine Annahme noch gröfsere Stärke, dafs die entwickelte Form mit der ältesten deutschen Rechtssprache wahrhaft zusammen-

Zierstück der Rede empfehlen. Es ist lobenswert, wenn sie wenigstens noch der Variation dienstbar gemacht werden, wie bei Friedrich Riederer, der im *Spiegel der waren Rhetorik*, Ausgabe von 1493, auf Bl. 48ª gegen den Mifsbrauch der *gantz glychen Synonima* zu Felde zieht und die Paarformel auf Bl. 48ᵇ folgendermafsen erklärt:

Und ist zewissen das Sinonima darumb erfunden sint: wenn etwen ein wort sich vff vil artickel ... zebruchen gebúrt: das wir dann ein ande's, das im in bedútnisz glych sye an sin statt zebruchen haben, dadurch vermitten blib die úbeltönend red, peter hat iacoben verlúmbt, kathrinen verlúmbt, vrssen verlúmbdet, vnd alle menschen verlúmbdt".

Ein Vertreter dieser durch den Mifsbrauch von Paarformeln geradezu verseuchten Prosa ist nun auch Steinhöwel. Ehe wir uns aber ihm wieder zuwenden, bedarf es eines kurzen Wortes über die Paarformeln seiner Vorlage.

Dafs die hochentwickelte lateinische Sprache schon in ihrer klassischen Zeit einen reichen Schatz von Paarformeln besafs, kann nicht wundernehmen, zumal wenn man den Rechtscharakter, welcher der Sprache der Römer von Anfang an innewohnte, bedenkt. Die Sprache des Rodericus aber zeigt bereits einen Mifsbrauch der Erscheinung. Seine dialektische Methode treibt ihn zur Häufung, die Tendenz der Scholastik, den feststehenden Wissensstoff in schulmäfsig ausgeführter Darstellung zu übermitteln, führt zu der wässerigen, breiten Diktion, in deren Gefolge seine Paarformeln marschieren. Zwischen ihnen und denen Steinhöwels besteht kein innerer Zusammenhang. Wohl folgt dieser äufserlich oft der vorgebildeten Form, doch die inhaltlichen Beziehungen werden dabei nicht selten verschoben; noch öfter aber setzt er seine Paarformeln selbständig und ignoriert die der Vorlage gänzlich.

c) Die zwei- und dreigliedrigen Verbindungen bei Steinhöwel.[1])

Unter ihnen haben wir zunächst eine Scheidung vorzunehmen. Die Mehrzahl seiner Paarformeln sind als feststehende Formeln traditionell übernommen, die Minderzahl dient subjektiv künstlerischen Interessen. Betrachten wir diese, als die wertvolleren, zuerst.

---

[1]) Vgl. auch Kraft a. a. O. S. 148 ff.

1. In bewufst stilistischer Verwendung.

„Wenn sich", wie Szamatólski sagt, „unter dem Druck des rhetorischen Tones das einzelne Wort in mehrere spaltet und so der Ton gewissermafsen verkörpert wird", haben wir es gewifs mit einem subjektiven Stilkriterium zu tun. Dieser Vorgang findet sich bei Steinhöwel nicht selten. Vor allem führt natürlich gesteigerter Affekt dazu. Um das Extreme eines Zustandes oder einer Handlungsweise auszudrücken, steht die Paarformel in Fällen, wie:

iniustitiam vero, rabiosa insania	(Bl. 296a) aber vngerechtikait ze verköffen ist der vnsinigen vñ wütenden
... successor ingratus, atque non placitus, ne dixerim aemulus	(Bl. 329a) ... ain vndankbarer erb, nit allain misszfallend, (so) [sond'] villycht nydig vñ widerwârtig.
... sed voratores	(Bl. 351a) sonder verschlinder vñ frâsser.
qui ... non decorantur	(Bl. 285a) ... nit gezieret vnd erhebt werden.
	(Bl. 291a) dar durch mûssz dañ der arm gedruk vnd gedrenkt werden, so lang vntz [dz] võ [im] der kosten vñ gewin gerissen wúrt.
	(Bl. 291b) das synd ire aid vnd gelúbden, die sie haltñ ...

Gern finden sich daher ihre Glieder asyndetisch [1]) und im Superlativ zusammen:

primus omnium erat	(Bl. 325b) der was der erst vñ vordrist
qui culmen et vertex est	(Bl. 325a) der doch der hôchst vñ wirdigest ist
in perfectissimum finem	(Bl. 326a) in das best vñ vollkommenlich[e]st ende,

oder sie ersetzen lateinischen Superlativ:

in locis teterrimis	(Bl. 290a) ... an ainer vns[u]bern stinkenden stat ...
... saluberrimum ministerium	(Bl. 348a) ... syn ampt vñ dienst hailsam vñ nutzlich.

[1]) Die asyndetische Form ist jedoch weder für diese Fälle durchgehend, noch von der syndetischen sonst scharf zu scheiden. Über das Asyndeton

Auch die Form des Befehlssatzes kann dieselbe Wirkung haben:

tu bene canta!	(Bl. 345[b]) du solt wol vñ empsi[g]lich singen

oder ein benachbarter Superlativ:

diligentissime investigabam	(Bl. 290[a]) hab ich mit ŏbristem flysz erfaren [vñ] erkundet.

Durch einen gewissen Gefühlsakzent, durch als persönlich empfundene Beziehung zum behandelten Gegenstand erklären sich die Fälle:

... gloriosam virginem	(Bl. 257[b]) ..., dz die hochwirdigest ŏwige juncfraw maria, ...
... pie rogabat	(Bl. 288[a]) Vnd was ir fraisszamer innerlicher råt, mich ze behůten ...
nil tam pestilens, tam inconstans, quam populi favor	(Bl. 291[a]) ... ist nichtz so (vnrain,) gifftig vnd vnståt, als der gunst desz gemainen volkes.

Dafs es sich in diesen Fällen wirklich um bewufste Betonung handelt, geht daraus hervor, dafs zumeist Adjectiva die Paarformel bilden, d. h. Satzelemente, die schon an sich die Aufgabe der Charakterisierung und damit der hervorhebenden Betonung haben.

2. In formelhafter Verwendung.

Diese Fälle, Straufs nennt sie bezeichnend „Fälle, wo die Mehrgliedrigkeit in der Absicht auf eine kasuelle rhetorische Verstärkung des Tones ihren Grund hat", treten aber stark zurück hinter den als typisch übernommenen Formeln. Diese möchte ich nach dem Prinzip ihres Ursprungs im Sinne unserer psychologisch-historischen Vorbetrachtung gruppieren, d. h. diejenigen Fälle, in denen die ursprünglichen logischen und inhaltlichen Beziehungen, wenn auch unbewufst wirkend, noch deutlich erkennbar sind, von den ganz formelhaft gewordenen absondern.

α) Fremdwort und deutsches Wort.

Diese Paarung ist vielleicht die primitivste, stilistisch wertlos, aus der Notwendigkeit verständlichen Ausdrucks geboren.[1]) Als Beispiele mögen dienen:

[1]) Auch im Stile unserer Zeit ist gerade sie nicht selten. Doch pflegt sie auf die Fähigkeiten des Autors, der sie verwendet, nicht das beste Licht



qui gubernet et regat	(Bl. 326b) der es regier(e) vñ wol schike.

Aufserordentlich häufig finden sich Verbindungen von *glori* mit einem entsprechenden deutschen Ausdruck. Hier mag die feierliche Würde, die dem Bedeutungsinhalte beiwohnt, mit zur Bildung der Zweigliedrigkeit geholfen haben. Ich nenne:

... honor ipse et gloria solida	(Bl. 276a) wañ rechte eer vñ glori vñ ware tugend ...
haec gloria, haec excellentia	(Bl. 273a) das ist die glori vñ wirdikait ...
... a gloriae et laudis immensitate	(Bl. 337a) das lob vñ glori diser beider ståt ...

Von sonstigen Verbindungen seien erwähnt:

partes civitatis	(Bl. 285a) tail der statt vnd desz communs ...
immortalis Dei auctoritate et vice funguntur	(289b) sonder synd sie vicztum vñ verweser desz vntôtlichen gottes.
non suscitant advocatos	(Bl. 294a) die aduocaten vñ fúrsprechen nit weken vñ tryben
	(Bl. 309a) Vñ sagte die artzet offt in der (kunst fålen) practik vñ v̈bung fålen ...
congruit ... studium ... nobilibus ...	(Bl. 310b) den edlen subtilen syñen ...
non temperat	(Bl. 324b) nit vermischet vnd tempe[r]ieret
toti orbi praesideret	(Bl. 326a) die gantzē welt versåhe vñ regieret.
qua eius vicarius ligatur	(Bl. 333a) mit dem syn vicari⁹ vñ verweser (wurt) [ist] verbundñ
... objecta superius adducta, quae probare videntur	(Bl. 354a) den argumenten deren ze antwurten, die mainent durch die selben vrsach oder argument
De solitariis	(Bl. 359b) ... von den ainsideln vñ anacoriten ...
Rursus gloriari desinent	(Bl. 338a) ... sie liessent vō sôllichem guden vñ glorigieren

Vielleicht auch hierher zu setzen sind die Paarformeln:

quam honorabilis sit vitae formula	(Bl. 273b) wie e[e]rlich (vnd) der ståt vnd form desz lebens

qui genere clarus	(Bl. 278b) der edel vñ clar võ geschlecht ist ...
his gradibus	(Bl. 361a) in allen dryen graden oder staffeln.

β) Dialektausdruck und schriftdeutscher Ausdruck.

In diesen Paarformeln haben wir gewissermaſsen ein Pendant zur Paarung von Fremdwort und deutschem Ausdruck vor uns; doch scheint mir ihre Verwendung schon etwas mehr auf subjektiven Stil schlieſsen zu lassen. Wird ein Dialektwort mit dem entsprechenden Ausdruck der Gemeinsprache zu einem Paar verbunden, so haben wir es weniger mit einem Notbehelfe, als wie mit dem Streben zu tun, mit ursprünglichem kräftigem Ausdruck Allgemeinverständlichkeit zu vereinen. Vergleiche:

sed qui plus adulatur	(Bl. 274a) [welche] schmaichñ liebkallen vnd federkluben wol gelernet haben, die ...
non deest adulator	(Bl. 274b) da gebricht nit liebkaller vñ schmaicher
et illius eversores effici?	(Bl. 271a) so das rych [võ im] verhelliget vñ verderbet [wúrt].
... solida quaedam res et expressa	(Bl 276a) ... ain starkes hertes ding, luter vñ geriffenlich.
semper exprobrant	(Bl. 288a) sie schålten vnd wider beff[h]en on vnderlassz
iurgiis et contentionibus	(Bl. 288a) mit kippeln vnd triegen ...
quod ... mentitae vituperationes	(Bl. 309b) wie vil [erlogen] schålten(s) vnd lutzen(s)
sobrium	(Bl. 351a) gemåssz vñ nůchtern ...

γ) Abstraktum und Konkretum.

Die Verwandtschaft dieser Paarung mit der soeben behandelten ist offensichtlich. Die durch das Abstraktum nur unklar gegebene Vorstellung wird scharf umrissen, die Gedanken werden gewissermaſsen aus der weit umgrenzten Sphäre des Abstraktums heraus im Konkretum auf einen festen Punkt konzentriert. Die Häufigkeit dieser Erscheinung ergibt sich aus Steinhöwels Vorliebe für sinnlich anschaulichen Ausdruck. Aus der reichen Fülle von Belegen seien hier herausgehoben:

quam feminarum adulatio	(Bl. 288b) wañ schmaiche der frowen vñ berůrung ierer lyb.

adversa civitatis pelluntur	(Bl. 290 b) vñ widerwårtikait vertriben vnd vsz (gereút) ⟨gerawt⟩ gerút.
legibus ... astringitur	(Bl. 333 a) mit dem gesatzt ... verpflicht vñ verbunden
cogitationes corpus extenuant	(Bl. 334 a) betrachtūg verzerent vñ megern vnsern lyb.
sed potius contremiscant	(Bl. 342 a) sonder billicher erzittern vñ erschreken
quae viventes ... coronant	(Bl. 358 b) durch die sie erhôhet vñ gekrônet werdent.
splendor et laus	(Bl. 269 a) schyn vñ lob
circumcingi populi multitudine et quasi circumligari	(Bl. 271 a) wañ ståt vmgeben syn mit der mengy desz volkes vñ ... dar iñ verwikelt
ad unius fidei et unitatis vinculum reduceret	(Bl. 326 a) zů ainikait desz gelôben bråchte [vñ] verbúnde

δ) Allgemeiner und spezialisierender Ausdruck.

Bei der Betrachtung des Ersatzes lateinischer Abstrakta durch deutsche Konkreta sahen wir, wie Steinhöwel gern für das allgemeine Abstraktum der Vorlage ein besonderes, den bestimmten Fall aus der Reihe der möglichen bezeichnendes Substantivum einsetzt, um die Beziehung zur sinnlichen Anschauung enger zu gestalten. Dieselbe Tendenz läſst sich auch in gewissen Paarformeln nachweisen. Vergleiche:

	(Bl. 203 a) so sie ettlich[eln] ... wol vñ dik webent ...
quo imperator Christus jubet	(Bl. 327 a) als der kaiser vñ gebieter christus hat gebotten
molles carne	(Bl. 359 a) welhe gůts vñ senfts flaisch habent
anima ipse aeque perfecta existat	(Bl. 359 a) wañ alle selen synt gelych edel vñ gerecht
in regum curiis versari	(Bl. 273 b) in der kunig vñ fúrsten hôfen zewonen
requisitus de iustis magistratibus	(Bl. 289 b) ... gefraget (was) von den gerechtñ richtern vnd andern sollichen ôbern ...

ε) Variierende Worte.

An Zahl weit übertroffen werden die

gelten können, von den rein formelhaften, welche sich gleichmäfsig über die ganze Übersetzung hin verbreiten.

Die durch Assonanz gebundenen Paare sind bei Steinhöwel ziemlich selten; sie gruppieren sich fast alle um *nutz*, das mit *notturfft* in mannigfacher Weise verbunden wird:

ex illius necessitate et utilitate	(Bl. 269 b) vsz synem nutz vnd notdurfft
quam necessarius quamque utilis sit	(Bl. 302 a) es sye nutzlich vnd notturfft ...
necessariam eam artem	(Bl. 303 a) die kunst erfunden ... vñ notturfft vñ nutz
utilis	(Bl. 324 b) nutz vñ notturfftig.

Sonst fand ich noch:

	(Bl. 291 a) dar durch můssz ... der arm gedruk vnd gedrenkt werden
ac dicendi suadendique artificio	(Bl. 291 b) in red [vñ] in råt
nec aliis impugnantibus resistat	(Bl. 286 a) wittwen vnd waisen vor vnrecht nit beschirmet
	(Bl. 304 a) O wie gůt vñ gŏtlich were ...
dispensat, detrahit	(Bl. 326 b) Er mindert vñ meeret sie ...

Das aber mufs Steinhöwel zu Ehren gesagt werden, er steht über dem Durchschnitt nicht nur in der sparsamen, sondern auch in der sinnvollen Anwendung der Paarformel. So kann ich Wenzlau a. a. O. S. 38 nicht beipflichten, wenn er sagt: „Seine zwei- und dreigliedrigen Ausdrücke sind um nichts besser, als die, welche wir bei Wyle finden, sein Vorzug vor Wyle ist nur die gröfsere Enthaltsamkeit in dieser Beziehung". Ich teile vielmehr die Ansicht Joachimsohns a. a. O. S. 121: „Steinhöwel weifs die Synonyma ihrem eigentlichen Zwecke, der Abwechslung, dienstbar zu machen". Steinhöwel handelt im Sinne Riederers, indem er die *gantz gleychen* Synonyma meidet. Die Glieder seiner Paarformeln sind allermeist gefällige Variationen. Im folgenden gebe ich von Steinhöwels Synonymenverbindungen eine reichere Auswahl, die gleichmäfsig aus dem ganzen Werke geschöpft ist, ohne sachliche Einteilungsprinzipien, nach Wortklassen und alphabetisch geordnet.

Substantiva.

ad primam quidditatem	(Bl. 352 b) nach der aigenschafft vñ wesen der werk




ministerium	(Bl. 348 a) syn ampt vñ dienst
curasque gravissimas	(Bl. 271 b) angst vnd sorg
inopes debilesque	(Bl. 286 a) die armen vnd kranken
	(Bl. 304 a) bôslist vñ vntrúw
usus	(Bl. 355 b) bruch oder niessung
voluptatibus	(Bl. 321 a) zytlicher frôd vñ wollust
propinquos	(Bl. 328 b) die frund vñ magen
unde salus expectatur	(Bl. 286 a) dannen man gelúkes vñ hailes warten[d] ist
vim et iniuriam	(Bl. 286 b) gewalt vnd vnrecht
	(Bl. 299 b) gewerb oder werk
qui auram principum favoris sectantur	(Bl. 276 a) . . . der furstñ gunst vñ frúntschafft
quae sua erat	(Bl. 282 b) alles syn gût vñ hab.
auxilium	(Bl. 293 b) hilf vñ bystand
qui acta conscriberent	(Bl. 295 b) die klag vñ antwúrt beschribñ
plurimis viciis	(Bl. 282 b) in úbrigen lastern vñ bôsen werkẽ
nil superest nisi labor	(Bl. 298 a) dañ allain die mû vñ arbait
	(Bl. 339 a) nacht vñ tag
naturae instinctu	(Bl. 270 a b) vsz naigũg vñ raiczũg der natur
cum dispositione consilii	(Bl. 290 b) mit ordnung vñ schikkikait der rât
sed daemonum iussionibus	(Bl. 306 b) vssz [raitzũg] haissen vñ schaffen
ubi non est consilium	(Bl. 290 b) mit rât vnd gûter vorbetrachtung
discrimina et pericula	(Bl. 293 a) die schaden (schuld) vñ sorgfâltikait
oblectamentis	(Bi. 356 a) schmaichen vñ wolnust.
ingenia	(Bl. 301 b) siñ vnd vernunfft
sed moribus confidere	(Bl. 342 a) sonder in gûte sitten vñ rechtes leben
turbam curarum et anxietatum	(Bl. 338 a) die búrdy der sorg vñ angst
cum in urbe se recipiunt	(Bl. 271 b) so sie in iren stetten vnd schlossen ligen
in bellis	(Bl. 290 b) in stryten vnd kriegen
gravissimas collectas	(Bl. 291 b) stúr vngelt vñ schatzung
ex reatu	(Bl. 332 b) vsz des babstes sunden vñ verschulden
agriculturae usus	(Bl. 298 a) ůbung vñ gewonhait desz akerbuwes
ad lites dirimendas	(Bl. 291 b) dz vnainikeit vnd

	(Bl. 304a) vntrúw, falschery, bôslistes . . .
electio	(Bl. 288b) wal od' volle betrachtūg
veritas et fides	(Bl. 295b) warhait vñ trúw
cuius motu et dispositione	(Bl. 326a) vssz desz wellen vñ haissen
fluctibus et tempestatibus	(Bl. 328a) uber das wûten vñ vngestûmy . . .
quaestiones	(Bl. 292b) die zwitracht vñ klag der menschen
causas	(Bl. 294a) die zwitracht vñ krieg.
in remedium schismatis	(Bl. 326a) ertzny der zwitracht vñ misszhellūg.

Adjectiva und Adverbia.

non veros cives	(Bl. 298b) nit aigentlich [vñ war] burger.
quod facile ruit	(Bl. 270b) die bald vnd ringlich zergand
longe facilius	(Bl. 280a) wyt basz vñ lychter
ingenuos et praeclaros . . . natales	(Bl. 283a) die edlen vñ durchlú(ten)[chtigē] alt vordern
falsa	(Bl. 270b) falsch vnd trugenlich
pacifice et incredibili silentio	(Bl. 294a) fridlich vñ still
multos facere posse felices	(Bl. 270a) vil geluk[ha]ft vñ sâlige menschen . . .
rudis satis videtur tyrannus	(Bl. 334a) dar vm̄ ist der tirañ grob vñ (vñ ruch) vnwissend
laudata honestaque . . . vestigia	(Bl. 291a) stapfen gûter vñ erlicher ûbung
pernecessarium saluberrimumque officium	(Bl. 349b) ain ha[i]lsam vñ notturftigs ampt
jocundus	(Bl. 272a) lustig oder frôlich
	(Bl. 304a) luter vñ rain
	(Bl. 310b) recht vñ ordenlich
tam consulunt	(Bl. 291b) [recht vnd] wol ze râten
quae est speculativa	(Bl. 310a) schowend oder betrachtend.
Fortesque quoque timent	(Bl. 272a) die starkmûtigen vñ mâlichen
res obscurae	(Bl. 270b) die ding tunkel vnd fynster
licite honesteque	(Bl. 292a) wol vñ zimlich
recte	(Bl. 286a) wol vnd recht

Verba.

comitantur	(Bl 290a) anhanget vnd nachuolget
non modo praemiat, sed ditat	(Bl. 347a) belônet vñ gerychet
patriam salvarent	(Bl. 291b) ire . . . vatterland (behielten vñ) beschirmtẽ vnd behieltent.
cuncta visitet et operetur	(Bl. 339a) alle ding ze beschowen vñ ze wúrken.
rebelles arcentur	(Bl. 280a) werden die widerwârtigen bezwungen vñ gedruket.
peroptime cognovere illaque experti sunt	(Bl. 271b) haben . . . úber wol erkeñet, vnd iñen worden.
qui dirimunt ambigua facta causarum	(Bl. 291b) welhe . . . die zwyfligen sachen erkenent vnd zerlegent
	(Bl. 291a) [erwelet vñ] genomẽ.
pro necessitate corporis rei publicae	(Bl. 309a) vm̃ gemainen nutz ze fúrdern vñ ze behalten
praeponitur	(Bl. 352b) fúrgesetzet vñ grôsser geachtet.
totiens deiurare videntur	(Bl. 291a) so offt werd iere aid gebogen od' ganz abgebrochen
. . . longe plus deicerentur	(Bl. 321a) sie wurden noch [vil] mer̊ gedrukt vñ geschmâcht.
locupletes sunt notarii	(Bl. 297a) dz die notari rych geert vñ gewirdiget . . .
deum laudantes	(Bl. 299a) die . . . got gelobet vñ geeret habent.
obliviscuntur suae professionis	(Bl. 286b) . . . was sie geschworn vnd verhayssen habent
ad lites . . . dirimendas	(Bl. 291b) . . . gestillet vnd gefridet werden
causas . . . terminabat	(Bl. 294a) gestillet vnd endet
quippe in se experiatur	(Bl. 326b) vñ in im selbs (empfindet vñ) gewar wurt vñ empfindet.
ut tempora transeant et non redeant	(Bl. 356a) dz . . . die zyt hingât vñ nit wider kompt
latrinarum purgandarum usus	(Bl. 302a) . . . winkel ze keren vñ vszfûren.
student . . .	(Bl. 286b) sie lernen flysszlich vnd sûchent . . .
cernentes	(Bl. 294b) do . . . sie merkten vñ sahen . . .
aqua vinum temperat	(Bl. 324a) wie (der win) das wasser den win mittelt vñ senfftet.
unum juvare	(Bl. 293b) ainem wol ratẽ [vñ helfen].
quoniam ipse dirigit	(Bl. 326a) darczû schikt vñ ordnet.
nobilibus . . . aggregaret	(Bl. 300b) vnder . . .

	(Bl. 303a) vermischent [vñ verwikeln]
	(Bl. 337a) wúrt . . . wachsen vñ gekrefftiget.
non suscitant advocatos	(Bl. 294a) . . . nit weken vñ tryben.
concutiat	(Bl. 286a) zerknisten noch verderben.

Über das Verhältnis zwischen zwei- und dreigliedrigen Verbindungen, vor allem über den oft nur zweigliedrigen Charakter der letzteren handelt eingehend Wenzlau a. a. O. S. 34ff. Für Steinhöwel ergeben sich wesentliche stilistische Kriterien aus der verschiedenen Anwendung nicht. Kurz erwähnt und belegt sei noch, dafs auch bei Steinhöwel eine Paarformel leicht zur parallelistischen Angliederung einer oder auch mehrerer weiteren Paarformeln führt, so dafs „Zweigliedrigkeitsreihen“ entstehen. Vergleiche etwa:

Quo jure defendis villas, nisi imperatorum regumque jussu?	(Bl. 269a) du hast kain gerechtikait die dörfer ze beschirmen, wañ vsz haissen vnd schaffen der kaiser vnd kunig.
Huius certe regalis fastigii onera curasque gravissimas atque prompta pericula nonnulli sensati principes peroptime cognovere illaque experti sunt	(Bl. 271b) Söllcher kunglicher wirdikait beschwerd vnd öbriste angst vnd sorg haben ettlich wys fürsten úber wol erkeñet, vnd iñen worden.
Est enim honor ipse et gloria solida quaedam res et expressa, non obumbrata	(Bl. 276a) Wañ rechte eer vñ glori vñ ware tugend ist ain starkes hertes ding, luter vñ geriffenlich, nit ain schatt vñ vertunkelt
. . . temporaliter sive corporaliter premunt . . .	(Bl. 328b) . . . zytlich vñ lyplich nachuolgent vñ kestigent.
et praebendis atque redditibus non modo praemiat, sed ditat	(Bl. 347a) vñ mit pfrûnden vñ gúlten belônet vñ gerychet.

§ 11. Häufung.

Die formlose Ausartung der zwei- und dreigliedrigen Verbindungen, die Anhäufung synonymer Ausdrücke, welche besonders in der späteren Entwicklung des Frühneuhochdeutschen so unangenehm berührt, ist auch bei Steinhöwel schon ziemlich reichlich vertreten. Meist allerdings ist sie das Abbild der Vorlage. In

Gliede die Regel. Steinhöwel steht mit dieser Erscheinung ganz innerhalb der Stileigentümlichkeit seiner Zeit. So lesen wir bei Riederer a. a. O. Bl. 46[a]:

zům andern ist ein kúnstich ordnung die hat sollich eigenschafft. dz die red wachsen vnd vffstigen sol: vnd sich nyemer mindren noch nidern.

Als Beispiel führt er den Satz an:

Dwyl wir sehend das gerechtikeit solich úbertreffenlich tugend ist Das dadurch Slosz, Stett, Lender, Fúrstenthům vnd alle rych geregieret, behalten, vnd gemert werdent: sǒllen wir ...

Im Anschluſs an den lateinischen Text übersetzt Steinhöwel:

huius certe eminentissimi status honor laus gloria et excellentia	(Bl. 269[a]) des hǒchsten stǎtes er lob glori vnd erhǒhung
incommoda et onera, difficultates et aculeos, aerumnas atque pericula	(Bl. 342[a]) die vngemach, mů, arbait vñ beschwård ...
... quam ad curam, solicitudinem ac indicibiles miserias et pericula	(Bl. 271[a]) als zů der sorg vñ flysz vñ vnsåglich trůbsåli vnd sorguåltikait.

Beseitigt sind die Häufungen der Vorlage:

Sed iam audi huius dignitatis onera, huius status calamitates, miserias defectus et pericula.	(Bl. 344[a]) Aber fúrbas so hǒr ǒch die beschwård dises states.

Häufung gegen die Vorlage findet sich nur sehr selten, ein Beispiel ist:

Populum demum affligunt taliis et exactionibus corpora injuriantur	(Bl. 271[a]) sie kestigen ǒch das volk mit stúren schatzungen, gebettē, raisgelt, vnd mangerlay (list) [bǒszlistigē] funden. Sie letzen sie och ...

Im allgemeinen aber erfordert Häufung, die gegen den Text der Vorlage sich bei Steinhöwel findet, besondere Beachtung. Sie ist nämlich in den meisten Fällen nur das Resultat eines formal abkürzenden Verfahrens, der Extrakt aus einer längeren Ausführung der Vorlage. Besonders häufig findet sich diese Erscheinung in den Kapitelanfängen des zweiten Buches, welche bei Rodericus langatmige Rekapitulationen der im vorhergehenden gewonnenen Ergebnisse sind.

Daſs ihnen gegenüber Steinhöwels Häufungen immerhin einen groſsen Fortschritt in stilistischer Beziehung bekunden, wird folgendes Beispiel lehren:

... omnium dignitatum su-

potestatum eminentissimus principatus summi videlicet pontificatus, visaque est tanti numinis celsitudo et auscultata tantae lucis splendidissima claritas, cuius radiorum iubare totus lustratur orbis atque vegetatur. Sed et ante nostrae mentis oculos contemplata est tanti culminis celsitudo praerogativa, dignitas atque excellentia, et tanti tribunalis suprema auctoritas, cognita est illius sacratissimi et divinissimi status summa utilitas atque necessitas. Demum audita sunt brevi eius status laudum praeconia, discussae sunt eiusdem culminis utilia et commoda, dulcia et prospera.

(Bl. 326[b]) Nit mit klainem verwondern haben wir geho̊rt, das lob der o̊bristen wirdikait, vn̄ über alle gewålt das o̊brist fúrstentům, synen nutz (vn̄) notturfft gemach vn̄ sůssikait.

§ 12. Epitheton.

Die weitgehendste Möglichkeit subjektiv stilistischer Betätigung innerhalb der Wortverbindung gewährt die Verwendung des Epithetons. Dazu bestimmt, das Substantivum, zu welchem es tritt, zu charakterisieren und zu individualisieren, gestattet es uns, die intimsten Beobachtungen über die künstlerische Kraft und persönliche Eigenart eines Schriftstellers zu machen.

In der mittelhochdeutschen Blütezeit bewegte sich die Verwendung des Epithetons in ganz bestimmten Grenzen. Nach ihnen läſst sich geradezu die literarische Herkunft eines Denkmales bestimmen; scharf scheidet sich höfisches Epos vom Volksepos im Gebrauch der Epitheta. Beide aber verwenden es durchaus künstlerisch.

Die Verlegung des literarischen Zentrums in das breite unpersönliche Massenleben der aufblühenden Städte machte dieser künstlerischen Verwendung ein Ende. In der frühneuhochdeutschen Zeit ist das Epitheton starker Verwahrlosung anheimgefallen, es hat seine Tiefe und Eigenart eingebüſst. Erst die starke, selbstbewuſste Persönlichkeit eines Luther lieſs die Kräfte, die in ihm ruhen, wieder frei werden.

Die Untersuchung der Epitheta Steinhöwels zeigt uns diesen durchaus als Kind seiner Zeit; wir kommen zu ähnlichen Ergebnissen, wie sie Strauſs a. a. O. S. 187 ff. für Wyle gefunden

hat. Sie verraten nichts von einem neuen und persönlichen Verhältnis zu den Dingen; sie sind der rechte Ausdruck eines flachen und spiefsbürgerlichen Lebens.

Dafs gegen die Vorlage Epitheta hinzugesetzt sind, ist keine seltene Erscheinung. Sie alle aber dienen nicht ihrem eigentlichen Zweck, keines läfst den Gedanken aufkommen: Hier pafste eben nur dieses und kein anderes Wort hin, diese Verbindung mufste Steinhöwel wählen, um der Eigenart seiner Persönlichkeit adäquaten Ausdruck zu geben. Vielmehr sind sie oft nur überflüssige Unterstreichungen eines Begriffes, der bereits durch das Substantivum genügend Ausdruck findet, also Annäherungen an die Mifsgestalt der Tautologie. Vergleiche:

Fateor etiam plurimos fore, qui strenuitate, virtute, opera in rem publicam collata ...	(Bl. 278 a) Doch wil ich bekenen, dz vil söllicher syn(d)[t], die durch ir strengkait ([vn̄]) tugend [vn̄] grossn̄ flys zů dem ...
Immo contraria est virtuti, quae fundata est in honesto.	(Bl. 285 b) vnd ist der tugend (wider) widerwertig, die uff ytel erberkait gestifftet ist.
Nam curarum sarcina ...	(Bl. 327 b) die schwåre búrdin der sorgen ...
... est vivendi cupiditas	(Bl. 336 b) ... ist grosse begird lang zelebn̄
ut scorpionem	(Bl. 339 a) als den gifftigen scorpion.
Primo quantum ad humani conatus voluntatem	(Bl. 352 b) Von erst die ynbrúnstige naigung desz willens angesenhn̄

oder sie verdeutlichen das Substantivum, indem sie seinen Geltungsbereich näher bestimmen, ohne dafs jedoch diese Bestimmung durch den Zusammenhang unbedingt geboten wäre. So:

... ac bestiis	(Bl. 289 a) ... vn̄ vnuernúnftige tier desz erdrychs.
... ex pluribus illustratur effectibus	(Bl. 292 a) [wurt] vsz iren(ı werk) mangerlay gůten werken

Wieder andere sind feststehende Bezeichnungen, die ihre ursprüngliche individualisierende Kraft längst eingebüfst haben. Dazu sind sie nicht einmal immer an der richtigen Stelle hinzugesetzt. Vergleiche:

... cur matrimonium non vehementer amatur, ex quibus (!) vir-	(Bl. 287 b) war vm wolte dan, die hailig ee nit gewirdiget werden

quia qui uxorem habet, solicitus erit, quomodo placeat uxori	(Bl. 288b) wañ welher ain (Bl. 289a) liebes wyb hăt, der ist emsiger ir zedienen
ut recte de eo Job dixerit	(Bl. 320a) also dz der geduldig Job wol von im gesprochen hat.

Die Vorlage mufste Steinhöwel in seiner Unfähigkeit bestärken. Nie finden wir in derselben ein eigenartiges besonderes Epitheton, das eben durch seine Verbindung einem Substantivum eine spezielle Nuance erteilte: unpersönliches, farbloses Leben spricht aus ihnen. So ergibt die Vergleichung beider Texte in bezug auf die verwendeten Epitheta nur wenig Resultate positiven Wertes. Immer und immer wieder finden wir das resignierte Verzichten auf eine persönlich betonte Übertragung. Höchstens, dafs einmal das Streben Steinhöwels nach sinnlicher Anschaulichkeit zu einem Epitheton führt, das gegenüber dem der Vorlage als eine Besserung angesehen werden könnte, wenn es sich auch innerhalb des Rahmens allgemeinster Vorstellungen bewegt. Hierher kann man Wiedergaben rechnen, wie etwa:

qui carus est regibus, vilis est sibi anima, vilis quies, vilis securitas, ocium atque virtus	(Bl. 273b) welher den kúngē lieb ist, desz sele [ist] so vil desz schnőder, úppige rů, schnőde sicherhait vñ kranke tugend
corporalis enim operatio plus congruit plebeis ...	(Bl. 310b) wañ v̊bung desz lybes ist dem grőbern volk bequemlicher ...
tam graves aculeos	(Bl. 327b) sőllcher stechender doren
perornata locutio	(Bl. 311b) So hat och sőllche zierliche vsszgehobelte red ...

Das letzte Beispiel aber erfährt in seiner Wirkung wieder eine erhebliche Abschwächung durch das angegliederte *zierlich*.

So kommen wir zu dem Schlufs: Steinhöwel weifs das Epitheton nicht künstlerisch zur Vertiefung des Stiles zu verwerten und deckt sich in dieser Unfähigkeit mit seiner Vorlage.

§ 13. Wortspiele.

Die Verbindung einzelner Worte nennt man in gewissen Fällen „Wortspiele“ damit andeutend, dafs er sich bei ihr-

das Wortspiel in der Stilistik von Bedeutung. In geistreicher Anwendung kann es der Diktion eines Autors jenen pikanten Reiz geben, der die Aufmerksamkeit und Anteilnahme des Lesers immer von neuem anregt; im Übermaſs verwendet muſs es allerdings verstimmend wirken.

Ein geistvolles Wortspiel würde zum Charakter Steinhöwels wenig passen; seine Fähigkeiten gehen mehr in die Breite, das Pointierte liegt ihm nicht. So folgt er den Wortspielen seiner Vorlage meistenteils, öfters fehlt es ihm wohl am Können, überboten hat er sie nirgends.[1]) Daſs dabei das Wortspiel des lateinischen Textes nicht auf allzu hoher Stufe steht, sondern zumeist nur naiv äuſserliche Wirkung beabsichtigt, werden die folgenden Beispiele lehren.

Auch für Wyle[2]) belegt ist die Übersetzung:

secundum quod peius vel melius complexio illorum est posita	(Bl. 359a) nach naigung besser oder bôser complexion ...

Ein im Lateinischen recht billiges Wortspiel gibt er ganz entsprechend:

qui demum assistant, ne dixerim resistant	(Bl. 329b) bystand zetůnd, ich getar nit senhen, villycht widerstand ze sůchen

Daſs Steinhöwel die Anbringung eines Wortspieles, wenn die Vorlage dazu reizt, selbst zur Entstellung des Inhaltes verführen kann, zeigt die Übersetzung:

Cognoscant igitur quia assistentes sunt, non insistentes, ne dixerim obsistentes	(Bl. 338a) dar vm̄ (vm̄) sôllent sie zimlichen bystand tůn, dz sie nit letzen noch geletzt werdent.

Ratlos steht er den Wortspielen der Vorlage gegenüber an folgenden Stellen:

Non deest fastus, sed deest castus	(Bl. 274b) Da gebricht nit uber-můt, aber kúschait
Perornata locutio ... plus proferre, quam conferre solet	(Bl. 311b) So hat och sôllche zierliche usszgehobelte red, mer glanczes wañ nutzes in ir
non praedicant populo, sed a populo praedicantur	(Bl. 350b) Sie predigent nit dem volk, sie hôrent wol desz volkes predig

Nicht übel ist das selbständig gebildete:

corrigere contendit, qui ad vitia tendit	(Bl. 347b) er wil straffen vñ ist selber sträffbar.

§ 14. Figura etymologica.

Von ähnlicher stilistischer Wirkung und Bedeutung wie das Wortspiel ist die figura etymologica. Bei Steinhöwel ist ihre Rolle recht bescheiden. Doch hat er Sinn für sie. Ja, er legt Wert auf ihre Anwendung, wenn sie die Vorlage hat. Dies zeigt folgendes Beispiel:

et patres patriae recte ab antiquis appellabantur	(Bl. 290b) vñ billich von den alten, våtter desz [vatter]landes (gehaissen) genem̄et

Dieselbe Verbindung hatte er schon vorher gebraucht:

Est denique rex pater patriae	(Bl. 269ab) Vber das ist ain kunig ain vatter desz vatterland.

Er folgt ferner der Vorlage:

... rabidissima rabies	(Bl. 328b) ain wůtendes wůten ...
... deformia reformet	(Bl. 344b) das vngestalt wider stelle,

und bildet die Erscheinung selbständig aus:

velut stellae in perpetuas aeternitates	(Bl. 347a) als die stern in ŏwige ŏwikait.

Drittes Kapitel.

Satz.

Der Satz, nicht das einzelne Wort oder eine spezielle Wortverbindung, ist das kleinste selbständige Stück der Sprache für den Übersetzer, der die Gedanken eines fremden Textes übermitteln will. Nur von praktisch systematischen Gesichtspunkten aus behandelten wir zuerst Wort und Wortverbindung; eine rein psychologische Methode hätte zuerst den Satz und dann als seine Elemente die Worte und ihre besonderen Verbindungen untersuchen müssen, denn im Satz tritt dem Übersetzer die letzte gedankliche Einheit seiner Vorlage gegenüber.

Wie stellt sich nun die Aufgabe für die stilistische Untersuchung eines Übersetzers auf dem Gebiete des Satzes?

Wir streifen bei dieser Frage das Verhältnis zwischen Syntax und Stilistik. Für den freigestaltenden Schriftsteller ist es leicht zu bestimmen: die Stilistik hat die kunstmäſsige Verwendung der syntaktischen Mittel zu untersuchen, wobei ihre grammatisch richtige Verwendung Voraussetzung ist. Anders liegen die Dinge bei einem Nachgestalter, einem Übersetzer. Die erstgenannte Aufgabe bleibt auch für die Untersuchung seines Stiles bestehen. Die Voraussetzung aber wird zum Teil Objekt der Untersuchung. Es ist zu bestimmen, ob und wieweit die syntaktische Fügung der Vorlage seine Übersetzung beeinfluſste; für Steinhöwel also: Ob und wie sehr sein Deutsch im Satzbau lateinische Elemente aufweist.

Für einen modernen geschulten Übersetzer wäre diese zweite Untersuchung vielleicht ergebnis- und zwecklos. Für die Übersetzer des Frühhumanismus ist jedoch gerade innerhalb dieses Gebietes die Anlehnung an das Lateinische überaus stark entwickelt und charakteristisches Stilmoment.

Dabei hat aber eine stilistische Untersuchung auf die Linien zu achten, die sie gegen eine syntaktische hin abgrenzen. Nur spezifische Latinismen des Satzbaues, die den Stil auch wirklich als vom Geiste des Lateins durchdrungen erscheinen lassen, sind zu beobachten.

§ 15. Wortstellung.

In der Wortstellung ist die Abhängigkeit der Übersetzer im allgemeinen nur gering. Das deutsche Sprachgefühl ist in dieser Beziehung sehr rege und wirkt dem Zwange des Lateinischen energisch entgegen. Nur bei bewuſst gesuchter formaler Anlehnung an die lateinische Vorlage, wie sie ein Wyle übte, ist das Durchdringen einer vom lateinischen Sprachgeist diktierten Wortstellung möglich. Während für ihn von Strauſs a. a. O. S. 127 der Satz aufgestellt werden konnte, daſs die lateinische Stellung die herrschende ist und zwar so, daſs „der logisch orientierte Latinismus über den zufälligen Latinismus siegt“, gibt Steinhöwel aufs neue eine Bestätigung seines Prinzipes *nit von wort zů wort* auch in der Stellung der Worte. Wunderlich

a. a. O. 84, 279 ff. hat hierfür Material zusammengetragen. Auf seine Ausführungen sei verwiesen und nur folgendes noch erwähnt:

Es ist im allgemeinen richtig, dafs „zugunsten der natürlichen Wortfolge mit künstlichen Voranstellungen untergeordneter Bestimmungen, die das Subjekt einleiten sollten, aufgeräumt wird“, und die folgenden Beispiele belegen eine fast durchgehende Erscheinung:

Illorum quidem sunt quas incolumus urbes, illorum castra ...	(Bl. 269 a) die stett vnser ynwonūg synd ir, schlosz dörfer, vnd alle irdische ...
Quia teste Augustino: A divina dispositione regna sunt condita	(Bl. 269 b) wañ vssz zúgnus augustini, so synd die rych, vsz göttlicher ordnung gestifftet.
Gloriosa plurimum Caesarum atque Regum amicitia semper fuit	(Bl. 273 a) die fruntschafft der kaiser vñ der kunig, ist den mertail allweg voller glori gewesen.
Ad tegumentum igitur humani corporis, pudendaque operienda, sed et frigoris aestusque injurias expellendas, necessariam eam artem invenit parens natura ...	(Bl. 303 a) Dar vm̄ vm̄ (!) hat vns, vnser mûter die natur, werkzúg zû söllichem hantwerk gegebñ vñ die menschlich vernunfft die kunst erfunden das ze tryben vm̄ notturfft vñ nutz vnsern lyb ze beklaiden ...,

doch dafs sich auch undeutsche Beeinflussungen zeigen, darf nicht verschwiegen werden. Durch Beibehaltung der „Voranstellungen“ wird z. B. der ganze Satz unklar in einem Falle, wie:

Nam praeter eam exteriorem (quam praediximus) super cunctos mortales excellentiam, si bene Rex optimeque regit, immortali deo tanto propinquior ...	(Bl. 269 b) Wañ úber disen vszwendigen úber alle menschen, hochmächtigen stât, wa der kunig wol regieret, so nâhnet er sich got.

Die im Lateinischen deutlichen Beziehungen werden durch wörtliche Widergabe im Deutschen verwischt, wenn Steinhöwel übersetzt:

Inter ceteras ... artes ... scribarum ... artem miseram ... nemo ignorat	(Bl. 296 a) Vnder ander ordnung ... zwyfelt nieman, der ... schryber leben, sye das ärmist,

doch sei die Seltenheit dieser Fälle ausdrücklich betont.

Sed nec in humanis tantum eius summa consistit felicitas.

(Bl. 269 b) Sŏlliche ŏbriste sålikait dises ståtes, ist ŏch nit allain, in disem zytlichen leben,

aber auch sonst, die im übrigen streng beobachtete Regel der Voranstellung des Subjektes durchbrechend:

Huius certe regalis fastigii onera curasque gravissimas ... nonnulli ... principes ... experti sunt.

(Bl. 271 b) Sŏllicher kunglicher wirdikait, beschwerd, vnd . . . haben ettlich . . . fúrsten . . . wol erkeñet . . .

Steinhöwel steht also seiner Vorlage fast ganz unabhängig gegenüber, streng achtet er auf die natürliche deutsche Wortfolge. Damit begibt er sich aber zugleich eines stilistischen Mittels. Die aufsergewöhnliche Voranstellung eines Wortes verleiht diesem innerhalb des Satzes einen erhöhten Akzent, der seine Bedeutung hervorhebt. Auf dieses ebenso einfache wie wirksame Mittel plastischen Satzbaues verzichtet er zugunsten einer streng grammatischen Wortfolge. Also ein ähnlicher Vorgang wie bei Wyle, nur mit einem Unterschied: die logisch orientierte Übersetzungstechnik siegt über die künstlerisch orientierte. Geradezu herausfordernd zur Voranstellung eines anderen Satzgliedes als des Subjektes wirkt bisweilen die Vorlage, aber das Schema siegt. Vergleiche:

Mutatus est enim illorum color optimus

(Bl. 271 a) wañ ir beste farb ist verwandelt

Inimicis vero nec obesse nec prodesse audent.

(Bl. 272 a) So geturren sie ŏch vil ieren fynden, weder nutzlich noch schådlich syn.

Super aspidem, inquit, et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem

(Bl. 333 b) du wurdst wandeln uff dem schlangen vñ basilisco, vñ den lŏwen vñ traken zerknisten.

Für die dem lateinischen Stile eigene Subjektsprolepse im konjunktionalen Nebensatze — bei gleichem Subjekt im Haupt- und Nebensatz — fand ich keinen Beleg; für die von Wunderlich angeführte Stellung des pronominalen Neutrums als Objekt im Nebensatz vor dem Subjekt sei erwähnt:

Atque, si natura suffert, si prudentia sufficit, . . .

(Bl. 270 a) . . . ob das die natur ertragen múge, ob die wysszhait gnůgsam ist,

Die Inversion nach *und* und *sondern* (Wunderlich a. a. O. 84, 282; Straufs a. a. O. S. 134 ff.) findet sich häufig, gibt aber zu stilistischen Betrachtungen keinen Anlafs. Eher schon die an gleicher Stelle von Wunderlich angeführte Endstellung des Verbums im Hauptsatze, die an sich ein noch nicht geklärtes Problem überhaupt darstellt. Er belegt sie für den „Apollonius“ und „Äsop“ nach *darvmb*, erklärt sie aber sehr einfach daraus, dafs der vermeintliche Hauptsatz als Nebensatz in relativischer Funktion anzusehen ist. Diese Erklärung mag ausreichen, wenn wir in unserer Übersetzung Stellen finden, wie:

	(Bl. 265[a]) dar vm̄ im ŏch, der titel, spiegel menschliches lebens gegeben ist.
quare virtute deditos non despiciunt	(Bl. 281[b]) das ist die tugend, mit der sie begăbet synd[t], dar vm̄ sie nieman verschmêhent.
quasi eos non molles esse conveniat	(Bl. 285[b]) wañ die ritter so̊llend[t] nit waichmůtig syn, . . ., sonder hert. Darum̄ sie ŏch streng gehaissen werdent.

Sie reicht aber nicht aus in einem Falle, wie:

Rursus reges non tam ad gloriam et honoris fastigium, quam ad curam . . . assumuntur	(Bl. 271[a]) Vnd fúrbas die kunig nit so fast zů der glori vñ ho̊hi der eren, empfangē syn, als zů der sorg . . .,

wo *vnd fúrbas* ohne Zweifel einen Hauptsatz einleitet. Es mufs hier wohl doch Einflufs der verbalen Endstellung des Lateinischen angenommen werden.[1])

Im übrigen findet sich in der Übersetzung des „Speculum“ in der Regel die gewöhnliche Hauptsatzwortstellung auch nach *darvmb*. So in Übereinstimmung mit dem Lateinischen:

Quare . . Caesaribus . . . a cunctis fidelibus honor exhibendus est	(Bl. 269[a]) dar vm̄ . . . ist dem kaiser . . . von allen gelŏbigen, eer ze erbieten

---

[1]) Vgl. hierzu die Ausführungen W. Braunes, Forschungen zur deutschen Philologie, Festgabe für R. Hildebrand S. 34 ff. Braune gibt dort eine kurze historische Darstellung, die aber nur den Einflufs des Lateinischen auf die

und gegen das Lateinische:

Eos itaque alius propheta non Reges, sed infideles Principes et socios furum appellat.	(Bl. 271a) dar vm̄ neñet sie ain ander prophet, nit kunig, sonder vngetrú fúrsten, vñ gesellen der dieb.

Als Resultat erhalten wir also: die Wortstellung Steinhöwels ist unabhängig von der Vorlage, bietet aber keine subjektiven Stilkriterien.

§ 16. Passivum und Aktivum.

Ein Unterschied zwischen der lateinischen und der deutschen Sprache besteht in der Verwendung der Genusformen des Verbums. Dem Lateinischen liegt seinem ganzen Wesen und seinem Formenreichtum nach die Passivbildung, das Deutsche bevorzugt das Aktivum. Ein Autoritätsvolk wie die Römer gestaltet den Satzinhalt passivisch, weil dadurch dessen allgemeine und unbedingte Gültigkeit am besten ausgedrückt werden kann. Auf die besondere Ausgestaltung des lateinischen Passivums infolge des Rechtscharakters der lateinischen Sprache und seine Einwirkung auf den deutschen Stil durch die Rezeption des römischen Rechts in Deutschland weist Straufs a. a. O. S. 72 mit Recht nachdrücklich hin. Dem Charakter der Deutschen, als eines Individualitätsvolkes, entspricht die aktivische Satzbildung. In ihr offenbart sich die bereits erwähnte willentliche Tendenz des Deutschen aufs neue.

Ein Übersetzer wird also, will er seinem Stile nicht undeutsche Färbung geben, auf aktive Umgestaltung der lateinischen Passiva besonders achten müssen.

Wunderlich a. a. O. 84, 263 spricht nun davon, dafs sich bei Steinhöwel kein Bestreben zeige, den Passivkonstruktionen auszuweichen; er konstatiert wohl Auflösungen, aber ebenso auch Übertragungen. Für unsere Übersetzung scheint mir diese Beobachtung nicht zuzutreffen. Den zahlreichen Auflösungen stehen nur wenige Umbildungen ins Passiv gegenüber, so dafs man als Charakteristikum wohl die Wendung ins Aktivum ansetzen darf. Hiermit stellt sich Steinhöwels Übersetzungstechnik zu der Albrechts von Eyb[1]) und in Gegensatz zu der Wyles. Besonders verrät Steinhöwel dabei eine echt deutsche Vorliebe für konkreten Ausdruck des handelnden Subjektes. Er ändert

daher bei seinen Umbildungen gern das Subjekt, wenn es im Lateinischen durch ein Abstraktum dargestellt wird. Vergleiche:

Exigendae sunt enim pecuniae a subditis ad necessarios sumptus ...	(Bl. 271 b) Nun můssen ie die fúrsten gúlt vnd zins von ieren vndertǎn niemen [bringen] zů notturfftiger zerung.
... omnis humanus animus impendendus est	(Bl. 273 a) Dar vm̄ sǒllen wir alles vnser gemůt daruff richten, dz wir ...
... ad quem toṭius populi oculi vertuntur	(Bl. 290 a) als der, uff den das gantz volk ain uffsenhen hat.
Cuius inter cetera illa a philosopho ratio assignatur ...	(Bl. 292 a) Desz ain vrsach vnder andern gibt vns der natúrlich maister ...
ut molestiae ... vitae suae brevitate vincantur	(Bl. 334 a) die sie nit wan̄ mit dem tod úberwinden mochtent
Ex quibus omnibus aperte monstratur huius vitae es status periculum	(Bl. 358 b) Vsz dem allen múg wir lycht merken die beschwård dises ståtes
Discrimina et pericula non facile enarrari possent	(Bl. 293 a b) wan̄ die schaden, (schuld) vn̄ sorfåltikait mag niemant (gezelen) vszgesprechen.

Im übrigen seien noch hervorgehoben:

Nec movemur, quia assiduo conspicimus	(Bl. 270 b) Vns beweget nit, das wir tåglich vor vns senhen ...
Assidue enim omnium, quos regit, timore constringitur	(Bl. 271 a) wan̄ er můsz in ståten sorgen syn, deren, die er regieret.
Quod si forte magnum quis putet, ... in ea re fallitur	(Bl. 272 a) Ob aber ainer sǒllichs ... grosz schetzet, ... der irret.
cum regibus vero amicari supra fortunam ascendere est	(Bl. 273 a) aber frúntschafft der fúrsten erwerben, ist, uber alles gelúk uff stygen
in hoc omne praeclarum genus militiae versatur	(Bl. 287 a) das ist die ůbung der hǒch geerten ritterschafft.
qui nostra proximis offerre jubemur?	(Bl. 294 a) dz wir das vnser (mit) vnsern nåchsten (Bl. 294 b) sǒllen mittailen
... facit opus, ad quod tenetur	(Bl. 352 b) das werk ze volbringen, das er ze tůnd schuldig ist.
respondetur	(Bl. 354 a) ist die antwurt.
Demum itur ad bonarum artium studia	Bl. 356 a) dan̄ lernent sie die gůten kúnst
Cum dispositione ... initur bellum	(Bl. 290 b) mit ordnung ... gat man an den stryt.

Demgegenüber stehen die Wendungen ins Passiv. Öfters vermögen wir einen guten Grund für sie aufzudecken; so den stilistischen in Gestalt des Strebens, ein Abstraktum in Subjektfunktion zu vermeiden:

nec modo tardos, sed plerumque ingenios decipit (scil. ostentatio ambitiosa)	(Bl. 311a) Vñ werdent nit allain die trågen an vernunfft dar von betrogen, sonder ...,

oder einen syntaktischen: Steinhöwel scheut sich, innerhalb éines Satzgefüges oft das Subjekt zu wechseln, eine Erscheinung, die sich auch für Wyle nachweisen läſst.[1]) Um das gleiche Subjekt zu erhalten, übersetzt Steinhöwel:

... quos durissimis exactionibus devorant ...	(Bl. 291a) die zů allen zyten hertiglich von inen beschwårt werden ...
Sed si a populo amari eos videamus, ...	Ob sie aber ettwañ, von dem volk, liebgehabt gesenhñ werdñ, so sôll wir ...
ad quos amor ingens atque ardens fervor fuit popularis	die alle [vñ ieder in sonder] von dem volk, über fast ynbrúnstiglich lieb gehabt waren.

Für drei verschiedene Subjekte im Lateinischen steht eins im Deutschen!

Ohne Erklärung freilich müssen Fälle bleiben wie:

Indecens videtur debile corpus ... habentes ... colendis agris insistere.	(Bl. 298b) wañ es wåre vnzimlich ... dz ain júngling ... krankes lybes ... solte zů dem akerbúw geordnet werden.
Sed ... statim latius dicemus	(Bl. 302a) Aber bald hinfúr wúrt ... gesagt.
Cum eos audimus mortuos posse suscitare credimus	(Bl. 308b) wa die gehôrt werdent, dz man gelôben můsz, sie múgent die tôtten erkiken.
Superest, ut transeamus ad statum sequentem	(Bl. 337a) dar vm̄ ist fúrbas zů dem andern stǻt der gerechtikait ze gǻnd ...

§ 17. Perioden.

Wohl am deutlichsten tritt einem Übersetzer aus dem Lateinischen ins Deutsche der Unterschied beider Sprachen ins

Bewufstsein, wenn er sich den langen Perioden des Lateinischen gegenübergestellt sieht. Die reich ausgebildeten Nominalformen des Verbums befähigen den Lateiner, einen grofsen Gedankenkomplex im Zusammenhange éines Satzgefüges und doch klar und übersichtlich darzustellen, während dem Deutschen diese Fähigkeit fehlt; denn seine Sprache trägt von Grund auf parataktischen Charakter.[1]) Um diesen aber bei der Übersetzung lateinischer Perioden wahren zu können, mufs der Übersetzer einen weiten, das ganze Satzgefüge überschauenden Blick haben; mehr als bei der formalen Umgestaltung von Einzelsätzen wird es sich bei der Behandlung des Gesamtorganismus der Satzgefüge zeigen, ob es deutsches Stilempfinden ist, was die Satzbildung bestimmt.

In Steinhöwel lernen wir nun einen hierin durchaus deutsch empfindenden Stilisten kennen. Auf alle Weise sucht er dem Zwang lateinischer Hypotaxe zu entgehen. Auch in dieser Beziehung steht er näher zu Eyb[2]) als zu Wyle. Allerdings ist sein Versuchen nicht immer erfolgreich. Aus mifsglücktem Streben nach deutschem Satzbau entstehen seine vielen Satzanakoluthe. Man sieht heute in dieser Stilform lediglich ein bewufst gebildetes Mittel, um besondere Zwecke zu erreichen und begründet sie rein psychologisch.[3]) Ich möchte es dahin gestellt sein lassen, ob die Anakoluthe im deutschen Stil nicht dadurch eine erhebliche Bereicherung erfuhren, dafs zu den ursprünglichen, als Stilmittel gebildeten, solche hinzutraten, die nur eine nachträgliche stilistische Ausprägung derjenigen Anakoluthe sind, welche in den Erstlingsjahren der deutschen literarischen (Übersetzungs-) Prosa als Resultat eines nicht ganz zu Ende gekommenen Übertragungsprozesses entstanden waren,

Wie im einzelnen die parataktische Fügung an Stelle der hypotaktischen tritt, hat die Syntax zu untersuchen, und ich kann auf die Darstellung Wunderlichs a. a. O. 83, 198ff. verweisen.

Hier soll nur noch an einigen Beispielen der Verlauf des Übertragungsprozesses gezeigt werden; wie er durch das Streben

[1]) Über den Periodenbau der Sprachen im allgemeinen vgl. Th. Zielinski, Die Antike und Wir S. 41 f.

nach einfacher Parataxe eingeleitet wird und wie er zu neuen, parataktischen Satzgebilden oder auch nur zu fragmentarischen Ansätzen solcher führt.

Zunächst aber zwei Beispiele für die Beibehaltung von längeren Perioden, die jedoch in der Übersetzung durch Wiederaufnahme gewisser Worte sozusagen disponiert und dadurch klar werden:

... narrat quendam sanctum virum vidisse judicem, quem cognoverat, in locis deterrimis magno pondere ferri ligatum, a quo, cum quaereretur, quidnam hoc esset, responsum est, quia ea eo solo patiebatur, quia, cum judex esset, siquid poenae atque vindictae, etiam secundum leges alicui vivens inferebat, plus tamen crudelitatis desiderio, quam publico zelo movebatur.

(Bl. 290a) Wie ain hailiger man, a i n e n r i c h t e r, den er wol in dem leben erkeñet hette, sehe an ainer vns[u]bern stinkenden stat (stat) gebonden ligen, vñ mit grossem ysen sêr beschwåret, A l s d e r g e f r a g e t w a r d, war vm̃ das wåre, A n t w u r t er allain darvm syn, d z e r zů den zytñ, als er richter was, so er iemant zů aincherlay straff oder pyn vertailet, och nach vszwysung weltlicher recht, d z e r mer durch úbrige [aigne] strenkhait, wañ gemainen nutz b e w e g e t (ward) was solche straff ze tůnd.

Einmal finden wir, dafs dem Grundbestreben nach Beseitigung der untergeordneten Nebensätze bewufst entgegengewirkt wird:

veluti unus ex sanctis ecclesiae doctoribus, non tam eleganter, quam facete in ecclesia Argentina accidisse refert. In ea enim, cum de conferendis certis in ecclesia vacantibus praebendis discordarent, altero nepotem puerum, altero filium, altero ignobilem fratrem nominantibus, quidam Romanus inibi canonicus asellum, qui plus quam xx annis ei servierat, nominavit, asserens in conscientia, quia propter diuturna servitia, quae asinus ecclesiae fecerat, dignior cunctis nominatis erat.

(Bl. 349a) A l s a i n s å l i g e r d o c t o r wol vñ schimpflich verspottet, in dem tům ze strasszburg, uff ain zyt, als das capitel ettlich pfrůnd verly[hen] solt, da (wolt) der ain chorherr syns brůder kind [erwelet], der ander synē aigen sun, der drit synē brůder, vñ ieder nach synem willen nit nach billikait, d a s p r a c h d e r s å l i g d o c t o r, wir habent ain esel, der mer wañ xx jar an vnsern búw hat wasser getragen, dem sol man billicher nach synem verdienen die pfrůnd lyhen, [wañ deren kainem].

Die Unterordnung blieb bestehen, aber durch Einfügung des *da* und Umwandlung der indirekten in die direkte Rede ist klare Übersicht geschaffen.

Eine bei weitem freiere Gestaltung finden wir in der Übertragung:

mercaturam denique exercent, quae in eis sordida et deformis est, qui non solum mercando ant lucri captandi gratia negotiando, quasi quidam apostatae a sua religione censentur, sed quodam modo desertores atque transfugae videntur, quia repudiata religione turbae se immiscent ac pecuniae quaestui intendunt.

(Bl. 286b) ... dz sie kőffmanschafft tryben, das doch die ritterschafft entrainet vñ gibt ir schnőde vngestalt, vñ machet in abtrúnnig von synem ampt, als ainen múnch der vsz synem closter lőffet, vnd ist billich vsz der ritterschafft [zů] dem gemainen bőuel ze setzen, wañ er hăt als ain flúchtiger synen orden verlăssen.

Der Prozeſs der Übertragung beginnt hier zunächst mit völliger Auflösung des lateinischen Gefüges, so daſs nur der von aller Form befreite stoffliche Gehalt übrig bleibt. Dieser wird nun zu einem neuen Satzorganismus gestaltet, dessen Struktur sich aus rein deutschem Sprachgeist heraus entwickelt. In der Vertauschung des Plural und Singular, die dabei mit unterläuft, tritt uns ein Vorbote der Anakoluthe entgegen. Ist nämlich die Kraft des deutschen Empfindens nicht lebendig genug, um den Stoff ganz selbständig neu zu formen, so sucht der Übersetzer, welcher momentan den Überblick über das Ganze verlor, im lateinischen Satzgefüge Hilfe: Organische Entwicklung und von auſsen entlehnter Beistand führen zu Satzbildungen wie:

qui adeo pauperi et vili officio vacabat, ut publicanus esset, et cum gabellas precio colligeret, tam fideliter tamen in eo officio se gessit, ut...

(Bl. 300b) wie dañ Titus, der so ainem schnőden vñ armen ampt pflage, dz er ain offner súnder geschătzt ward, wañ er samlet die zőll vnd beschwărd vő den menschen, vñ lon. Aber er hielt sich in demselben ampt so wol vñ trulich, dz er ...

dispensat, detrahit, prout rerum contingentium suppetit diversitas et boni communis necessitudo expostulat

(Bl. 326b) Er mindert vñ meeret sie, nach vnderschid mangerlay sachen vñ [die] notturfft desz gemainen nutzes begeret.

videlicet, quia verissimum est, quod Romanus pontifex non pie nec recte, sed inutiliter praesidens, quantocunque tempore in papatu fuerit, parum tamen in effectu vivit

(Bl. 336a) ... dz alle rőmischñ fúrsten, die nit recht noch gůteglich (regierent), sonder vnnutzlich regierent, wie lang sie in dem babstům synt, so ist d...

§ 18. Satzökonomie.

Es kann nicht verwundern, daſs Steinhöwels freies Schalten und Walten auch auf die Satzgrenzen des lateinischen Textes wenig Rücksicht nimmt. Seine Satzökonomie ist ganz unabhängig. Nach eigenem Bedürfnis und Belieben zieht er kleinere Sätze der Vorlage zu einem gröſseren zusammen, zerlegt er einen groſsen in mehrere kleinere. Besonders letzteres Verfahren scheint einem stilistischen Motive zu entspringen. Zumeist findet es Anwendung am Ende eines Satzes, der eine Aufzählung verschiedener Punkte in langer Reihenfolge enthält. Dadurch, daſs Steinhöwel dessen letztes Glied abspaltet und in einem neuen Satze dem vorhergehenden mit *ŏch* anschlieſst, hebt er es bedeutsam hervor:

Vera semper illa sapientis sententia fuit, quia majore studio miseriarum causas et dolorum alimenta, quam vitam conquirimus atque avidius ea investigamus et praeeligimus, quibus more pilae huc atque illuc jactamur, quam ...	(Bl. 270a) Wir finden den spruch desz wysen war syn, dz wir mit grŏsserm flysz (die) vrsach der armůt sůchen, vñ narung der schmerczē, wañ das leben. Wir erfaren vnd erwelen (sie) ŏch gytiglicher, die ding, durch die, wir als ain bal, hin vñ her geworfen werden, wan die ...
Hi, ut alibi scribitur „quod crassum est, comedunt; quod fractum est, non alligant; quod infirmum est, non consolidant; quod abjectum est, non reducunt; quod periit, non quaerunt“.	(Bl. 271a) Vñ mer wúrt vō inen geschriben. Sie essen, was faiszt ist, aber das zerbrochen binden sie nit, was krank ist das hailen sie nit, was verworfen ist, bringen sie nit wider. Sie sůchen ŏch nit das vergangen [ist]
Ad tegumentum corporis ... eam artem invenit ... natura, perutilem certe et innocentissimam, ac honestis viris, nec minus feminis consentaneam in qua ...	(Bl. 303a) Dar vm̄ vm̄ (!) hat vns ... die natur ... hantwerk gegebñ vñ die ... vernunfft die kunst erfunden das ze tryben vm̄ notturfft vñ nutz, vnsern lyb ze beklaiden ... Sie ist ŏch úber nútz, dariñ erber (frowē) nit allain mañ ...

Klar tritt diese Tendenz in folgendem Falle hervor:

Ridiculum ergo videtur asserere, mortales et naturales homines determinatum quendam statum, aut dignitatis culmen assequentes, a legibus naturae exemptos fore.	(Bl. 333a) Vñ wåre schimpflich ze gelŏben dz ain tŏttlicher mensch dar vm̄ lenger leben solte, dz er in hŏhen stat vñ wirdikait wurde empfangen. Wir můssent alle ...

Der Satz, dem wegen seiner Allgemeingültigkeit besondere Betonung zukommt, ist aus der Abhängigkeit des Gefüges heraus in isolierte Stellung gebracht worden.

Wenn hingegen ein Gedanke gerade durch Verbindung mit einem zweiten zur volleren Klarheit kommt, so zögert Steinhöwel nicht, diesen zweiten selbst aus einem anderen Satze herauszulösen und mit dem ersten zu verbinden. So z. B.:

. . . nulla, ut aiunt, maior est felicitas, quam multos facere posse felices. Id certe felicitatis genus nulli magis Regibus convenit.	(Bl. 270a) wañ so es also ist, als man spricht,[1]) dz kain grôssere sålikait vff erden ist, wañ dz ain mensch, vil geluk[ha]ft vñ sålige menschen machen mag, so ist niemand das múglicher, wañ den kúnigen.

Saubere Scheidung zwischen Überschrift und Inhalt bezweckt die Aufteilung des Satzes:

. . . fabulam de altercatione et discordia inter membra et stomachum, eo quod ille devorabat omnes labores eorum.	(Bl. 346b) Vsz dem erzelet Policratus ain . . . fabel. von der zwytracht desz magen vñ der andern gelid. Die klagten úber den magen, er fråsse all iere arbait.

Um Deutlichkeit zu erzielen und zugleich ein einfacheres Satzgefüge, übersetzt Steinhöwel:

Nam Augustus et Diocletianus, alter de dimittendo imperio cogitabat, alter jam dimisit, nec revocatus assensum dedit.	(Bl. 271b) Wañ augustus betrachtet emsiglich, wie er von dem rych keme. Dyoclecianus verliesz das rych. Vnd als [er] wider dar zů berůffet ward, wolt er nit daryn verwilligen.
Qua enim ratione rex benefacere amicis potest, cum aperte sciat, quod quanto plura quis ab eo ceperit, tanto citius cupit effugere, nullusque sit, qui . . . putat	(Bl. 272a) Wañ es [ist] gůt ze bedenken, dz nach der vernunft dem kunig nit nutzlich ist, dz er dem frúnd vil gebe. wañ es ist offenbar, so bald ain frúnd vil vō dem kunig empfahet, so stellet er von im, vnd ie mer, ie ee. wañ kainen . . .

§ 19. Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen.

H. Rückert bezeichnet in seiner Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache 1, 372ff. als Charakteristikum der frühesten Prosa des Neuhochdeutschen die starke Anlehnung an

die Infinitiv- und Partizipalkonstruktionen des Lateins. Und das mit Recht. Nur berücksichtigt sein Urteil allzu wenig die Unterschiede innerhalb dieser Prosa; es ist unmöglich, mit demselben Satze z. B. Wyle und Steinhöwel gerecht zu werden. Denn Wyle lehnt sich bewufst an die Konstruktionen seiner Vorlage an, er ist bemüht, die deutsche Sprache in lateinische Formen zu pressen; und wie sehr sein Bemühen von Erfolg war, zeigt die Arbeit von Straufs. Bei ihm sind die lateinischen Konstruktionen „ein in die Augen stechendes Merkmal der Diktion", bei Steinhöwel hingegen finden wir sie weit seltener und nie als bewufste Nachbildung des lateinischen Textes. Als Stilelement kommen sie daher nicht allzu sehr in Betracht. Vielmehr ist ihre Untersuchung für die historische Syntax von Interesse.

Es mufs Wunder nehmen, dafs die Urteile über Steinhöwels Übersetzungstechnik in dieser Hinsicht so stark auseinandergehen konnten, wie bei Joachimsohn und Wenzlau. Während Joachimsohn a. a. O. S. 121 schreibt: „Den accusativus cum infinitivo braucht er nur in leichten Fällen, das participium conjunctum ebenfalls selten, bei Wiedergabe des ablativus absolutus hilft er sich zumeist mit glücklicher Substantivierung oder Auflösung", sucht Wenzlau a. a. O. S. 37 ihn folgendermafsen zu charakterisieren: „... denn Steinhöwel war eben auch Humanist und kein naiver Übersetzer, und wir haben schon bei Wyle gesehen, dafs dieser Stil — eigentlich der Kanzleistil — bei den engen Beziehungen zwischen Kanzleistil und Humanismus auch Humanistenstil war. Und so haben auch Steinhöwels Übersetzungen die Eigentümlichkeiten der damaligen Kanzlei- und Humanistenprosa: accusativus cum infinitivo, participia conjuncta in obliquen casus" und weiter: „. . . die participia conjuncta aber in obliquen Fällen verwendet Steinhöwel mindestens ebenso häufig, wie Wyle, wenn nicht öfter."

Die Durchmusterung des „Spiegels" ergibt ein Resultat ganz zu Gunsten der von Joachimsohn vertretenen Anschauung. Die Schärfe der Gegensätze in den beiden Urteilen wird vielleicht dadurch erklärlicher, dafs Joachimsohn speziell von den Übersetzungen des „Äsop" und des „Speculum", den anerkannt besten Verdeutschungen Steinhöwels, spricht, Wenzlau aber von „den Übersetzungen" schlechthin, wobei er dann vielleicht die älteren weniger heranzog, als die jüngeren.

a) Accusativus cum infinitivo.[1])

Nicht in allen Fällen darf der Accusativus cum infinitivo als spezifisch lateinische Spracherscheinung gelten. Dafs er von Anfang an auch in den germanischen Sprachen daheim war, betont Grimm, Grammatik 4, 114, indem er das Vorkommen zugleich umgrenzt: „Überall nun, wo ein im Satz ausgedrückter Acc. nicht zum herrschenden Verbo, sondern zu dem abhängigen Inf. dergestalt gehört, dafs er bei Auffassung des ganzen in zwei Sätze den Nom. des zweiten, abhängigen Satzes gebildet haben würde, ist die Konstruktion des Accusativs mit dem Infinitiv vorhanden".[2]) Für Steinhöwel nun möchte ich dasselbe Urteil fällen wie Wilmanns, Deutsche Grammatik III, 1, § 66 über Notker, dafs er nämlich „unter dem Einflufs des Lateinischen den Gebrauch der Konstruktion über seine ursprünglichen Grenzen hinausgetrieben hat".

Abzutrennen sind (vgl. Wunderlich 84, 278) zunächst die Fälle, wo die Konstruktion nur scheinbar ein Accusativus cum infinitivo ist, in Wirklichkeit jedoch gar kein Infinitiv, sondern eine abgeschliffene Partizipialform vorliegt. Von den übrig bleibenden gehören fast alle zu den Fällen, in denen „der Akkusativ deutlich als vom Hauptverbum regiert erscheint, der Infinitiv rein appositional hinzutritt". Also etwa:

. . . ut sciret rem populi esse, non propriam.	(Bl. 271a) . . . dz er wiszte, das gemain gůt, nit syn aigen syn, sonder desz volkes.

In dieser Form allerdings erscheint er häufig auch gegen die Vorlage; ein Beweis dafür, dafs Steinhöwels Sprachempfinden doch nicht ganz frei ist von lateinischen Elementen, dafs der deutsche Sprachgeist, der im allgemeinen ja durchaus Bildner seiner Worte und Sätze ist, gewisse Einbufsen erfahren hat. Vergleiche:

---

[1]) Vgl. auch Kraft a. a. O. S. 138 ff.

[2]) Vgl. ferner: Jeitteles, Germania 32, 359 ff.; Wilmanns, Deutsche Grammatik III, 1, §§ 65—68; Behaghel, Die deutsche Sprache[2] S. 180; V. Moser, Historisch grammatische Einführung in die frühneuhochdeutschen Schriftdialekte S. 227. E. Herford, Über den Akkusativ mit dem Infinitiv im Deutschen (Programm des Gymnasiums zu Thorn 1881) gibt eine historische Darstellung der Verwendung des Accusativus cum infinitivo im Deutschen. Über das Frühneuhochdeutsche (Wyle, Brant, Geiler von Kaisersberg) handelt er kurz S. 8 f.

Vera semper illa sapientis sententia fuit ...	(Bl. 270a) Wir finden den spruch desz wysen war syn ...
Cuius illa, ut putamus, ratio erit, quia ...	(Bl. 271b) Desz vrsach vernam ich syn ...
... responsum est, quia ea eo solo patiebatur, quia ...	(Bl. 290a) Antwurt er allain darvm̄ syn, dz er ...
genus innocentissimum, ut dicebant.	(Bl. 295a) den sie sagten (den) ledig syn alles verschuldens
Pastorum artem ... agriculturae nonnulli tribuunt	(Bl. 306a) Die kunst der hirten, wellent ettlich vnder dem ackerbuw begriffen syn.
	(Bl. 309a) Vñ sagte die artzet, offt in der (kunst fålen) practik vñ v̊bung fålen ...

Die eigentlichen lateinischen Accusativi cum infinitivo hingegen, „deren Akkusativ dem Hauptverb nicht leicht als Objekt sich unterordnet", sind bei Steinhöwel nicht vertreten. Am häufigsten steht an ihrer Stelle ein Dafs-Satz. Von anderen Auflösungen seien einige angeführt; vielleicht sind sie geeignet, ein Beispiel von der Geschicklichkeit in Steinhöwels Übersetzungstechnik zu geben:

provincias pace gaudere faciunt	(Bl. 269a) so sie die land mit dem frid erfrŏwen.
magno bono eum carere nullus haesitat	(Bl. 272a) on zwyfel der mangelt ains gŭten dings.
Et Statius „praesentem honoris et famae gloriam iter ... statuisse" dicebat.	(Bl. 273a) Vnd statius spricht, die êr vnd glori dises zytlichen lebens, sye ... ain ... weg ...
de se loquens palam fatetur se imperitum ... esse	(Bl. 312a) ... vñ spricht von im selber, er sye ... nit begabet
qui diu se victuros desiderant	(Bl. 336b) welhe langes lebens begerent.

Die Belege liefsen sich leicht häufen. Sie könnten aber nichts wesentlich Neues mehr bringen, sondern würden alle nur das Prinzip bestätigen: der Accusativus cum infinitivo wird aufgelöst, oft recht geschickt; beibehalten wird er nur in leichten Fällen, wo er schon als deutsche Konstruktion empfunden ist; aus demselben Grunde wird er auch öfters gegen die Vorlage eingeführt.

Ein Schwanken im Befolgen dieses Prinzipes läfst sich nirgends beobachten; es ist auch keine Korrektur zu finden, die für eine Entwicklung in der Technik der Übernahme oder des

Ersatzes des lateinischen Accusativus cum infinitivo Zeugnis ablegte.

Dieselbe Konsequenz zeichnet das Verhalten Steinhöwels zum lateinischen Nominativus cum infinitivo aus. Er wird in der Übersetzung stets vermieden, wobei seine passivische Natur wohl mit ein Grund zur Umbildung ist. Eine sehr lehrreiche Korrektur zeigt uns, wie die einmal beibehaltene Konstruktion bald wieder aufgegeben wird. Interessant ist der Verlauf des Umwandlungsprozesses; das gefährliche Verbum sieht man schliefslich sich in Gestalt einer Präpositionalverbindung bescheiden in eine Parenthese zurückziehen:

Quippe apud antiquos boni rectique principes in deos transformari putabantur	(Bl. 270a) Wañ (von den altvordern synd) ⟨als die alten sagen so⟩ die gůten vñ gerechten fúrsten, nach mainung der alten,[1]) werden in gŏtt verwandelt.

b) Das Partizipium.[2])

Das Partizipium ist in weit gröfserem Umfange als der Accusativus cum infinitivo auch der deutschen Sprache bekannt. Ganz fremd ist ihr nur der Gebrauch des Ablativus absolutus geblieben, von der althochdeutschen Übersetzungsprosa abgesehen. Alle anderen Verwendungsmöglichkeiten des Partizipiums sind, nicht zuletzt unter dem Einflufs der am Latein geschulten Prosa des Frühneuhochdeutschen, ausgenutzt worden. Allerdings geschah dies mit gewissen Einschränkungen gegenüber dem Lateinischen: die Verwendung des appositionellen Partizipiums in den obliquen Kasus ist bald als undeutsch aufgegeben worden; ferner forderte der deutsche Sprachgeist für das attributive Partizipium möglichste Entlastung, für das appositionelle hingegen einen gewissen Umfang. Charakteristisch für Steinhöwel ist das Partizipium

1. in appositionaler Stellung.

Steinhöwel verwendet es in allen Kasus — mit Ausnahme des Genetivs — im Einklang mit der Vorlage, oder auch selbständig gegen sie. In diesem Punkte wird sein Stil durch

---

[1]) *nach mainung der alten* steht in Klammern.

[2]) Vgl. auch Kraft a. a. O. S. 140 ff.



die lateinische Färbung stark beeinträchtigt. In Übereinstimmung mit der Vorlage:

Nominativ:

civis unus juris ignarus in decidendis causis penitus expertus

(Bl. 294a) ain burger der recht gantz vnwissend vnd vngeûbet ...

Dativ:

Nam si loquimur de nobilitate ad progenitores relata, ...

(Bl. 278a) Wañ reden wir von dem adel desz blůtes von alter herkomen (syn), ist wol ...

Illis denique tamquam praecellentibus a deo missis, teste Apostolo, parendum est

(Bl. 269a) Vber das sol man inen gehorsam syn, als den wirdigsten, von got gesant.

Accusativ:

rem custodiae fideique suae commissam

(Bl. 286a) ... das gůt, syner trú vnd hůt befolhen.

ut nomine virgae potestatem a Christo receptam

(Bl. 352a) mit den wortñ bedútet er den gewalt võ cristo empfangen ...

Gegen die Vorlage:

Nominativ:

illud ad Philippum ...

(Bl. 308a) ... fiel mir yn, das wort ... zů philippo gesprochen

Dativ:

(Bl. 282b) dañen komet, dz ain ritter, ... aim ieden eltesten ritter, an andern enden ritter geschlagen, fúrgesetzt vñ geeret wúrt.

Accusativ:

Taceo, quod plerumque suppositos partus, quod mentitas enutricationes, quod alieni seminis susceptas messes ...

(Bl. 288a) Die kind von fremdem sãmen (empfan) geboren vnd fúr eelich ernõret wil ich nit målden ...

si turbam curarum et anxietatum ad mentem adduxerunt

(Bl. 338a) wañ sie betrachtettñ die búrdy der sorg vñ angst dar an hangend

2. In attributiver Stellung

ist das Partizipium weniger häufig als in appositionaler vertreten. Nicht selten wird es auch durch letzteres bei der Übertragung

ersetzt. Wenn aber attributives Partizipium steht, so ist es unserem deutschen Empfinden durchaus angepafst, gering belastet, in adjektivischer Funktion. Eine seltene Ausnahme ist die Übersetzung:

adventus adversantium navium (Bl. 304b) die stāt der zůkünftigen synd schiff.

Kurz läfst sich der Ablativus absolutus erledigen: Er ist nie nachgebildet, stets umschrieben. Umschrieben ist selbstverständlich auch des öfteren eine andere Partizipialkonstruktion. Die Mittel der Umschreibung aufzuzählen, ist Aufgabe einer syntaktischen Untersuchung. Uns können syntaktische Fügungen an sich nur dann interessieren, wenn sie durch fremdartiges Gepräge den Stil charakterisieren; im übrigen fragen wir nur nach ihrer kunstmäfsigeu Verwendung.

Zu dieser kehren wir zurück, wenn wir uns mit der Frage beschäftigen: Wie verhält sich Steinhöwel zu seiner Vorlage hinsichtlich der Satzarten?

§ 20. Ausrufesatz und rhetorischer Fragesatz.

Die Vorlage leidet in dieser Beziehung an einem Zuviel und an einem Zuwenig. Zuviel sind die rhetorischen Fragen angewendet, zu wenig der Ausrufesatz. Dies erklärt sich allerdings zum Teil aus dem Stoff. Die Darstellung des Rodericus enthält keine Handlung, sondern in fortlaufendem Zusammenhang die Entwicklung bestehender Verhältnisse und Tatsachen. So hat fast stets der Autor selbst das Wort, andere Personen führt er nur in den Zitaten redend ein, mit einer Ausnahme, die weiter unten ihre Erledigung findet. Und nichts liegt diesem Autor ferner, als eine erregte innere Anteilnahme an dem Stoff, den er formt; er will ihn in ein möglichst lückenloses Schema bringen, an dem selbst die schärfste „Dialektik“ nichts mehr auszusetzen vermag, nicht aber will er ihn mit der lebendigen Kraft seiner Persönlichkeit durchdringen und so seine Sprache zum Ausdruck seiner ergriffenen Seele werden lassen. Von Steinhöwel nun sollte man erwarten, dafs er diese Empfindungslosigkeit nicht teilt, dafs er etwas mehr Leben in die Darstellung bringt als Rodericus. Doch hier versagt er, wohl durch die Einförmigkeit des Stoffes überwältigt. Denn sobald er sich über diesen erhebt, in seinen eigenen Zusätzen, ist seine Darstellung

von frischem Leben erfüllt und erhält durch zahlreiche Ausrufesätze das Gepräge eines temperamentvollen Stiles.

Als Übersetzer aber folgt er stets dem Originale, er belebt es nirgends durch Umbildung einer Aussage in den Ausruf. Die im Original vorhandenen Ausrufesätze gibt er allerdings sämtlich unter genauer Übertragung der Akzente wieder. Vergleiche:

Duplici contritione contere eos, domine deus noster!	(Bl. 351[a]) O herr vnser got, du solt sie mit zweyerlay růten pynigen
O quot legimus, quot audivimus, quot vidimus in eculeo fortunae motos!	(Bl. 271[b]) O wie vil lesen wir, wie vil ho̊ren wir, wie vil senhen wir durch das gelukrat von der ho̊hy irer wirdikait beweget vnd ab ze grund geworffen!
O quot patres infinitam suae lucis eclipsim in filiis patiuntur!	(Bl. 282[b]) O wie vil våtter senhen wir gebrechhafft sún haben.
O quot falsa ... instrumenta!	(Bl. 296[b]) O got wie vil falscher instrument ...
O quot clausulas interserunt	(Bl. 296[b]) O wie vil falscher artikel setzent sie dar yn!
O mercator seculi, comparator inferni ...	(Bl. 309[b]) O ir ko̊fflút der welt (ir ko̊ffent die hell) vñ der hell ...
Ve vobis, quia nec vos intratis in regnum coelorum nec alios sinitis intrare![1]	(Bl. 359[b]) wee úch, wañ ir wellent selb nit in die rych der himel gān. Ir lassent och ander nit dar yn komen.

Als Beispiele für Ausrufesätze in Steinhöwels eigener, freier Sprache, deren temperamentvolle Entfaltung nicht mehr durch die Schwere scholastischer Gedankengänge behindert wird, führe ich hier nur an:

(Bl. 303[a]) wie offt synd die abprech (der) der spiñeriñ vsszwendig zart ... gespuñen

(Bl. 303[a]) O wie offt vermischent [vñ verwikeln] die schåffer ...

(Bl. 303[a]) we úch, die es tůnd, we aber der o̊berkait, die so̊llichs waiszt vñ nit straffet.

(Bl. 304[a]) O wie gůt vñ go̊tlich were, ertzny dar fúr zesůchen.

(Bl. 305[b]) O was falscher mischung der win, was schådlichen machens, mit ...

So selten die Vorlage Steinhöwels einen Ausrufesatz zeigt, so häufig hat sie die rhetorische Frage. Nun kann zwar diese an und für sich der Wirkung eines Ausrufesatzes gleichkommen. Doch wenn sie in der Häufigkeit erscheint, wie bei Rodericus, mufs sie unbedingt an Kraft verlieren. Es tritt hinzu, dafs sie bei ihm äufserst oft an für unser Empfinden ganz unrechter Stelle steht. Allerdings mufs hierbei das gesteigerte Pathos des Lateinischen, das zur rhetorischen Frage führt, eben als Charakteristikum der Sprache genommen werden, genau so wie etwa die Verwendung zahlreicher Superlativformen. Der Übersetzer hat also hier wieder zu beweisen, ob er es versteht, die Form seiner Vorlage mit den Modifikationen wiederzugeben, die dem Geiste der deutschen Sprache entsprechen. Und das tut Steinhöwel.

In sehr zahlreichen Fällen ignoriert er die lateinische rhetorische Frage. Und zwar immer da, wo ein Aussagesatz dem deutschen Stilgefühl näher liegt.

Die Allgemeingültigkeit eines Satzes erscheint uns in Form einer einfachen bestimmten Aussage viel gesicherter ausgedrückt als in einer rhetorischen Frage. Dies Empfinden veranlafst Steinhöwel zu Übersetzungen wie:

Quid enim superbit terra et cinis?	(Bl. 282 a) wañ desz erthrychs vñ der aschen hoffart ist fúr nichte.
Quid enim utilitatis affert nudum dignitatis nomen?	(Bl. 270 b) wañ der nam allain mag wenig wirdikait, dem menschē zû legen, wa der nutz nit dar by ist.

Enthält der Satz, in dem die rhetorische Frage steht, schon die Antwort in sich, dann verliert sie eigentlich ihre Existenzberechtigung. Denn die echte rhetorische Frage erzielt ihre Wirkung gerade durch Offenlassen der Antwort. Derartige Fragesätze sind häufig in die Aussage übergeführt. Vergleiche:

Sed ea verba, quid aliud sonare videntur, quam advocatos lites gignere ...	(Bl. 293 b) Aber wañ du dise wort Ciceronis recht wilt merken, so wellen sie nit anders sagen, wañ dz die advokaten ...
Denique ad Johelem prophetam transi, quid nisi comminationis poenas, quid, nisi ...	(Bl. 343 b) Ob du aber den prophetñ Johelem lisest, so findst du nit, wañ trow der pyn vñ hōrest ...

Allerdings darf man kaum annehmen, dafs Steinhöwel diese Umbildung aus kritischer Reflexion über Wesen und Aufgabe der

rhetorischen Frage heraus vornahm; denn gern gibt er auf rhetorische Fragen eine Antwort und verleiht dieser die nachdrückliche Stellung eines Subjektes oder Objektes in einem Aussagesatz. Es läſst sich nicht leugnen, daſs diese Art etwas pedantisch erscheint, zumal da die im Latein dem Leser überlassene Antwort doch meist ganz selbstverständlich ist. Und in manchen Fällen wäre auch unserem Empfinden gemäſs besser die rhetorische Frage beibehalten worden. Ich führe an:

Quid enim dignitate gloria et honore praestantius?	(Bl. 273 a) wan̄ nichtz mag, die eer, glori vnd wirdikait úbertreffend syn.
Ais forte: quid ad rem? locupletes sunt notarii	(Bl. 297 a) Aber du môchtest sprechen. Alle dyne manung ist fúr nicht, wan̄ (du) sag was du wilt, so sich ich doch dz die notari . . .
Quid enim, inquit, prodest clavis aurea, si aperire non potest, aut quid obest lignea, si potest?	(Bl. 312 b) wan̄ ob ain schlússel wol guldin wåre vn̄ nit vffschlússe, so ist er nit ze brysen. So schadet och nit, dz ain schlússel húlczin ist, so er uff schlússet.
Quidnam Africa de regibus Asiae? aut quid Ethiopia de Hispaniae principibus sentit	(Bl. 331 a) Wan̄ affrica bekúmert sich nit vil mit den kúnigen asie noch morenland mit den fúrsten hyspanie.
Quid enim dignitas affert, si vita obest?	(Bl. 342 a) wan̄ die wirdikait bringt kainē nutz, wa das leben bôs ist.

Geradezu naiv erscheint uns Steinhöwels Übersetzungstechnik, wenn er das Unbestimmte einer rhetorischen Frage meiden, aber doch die Form der Frage pedantisch beibehalten will und so zu folgenden Übersetzungen kommt:

quis prudens gaudium suum in fugacissimis rebus collocat?	(Bl. 305 b) welher wyser man wil syne frôd uff flúchtige tiere setzen? kainer.
putasne intelligi, quae dicis	(Bl. 308 a) mainst du dz du dich selber verstandest in dynen worten? Er (sprach) [antwurt] Ja herr.
Quid potui facere vineae meae et non feci?	(Bl. 326 a) Was mocht ich mynem wingarten tůn, das ich nit gethan habe? als ob er spreche, Nichtz.

Doch sind diese Fälle recht selten. Meistens geschieht natürlich die Übertragung des rhetorischen Fragesatzes in die einfache Aussage, ohne daſs ein besonderer Anlaſs hierzu aufzudecken ist. In diesen Fällen wirkt eben das deutsche Sprachempfinden an sich, indem es automatisch das Pathos des

Lateinischen reduziert. Fast jede Seite der Übersetzung könnte hierfür Belege bringen.

Darüber darf man jedoch nicht vergessen, dafs Steinhöwel auch oft an richtiger Stelle die Frage beibehält. Es wäre falsch, aus dem obigen etwa auf ein schablonenmäfsiges Vorgehen zu schliefsen. So ist der Fragesatz mit gutem Grund an folgenden Stellen beibehalten:

quo fit, ut, quid ipsi velint, ignorent. Nonne ista infelicitatis signa sunt?	(Bl. 272a) Vsz dem entspringet, dz sie offt selber nit wissen, was [sie] gern haben wellen. Syndt das nit zaichen der vnsålikait?
Quis igitur non felicem, non cunctis praelatum hunc excellentem statum dixerit, qui omnibus subvenit ...	(Bl. 269a) Welher wolte dañ disen ståt nit såligen, vnd all ander ståt ubertreffend sagen, der menglichem zehilf komet ...
Quid enim tauros, quid feras publice interfici delectionis habet?	(Bl. 307b) wañ was (fröde) mag dir fröde dar vsz entspringẽ, dz du sichst ain ochsen ...

§ 21. Aufforderungssatz.

In einem Falle fand ich rhetorischen Fragesatz durch einen Aufforderungssatz wiedergegeben, wobei freilich der Sinn etwas verdreht worden ist:

Felix ille, sed quis est et laudabimus eum?	(Bl. 273a) Aber welher das tůt, der gang her fúr, so lob wir in.

Auch sonst ist die Aufforderung bei Steinhöwel ein beliebtes Mittel zur Belebung der Darstellung. Sie findet sich für Aussagesatz:

Id autem, quod de amicitia priscorum Principum ... commemoratum est, propositum ... probare videtur.	(Bl. 273b) Das ze bewysen, nim fúr dich, die frúntschafft der alten kúnig.

In Verbindung mit der rhetorischen Frage finden wir ihn in folgendem Falle:

Quid enim Caesar, quid rex aliud suscipit, nisi fulgidas compedes, claram miseriam?	(Bl. 270b) Sag mir, was enpfaht der kunig anders, wañ schynlich bainketten, vñ clare armůt [ellend]?

Einmal ist der parenthetische Zusatz *sag mir* erst am Rande nachgetragen; ein Beweis, daſs er von Steinhöwel bewuſst als Stilmittel angewendet wird. Vergleiche:

Sed oro, quomodo luminaria in ecclesia accendent	(Bl. 346 b) Aber ich bitt dich, [sag mir], wie múgent solliche amptlút die liechter der kirchñ anzúnden.

Die Form des Aufforderungssatzes verwendet er ferner gern in Zusätzen, in denen er gewissermaſsen mit sich selbst redet. Vergleiche:

(Bl. 303 a) Ich red ze vil, betrachte ain ieder das úbrig selber.
(Bl. 304 a) Swyg red nit ze vil es růrt die grossen.

Viertes Kapitel.

Satzverbindung.

Die allgemeinsten Urteile über den Stil eines Autors pflegen sich auf die Art zu beziehen, in welcher er den fortlaufenden Zusammenhang zwischen seinen Gedanken herstellt. Je nach der Zahl und Beschaffenheit seiner Satzbindemittel wird man von einem flüssigen oder schwerfälligen, einem geistreichen oder einfachen Stile reden. Um über den Stil eines Übersetzers urteilen zu können, wird man also auch zu untersuchen haben, ob und in welcher Weise er von den Satzbindemitteln seiner Vorlage abhängig ist; und darüber hinaus, ob er die Stilmomente, die in der kunstmäſsigen Verwendung der syntaktischen Bindemittel liegen, für sich ausnutzt.

§ 23. Relativischer Anschluſs

ist im Lateinischen ein sehr beliebtes Mittel der Satzverbindung. Die reiche Entwicklung des Pronomens und die Freude an enger Gliederung führten zu häufiger Verwendung der relativen Verknüpfung im Lateinischen. Dem Deutschen ist dieser Brauch ganz fremd geblieben. Und nur ein Fanatiker wie Wyle konnte

den — freilich ohnmächtigen — Versuch machen, ihn der deutschen Sprache aufzuzwingen.

Bei Steinhöwel finden wir ihn nicht, er meidet ihn im Prinzip. Vergleiche:

Quae res agit, ut omnis humanus animus	(Bl. 270^{a}) die sach machet, dz ain ieglich menschlich gemůt ...
In qua re cunctorum principum illa omnium miserrima condicio est	(Bl. 272^{b}) das ist der erbermglichst anhang der fúrsten
Quibus respondetur	(Bl. 354^{b}) zů dem ist die antwurt
Ex quibus omnibus aperte monstratur	(Bl. 358^{b}) Vsz dem allen múg wir lycht merken ...

Noch unabhängiger ist seine Übertragung in folgenden Fällen:

Quam ob rem, ut ego arbitror, illa sapiens regina Saba ...	(Bl. 270^{a}) dar vm̄, als ich gedenk,[1]) die kunigin saba ...
Quae si hominibus nota essent	(Bl. 270^{b}) Wann die menschen dise ding erkanten ...
quae si ab eo recte geruntur	(Bl. 286^{a}) wañ er das wol vnd recht verwiszt
Cui vivendi modo histriones ... connumerantur	(Bl. 300^{a}) Vnder dem frȯden frȯden (!) spil, werden alle schimpfliche ding begriffen.

Durch Verlegung der Satzgrenzen wird die relative Verknüpfung aufgehoben bei der Übersetzung:

Haec ille. Quae verba apertissime probant ...	(Bl. 302^{a}) Das synd die wort desz wysen, mit denen er vȯlliglich bewysen wil ...

Nur eine bestimmte Verbindung trägt noch deutlich die Spuren ihrer Abstammung vom lateinischen relativischen Anschlufs an sich:

Cuius illa, ut putamus, ratio erit, quia ...	(Bl. 271^{b}) Desz vrsach vernam ich syn, wañ ...

Zwar ist das lateinische Relativpronomen im Deutschen zum Demonstrativum geworden, wie die auf dasselbe folgende Hauptsatzstellung zeigt; doch die Verwandtschaft mit dem Latein, noch verstärkt durch den meist damit verbundenen Accusativus cum infinitivo, läfst sich nicht verkennen. Vergleiche noch:

Cuius causam idem Aristoteles in primo Politicorum assignat	(Bl. 279^{a}) desz ain vrsach setzet er im ersten bůch politicorꝰ.

[1]) *als ich gedenk* steht in Klammern.

Cuius inter cetera illa a Philosopho ratio assignatur

(Bl. 292ª) Desz ain vrsach vnder andern (sagt) gibt vns der natúrlich maister ...

Dafs es sich bei dieser Erscheinung um eine fest übernommene Formel, nicht um ein momentanes Erliegen gegenüber dem Zwange der lateinischen Konstruktion handelt, sei noch mit einem Beispiel belegt.

Nec aliis opus est testimoniis, praeter id, quod ... cernimus

(Bl. 291ª) Desz ain ware vrsach senhen wir tåglich vor vns.

Von den sonst üblichen Satzbindemitteln trägt keines so spezifisch lateinischen Charakter, dafs seine Verwendung den Stil eines Übersetzers als undeutsch charakterisieren könnte. Es wird sich also bei der weiteren Untersuchung nur um die kunstmäfsige Verwendung von Satzbindemitteln handeln.

§ 23. Syndetische Diktion.

Die am meisten benutzten Mittel der Satzverbindung sind Bindepartikeln und Konjunktionen. Die Möglichkeit, ihrer Verwendung künstlerisches Gepräge zu verleihen, gründet sich auf die Wirkung, die sie hervorbringen, sobald sie in grofser Zahl innerhalb kleiner Komplexe stehen (Polysyndeton). Fehlen innerhalb gröfserer Komplexe Satzbindemittel gänzlich, so sehen wir darin desgleichen eine stilistische Besonderheit (Asyndeton). Zwischen diesen beiden extremen Stilformen liegt die mäfsige Anwendung von Partikeln und Konjunktionen, deren Art keine bewufste Absicht auf künstlerische Wirkung zeigt (Syndeton).

Das Asyndeton, psychologisch zu erklären als Ausdruck der Erregung, der eilenden Hast, die sich keine Zeit zur gemächlichen Verknüpfung gestattet, werden wir in Steinhöwels Vorlage nicht vermuten, nachdem wir des Verfassers Objektivität und Leidenschaftslosigkeit dem behandelten Stoffe gegenüber kennen gelernt haben (s. oben S. 80). Und diese Vermutung erfüllt sich in vollem Umfange. In breitem Bette fliefst der Strom seiner Rede dahin, gemächlich reiht sich Satz an Satz, wie eine träge Woge an die andere. Keine Stromschnelle unterbricht den eintönig ruhigen Lauf. Eine ganze Schar von Partikeln und Konjunktionen bindet die Einzelsätze aneinander.

Im Lateinischen erscheinen nun diese bindenden Elemente wegen ihrer leichten Form gefälliger und natürlicher, als im Deutschen. Daher sind sie bei Rodericus nicht so auffällig wie bei Steinhöwel; denn, um es vorwegzunehmen: Steinhöwel folgt in dieser Beziehung ganz dem lateinischen Vorbilde. Bei ihm wird die große Zahl der Partikeln und Konjunktionen das auffälligste Merkmal seiner Diktion überhaupt; sie charakterisiert seinen Stil als breit und schwer. Mit dem Vorherrschen der Syndesis in der Satzverbindung stellt sich Steinhöwel scheinbar neben seinen sonstigen Antipoden in stilistischer Beziehung, neben Wyle. Doch nur scheinbar. Denn Wyle treibt seine Vorliebe für das „logisch Knüpfende“,[1]) sein „pedantisches Deutlichkeitsstreben“ zur Syndesis, bei Steinhöwel aber scheint eine Freude an der syndetischen Diktion an sich, eine Vorliebe also für epische Elemente in der Darstellung, maßgebend zu sein. Auch Wenzlau a. a. O. S. 36 spricht von einem „epischen Talente“ Steinhöwels, allerdings ohne nähere Begründung, da es ihm nur auf eine kurze Skizzierung der Steinhöwelschen literarischen Individualität ankam. Eine Veranschaulichung dieser „epischen“ Technik kann auch im Rahmen dieser Untersuchung nicht gegeben werden, da sie an der Hand einzelner Beispiele nicht möglich ist, sondern sich nur aus dem Zusammenhange eines größeren Komplexes heraus erschließen läßt. Doch kann vielleicht die Wiedergabe einiger Satzbindemittel etwas zur Verdeutlichung dienen. Die am meisten gebrauchten von den umfangreicheren und daher auffälligen sind:

Adde, quod regnum non semper iuste principes acquirunt	(Bl. 271[b]) Leg dar zů, dz die fúrsten, die rych nit allweg rechtiglich úberkomen ...
Junge his commune periculum ...	(Bl. 273[b]) dar zů macht du setzen die gemaine sorg ...
Est denique rex pater patriae	(Bl. 269[a b]) Vber das ist ain kunig ain vatter desz vatterland.
Et alibi: Regale fastigium ...	(Bl. 269[b]) Vn̄ me, die kunglich wirdikait ...
Denique ... legimus	(Bl. 273[b]) On das so lesen wir
Ceterum regibus nunquam fit ... satis	(Bl. 272[a]) Aber ains, der kúnig begirlikait mag nimmer gnůg beschenhen.

Das im Latein so leichte *et* wird aufgeschwemmt:

Et reges ipsi	(Bl. 272a) Vnd mer ... die kúnig besorgen
Et sequitur ...	(Bl. 274b) Vn̄ aber spricht er ...

Das ganz unscheinbare enklitische *que* stellt sich gravitätisch an die Spitze:

cernimus saepeque	(Bl. 274b) Vn̄ sicht man doch ...
Unde Socrates ...	(Bl. 276a) Dar[vm̄] sp'cht socrates ...

Grofse Vorliebe geniefst von den Partikeln neben *vnd* vor allem *furbasz*. Vergleiche:

Ceterum augeret excellentiam ... agere de ...	(Bl. 270a) Fúr bas were ze sagen, von ...
Rursus reges ...	(Bl. 271a) Vnd fúrbas die kunig.

Von den Konjunktionen ist bei Steinhöwel bei weitem am häufigsten *wann* vertreten. Dessen Gebrauchssphäre ist ja schon im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen ziemlich grofs, bei ihm aber überwuchert es in unangenehm augenfälliger Weise alle übrigen. Zur Verdeutlichung dieser Erscheinung seien die der Satzverbindung dienenden Partikeln und Konjunktionen auf dem Raume einer Blattseite sämtlich aufgezählt (Bl. 269b)

Rursus	furbas
Nam veluti	wan̄
Nam juxta	wan̄ als
Quia teste Augustino	wan̄
Et alibi	Vn̄ me
Imperatoria ergo ...	dar vm̄
Est enim rex	wan̄
Constat quidem	wan̄
Quia teste nostro	wan̄
Sine capite, inquit,	wan̄
nam	wan̄
nam	wan̄
Scriptum est enim	wan̄
Veluti enim	wan̄.

Resultat: vierzehn Satzverbindungen; davon *wan̄* elfmal, *vnd* einmal, *dar vm̄* einmal, *furbas* einmal. Für das deutsche elfmalige *wan̄* hat das Lateinische: ...

Daſs also neben der „epischen“ Breite auch ein guter Teil stilistischen Unvermögens die syndetische Diktion Steinhöwels charakterisiert, ist nicht zu leugnen. Doch ist dabei Steinhöwels Streben nach Variation im Ausdruck (s. oben S. 39 ff.), nicht zu übersehen. Unbedingt aber haben wir für Steinhöwel eine bewuſst häufige Verwendung der Konjunktion *wañ* anzusetzen.

Die satzverbindenden Elemente haben bei Steinhöwel eine so groſse Bedeutung, daſs sie geradezu in sich geschlossene Einheiten werden können. Selbständige Elemente der Sprache mit der Funktion, zwischen zwei Sätzen zu vermitteln, sind sie ohne Zweifel in den Fällen, wo sie zur Syntax des Satzes absolut keine Beziehung haben, sondern als etwas dem Satzorganismus ganz Fremdes auſserhalb desselben stehen. Vielleicht findet diese von Wunderlich[1]) schon gemachte Beobachtung durch Betonung ihrer stilistischen Bedeutung eine gewisse Erklärung. So in folgenden Fällen:

Ceterum regibus nunquam satis optando et minus consequendo	(Bl. 272a) Aber ains, der kúnig begirlikait mag nimmer gnůg beschenhen.
Et, quod omnium infelicissimum est, reges ipsi tam bonos, quam malos, tam ... formidant.	(Bl. 272a) Vnd mer das doch ain besondere vnsålikait ist,[2]) die kúnig besorgen menglichē die gůten vñ die bősen ...
Rursus si coelesti aeterna felicitate reges dignos putas, recte intelligis	(Bl. 272b) Furbas, ob du die kunig, himlischer vñ ővviger sålikait wirdig schåtzen wilt, das soltu recht verstǎn.
nec, ut dicebat, venena dantem nisi melle circumlinita	(Bl. 273b) Vnd me, in sůszem honig verborgen lyt, die grim̄ vergifft, die schmerzen gyt.
Imperatoria ergo vox et regalis auctoritas iniquos fugat.	(Bl. 296b) Dar vm̄ die kaiserlich stim̄ vn kunglicher gewalt vertrybet die vngerechten.

Auf eine besondere Funktion der Partikel *vnd* sei noch mit einem Worte eingegangen. Schon im Mittelhochdeutschen bekannt und auch unserm Sprachgebrauch geläufig ist die Verwendung von „und“ als Träger einer Antithese zweier Begriffe. Auch bei Steinhöwel ist diese Erscheinung nicht selten. Wo das

lateinische Vorbild parallele Gliederung in Asyndesis hat, wendet er gern Syndesis durch *vnd* an. So:

multa, ut sciant, pauca, ut sapiant	(Bl. 315a) dz sie vil wissent vnd wenig nach rechter wysszhait kúndent.

So steht denn *vnd* auch geradezu für lateinisches *autem.* Vergleiche:

cum mare piscibus, terram autem deus dedit filiis hominum	(Bl. 304b) So hat ŏch got der herr, das mer den fischen gegeben, vnd das erdrych den kinden der menschen.

Interessant in dieser Hinsicht ist die Korrektur:

Sed his lucrum est in bursa, damnum in conscientia	(Bl. 351a) Vñ ist ir gewin in dem bútel, (aber) vnd der schad (im) in der gewissend.

Die gewonnenen Resultate zeigen, daſs das Asyndeton bei Steinhöwel entsprechend seiner Vorlage keine stilistisch bemerkenswerte Rolle spielt, sondern der Syndesis weichen muſs. Aber auch die an sich naheliegende Annahme, daſs die Syndesis in gesteigerter Verwendung kunstmäſsig zum Polysyndeton ausgestaltet werden würde, findet keine Bestätigung. Rodericus zeigt für die Feinheit dieser Figur keinen Sinn, sie erscheint bei ihm höchstens in Zitaten, meist biblischen. Aber auch dann findet sie bei seinem Übersetzer keine Gegenliebe. So zerstört Steinhöwel die feierlich ernste Würde des Inhaltes, die das Latein durch Verwendung des Polysyndetons erzielt, durch seine willkürliche Satzökonomie in folgendem Falle:

Eripiam eum et glorificabo eum ac longitudine dierum adimplebo eum	(Bl. 333b) Ich wil in entziehñ von trůbsalikait. Ich wil in wirdigen vñ mit lengy der tag erfüllen.

Abschlieſsend läſst sich sagen: Im Anschluſs an seine Vorlage vermag Steinhöwel künstlerisch stilistische Wirkung durch kunstmäſsige Anwendung der gebräuchlichen Satzbindemittel nicht zu erzielen, höchstens kann man von einer gewissen „epischen" Breite in seiner Darstellung reden.

§ 24. Anapher.

Die Anwendung der gebräuchlichen Satzbindemittel, die normale syndetische Diktion, ist es denn auch, die die feineren Mittel der Satzverbindung fast erstickt. Jedes an bevorzugter

Stelle gebrauchte Wort kann ja zum Satzbindemittel werden; so z. B. ein am Anfang stehendes, indem es sich zu Beginn mehrerer aufeinander folgender Sätze wiederholt. Gerade diese Figur, die Anapher, ist zur feinsten künstlerischen Verwendung geeignet und hat auch zu allen Zeiten in der Stilistik eine ziemliche Rolle gespielt; freilich immer als Charakteristikum eines lebhaften Stiles. Der aber setzt Temperament voraus, und gerade das ist es, was dem Verfasser unseres lateinischen Textes, wie wir schon oft beobachten konnten, völlig abgeht. So sind bei ihm die Anaphern nur spärlich gesät, noch spärlicher aber in Steinhöwels Verdeutschung aufgegangen. Sein „epischer“ Stil, seine Freude an der Variation des Ausdrucks, stehen der Ausbildung hindernd im Wege.

Meist ist es ja so wie so nur ein kümmerlicher Absenker der höheren Anapher, was uns die Vorlage bietet, bloſse Formwörter tragen in exponierter Anfangsstellung den Hauptakzent mehrerer aufeinander folgender Sätze.

Die Anapher des Personalpronomens ist in Steinhöwels Übersetzung beibehalten:

Hic igitur peccata diluit; hic animabus (!) fidelium poenas condonat, hic veniam lapsis impartitur, hic errantes corrigit.

(Bl. 326[a]) Er weschet ab (die) die sunden. Er (mindert vñ) vergibt die pen der selen. Er laszt ab die kestigung. Er tailt den ablas mit den gefallnen, er strafft die missztůnden, er fůrt die irrendñ uff die rechtñ stråssz.

hic ... orat, hic ... abluit, hic ... condonat, hic ... aperit, hic ... ministrat.

(Bl. 349[b]) er bitt ..., er waschet, er vergibt ..., er schluszt [uff,] ... er gibt den tǒff ...

Frei hinzugesetzt:

Quia solus ipse vitae necisque hominum dominus est, salutem mortalibus confert, vel dando, si eguerint, vel parcendo, si deliquerint, vel indulgendo, si supplicaverint

(Bl. 269[a]) Er gibt hail den tǒttlichen menschñ. Er gibt den notdurftigen. Er úbersicht den misszstunden, Er vergibt inen wa sie bitten.

Nicht wiedergegeben:

in eo injurias, in eo vindictas, in eo spes anxias, in eo honores vanos, cupiditates, furores, in eo nulla est quies ..., in eo paucorum est subventio, multorum oppressio

(Bl. 272[b]) Man findt och vnder inen, vnrechte letzung, răch, engstliche hoffnūg, úppige eer, bǒs anfechtung, wůtery vñ vngestůmy. In disem stăt ist kain rů ... klaine hilf vñ grosses truken.

Sonstige Fälle der Beibehaltung:

... quis deiurat? quis blasphemat? quis superbit aut quis invidet?	(Bl. 297b) kainer schwert mainaid. kainer ist ain gotzschmeher, kainer ist hochfertig, zornig, oder nydig.
timent celebritates hominum; timent festa; timent solitudines non custoditas; timent ipsos custodes ...	(Bl. 272a) Sie fúrchten die frõden hõfe, sie fúrchten hochzytlich fest, sie fúrchten vnbehûte ainikait, sie fúrchten och die hûter selber ...

Nicht beachtet ist die Anapher:

Semper enim conqueruntur, semper exprobrant, semper insidiantur	(Bl. 288a) Sie klagen allweg, sie schâlten, vnd wider beff[h]en on vnderlässz, vnd synd allzyt widerwårtig.
Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen eius benedictum	(Bl. 299a) der herr hat es gegebñ vñ hat es wider genomen, Syn nam sye gesegnet.

Gerade im letzten Falle (Hiob 1, 21) vermissen wir die Anapher, weil uns die Luthersche Übersetzung in den Ohren klingt, die in Luthers Manuskript lautet: *der herr hatts geben. der herr hatts genomen. der name des herrn sey gesegenet.*[1])

Durchaus eine seltene Erscheinung ist es, wenn wir entgegen der Vorlage eine Anapher finden, wie:

qui potuit transgredi et non est transgressus, in quo peccare noluit voluntas, etiamsi immineret peccandi impunitas	(Bl. 269b) Er mocht ubertretten, vñ úbertrat nit. Er mocht sünden vngestraffet, er wolt nit.

Der Sucht, durchaus Abwechslung im Ausdruck zu bieten, fielen die wirksamen Anaphern zum Opfer:

Vilis est sibi anima, vilis quies, vilis securitas, ocium atque virtus	(Bl. 273b) desz sel(e) [ist] so vil desz schnõder, úppige rů, schnõde sicherhait vñ kranke tugend.
clamant nudi, clamant famelici	(Bl. 343a) die nakendñ růffent, die hungrigen schryent.
summus est honor, sed summus labor, summum onus, summa servitus.	(Bl. 343a) ... ist die õbrist eer ..., aber die grõszt arbait, die schwerist burdin, die hertist dienstbarkait.

§ 25. Rekapitulation.

Als ein Vermächtnis der Kanzleisprache an die literarische Prosa betrachteten wir oben S. 45 f. die Fülle der Paarformeln im Frühneuhochdeutschen. Auf gleichen Ursprung ist auch ein Mittel der Satzverbindung zurückzuführen: die Rekapitulation. Wir verstehen darunter die wiederholte Aufnahme ein und desselben Begriffes innerhalb eines gröfseren Komplexes. Diese Stilerscheinung zeigt sich in der frühneuhochdeutschen Prosa ziemlich verbreitet. So ist sie nachgewiesen für Johann von Neumarkt und den Ackermann von Böhmen (Wenzlau S. 13. 19), desgleichen für Nikolaus von Wyle (Straufs S. 145 ff.). Während nun Wenzlau nur auf die stilistische Bedeutung eingeht, betont Straufs den Werdegang der Erscheinung und ihren Ursprung aus der Kanzleisprache (S. 152 f.). Ich denke, es verhält sich mit ihr wie mit den Paarformeln auch: Die Stilform der Rekapitulation war schon vor der Beeinflussung der literarischen Prosa durch die juristische in unserer Sprache vorhanden. Zu allen Zeiten war es möglich, dafs ein feines künstlerisches Gemüt die fast musikalische, „leitmotivartige" Wirkung der Rekapitulation empfand und der Veredlung seines Ausdruckes dienstbar machte. Durch die Ausbildung einer traditionellen Kanzleisprache empfing die Verwendung der Rekapitulation nur einen neuen Impuls. Denn diese entwickelte sie nicht aus künstlerischen, sondern rein praktischen Interessen aufs reichste. Nicht auf stilistische Wirkung kam es ihr an, wenn sie denselben Begriff wiederholt aufnahm, sondern auf einen möglichst klar zu durchschauenden, scharf logisch orientierten Zusammenhang.

Und diese Art der Rekapitulation übernahm die sich in den Bahnen der Kanzleisprache bewegende Prosa des Frühneuhochdeutschen. Je nach den künstlerischen Qualitäten ihrer Vertreter erfuhr sie dabei stärkere oder schwächere Modifikationen. Wie sich das Verhältnis der künstlerischen Rekapitulation zur logisch orientierten der Kanzlei psychologisch begründet, hat für Johann von Neumarkt und Nikolaus von Wyle, in dieser Beziehung zwei Kontrastfiguren, Straufs S. 153 gut hervorgehoben.[1])

Es ist nun beklagenswert, dafs uns Steinhöwels Übersetzung kein Material bietet, auf Grund dessen wir ihn auch in dieser Beziehung unter seine Zeitgenossen einordnen könnten. Seine Vorlage verschliefst sich der künstlerischen Rekapitulation gemäfs der schon öfters erwähnten Indolenz ihres Verfassers in stilistischer Hinsicht. Er selbst ist zu gewandt, um sich dem platten Deutlichkeitsstreben eines Wyle hinzugeben, aber andererseits zu sehr bürgerlicher populärer Schriftsteller, als dafs er eine „emporgeläuterte" Stilform, die ganz unwillkürlich den Gedanken an ein höher gestimmtes literarisches Interesse mit sich bringt, anwenden sollte. Gewisse Ansätze freilich sind vorhanden, sowohl nach der technischen, d. i. logisch orientierten, wie künstlerischen Seite hin. Aber sie geben kaum das Recht, von Steinhöwels Rekapitulationen als einem Stilkriterium zu reden.

So ist das z. B. auch für Wyle mafsgebende Streben nach „einer gewissermafsen gleichen Fläche der Satzebene" bei ihm ebenfalls nachzuweisen (s. oben S. 69). Subjektswechsel innerhalb eines engeren Komplexes wird ausgeglichen, um die Durchsichtigkeit zu erhöhen. Vergleiche:

atque avidius ea investigamus et praeeligimus, quibus more pilae huc atque illuc jactamur, quam ea, quae plenissimam securitatem ... tribuunt

(Bl. 270[a]) wir erfaren vnd erwelen (sie) ǒch gytiglicher, die ding, durch die, wir als ain bal, hin vñ hē̊r geworfen werden, wan die, durch die wir sicherhait ... erwerben ...

Voraus ging der Satz:

Vera semper illa sapientis sententia fuit ...

Unde et in bellis parum possunt arma, ubi non est consilium

Wir finden den spruch desz wysen war syn ...

(Bl. 290[b]) dar vm̄ so synd die waffen in stryten vnd kriegen, wenig nutz, wa sie nit mit rǎt vnd gů̊ter betrachtung gebruchet werdñ.

Besonders klar erkenntlich ist diese Tendenz auf Deutlichkeit in dem folgenden Beispiel:

---

ist diese Erscheinung durch das Medium eines künstlerischen und dichterischen Geistes gegangen und hat sich daher zur künstlerischen Durchgebildetheit, zur wahrhaften Stilform emporgeläutert, hier, bei W., ist sie in den Schlingen eines engen und mageren Geistes stecken geblieben, sie ist daher ihrer

Est igitur **mercatura** non modo necessaria, sed ... et est non infimum vivendi **genus**, si ipsorum mercatorum **finis** ad ... tendit, sed si cupiditatis gratia **quis** mercaturam exercet, vix erit innocens	(Bl. 309b) dar vm̄ ist **sie** nit allain notturfftig, sonder ... so ist **die kŏffmansch**[**afft**] nit der niderst stăt ze leben, wa sie in sŏllichs end geordnet wúrt, dz **sie** den gebrechen ..., aber wa **sie** allain vm̄ gytikait willen getriben wúrt, da belybt **sie** ...

Vielleicht entstand aus ihr heraus auch die Korrektur in dem Satze:

Et si cuiusque ea fors est, ut principi carus existat, aeternum sibi et posteritati ... monumentum relinquit	(Bl. 273a) Vn̄ ob **ainer** so vil gluks hat, dz (in) er (der) dem fúrsten lieb (hat) ist, so erwirbt **er** ... den namen der eren vnd glori ...

Weitere Beispiele lassen sich kaum beibringen. Denn Rückverweisungen, die entweder eingeschaltet werden, wie:

Rursus, si ... reges dignos putas, recte intelligis ...	(Bl. 272b) Furbas, ob du die kúnig, ... wirdig schåtzen wilt, **als in dem andern capitel gesagt ist**, das soltu recht verstăn ...,

oder vom Übersetzer unberücksichtigt blieben:

De laudibus vero eloquentiae repete, quae supra diximus in xxxiv capitulo in principio,	(Bl. 311b)

sind zu allgemeiner Natur, als dafs man sie zur Stilanalyse benutzen dürfte.

Noch viel weniger als von technischer bekommen wir von kunstvoller Form der Rekapitulation zu sehen. Es scheint zwar so, als ob das auch sonst gern benutzte *vngestůmy* eine Art Leitmotiv bildet in der Übersetzung:

mentis tempestas ... qui in alto et tempestuoso mari navigare peroptat ... turbato autem tempestatis fluctibus ...	(Bl. 342b) ain vngestůmi desz gemůtes ... vngestůmy desz wůtendn̄ meres ... (Bl. 343a) vff dem vngestůmen wůtenden mer, ...
de tempestate	... vsz der vngestůmi desz me̊res
de portu in tempestatem	in das vngestůmy wůtend me̊r

und in folgendem Falle könnte man eine absichtlich nachgetragene Anwendung der Rekapitulation aus der Korrektur herauslesen:

idem, quod virtus generis . . . quia ex nobili genere ortum trahunt	(Bl. 276b) tugent desz geschlächtes vñ desz vrsprungs . . . die vsz edelm geschlâcht (geboren s) ieren vrsprung empfangñ habendt.

Doch bei der Seltenheit der Erscheinung ist es vorsichtiger, sich mit einem negativen Ergebnis zu begnügen:

Die stilistische Wirkung der Rekapitulation ist Steinhöwel, wie auch dem Verfasser seiner Vorlage, unbekannt.

Fünftes Kapitel.

Besondere stilistische Erscheinungen.

Im folgenden sollen noch einige stilistische Erscheinungen betrachtet werden, die sich bei der bisher geübten Methode nicht unterordnen liefsen; Erscheinungen, die nicht als Einzelheiten im kunstvollen Ausbau des grammatischen Gerüstes der Sprache zu fassen sind, sondern gleichsam eine von Künstlerhand vollbrachte schmückende Umkleidung desselben darstellen; Erscheinungen also, die ihren Grund nicht so sehr im Wesen und in der besonderen Eigenart der Sprache, als in der künstlerischen Disposition des Autors haben.

§ 26. Metapher, Metonymie.

Schon als wir das Verhältnis Steinhöwels zum Wortschatz seiner Vorlage untersuchten, fanden wir als dessen Hauptfaktor die Vorliebe für sinnlich anschaulichen Ausdruck. Derselben Vorliebe entspringt auch die Verwendung der Metapher. Doch läfst sich ihre stilistische Bedeutung psychologisch wohl noch etwas tiefer begründen. Der einfach anschauliche Ausdruck entspricht der einfachen normalen Sinneswahrnehmung. Die Metapher aber wird aus der subjektiv empfundenen, persönlich gefärbten Sphäre der sinnlichen Anschauung heraus gebildet; sie ist also das durch die künstlerische Disposition modifizierte innere, psychische Korrelat der äufseren, physischen Wahr-

nehmung. Je nach der Qualität des künstlerischen Vermögens wird sich die Metapher nun über den sinnlichen Ausdruck hinaus erheben.

Die Steinhöwelschen Metaphern zeigen uns aufs neue, dafs er ein tiefes künstlerisches Vermögen nicht besitzt; er steht, was ästhetische Empfänglichkeit betrifft, ganz auf der Stufe des Verfassers seiner Vorlage. So weicht er denn den Metaphern des lateinischen Textes nicht aus, vermag sie aber bei der Übertragung auch nicht in ihrem Werte zu steigern. Wenn er eine anbringt, so stammt sie aus derselben einfachen Gestaltungskraft wie die nachgebildeten. Der Unterschied zwischen sinnlich anschaulichem Ausdruck und Metapher ist bei Steinhöwel nicht bedeutend; sein künstlerisches Vermögen führt nicht in persönliche Tiefen, es empfängt seine charakteristische Note durch die lebendige Anschauung und realistische Wiedergabe der alltäglichen breiten Wirklichkeit. Einige Beispiele mögen das Ausgeführte erläutern:

Wörtlich übernommene Metaphern:

ne . . . difficilius jugum serviendi patiantur	(Bl. 272a) vn̄ das joch der dienstbarkait schwarlicher tragen.
. . . honoris et famae gloriam benignum iter operibus suis ad futuros statuisse dicebat	(Bl. 273a) . . . spricht, die êr vnd glori dises zytlichen lebens, sye synen werken, ain gůtiger weg, zů den nachkomenden menschen
sic aeterno praemio coronantur	(Bl. 289b) . . . also werden sie in ôwikait gekrônet.
in hac temporis tempestate	(Bl. 347a) in dem vngewitter diser zyt
Sunt enim fermento Pharisaeorum saginati	(Bl. 350b) wan̄ sie synt mit glychsnery gemestet.

Aus der Sphäre des geistlichen Berufes stammen folgende, von Steinhöwel nachgebildete Metaphern:

Hic igitur peccata diluit	(Bl. 326a) Er weschet ab die sunden.
haec vallis miseriae fit eis vallis ubertatis bonorum spiritualium	(Bl. 335a) dises jamertal wúrt inen ain frúchtbars tal der gaistlichen gůthait.
parum etiam deo vixit, quod ad spiritualem fructum	(Bl. 336a) Er hat got dem herren wenig gelebt, in gaistlichen frúchten
quae peccata baptisatorum diluens	(Bl. 350a) der die menschn̄ hailsamlich waschet vō der erbsúnd.

Von frei hinzugefügten seien erwähnt:

Denique insidiaris, ut rapias pauperem — (Bl. 275 b) Du legest verborgñ strik, dz du [die] armen fahest.

ne a progenitorum probitate degenerent — (Bl. 282 a) dz sie vsz den våtterlichen stapfen (nit) gůter werk, nit tretten sôllent

Habet enim haec omnis veritas, quia non multis nec ornatis verbis eget — (Bl. 301 b) Wañ die warhait, wil nit vil noch geblůmte wort haben.

Nicht metaphorischen Ausdruck wählt Steinhöwel z. B. in den Übertragungen:

quare ferro etiam servatur — (Bl. 271 b) Dar vm̃ ist not, dz sie mit dem schwert behalten werden

O quot patres infinitam suae lucis eclipsim in filiis patiuntur — (Bl. 282 b) O wie vil våtter senhen wir gebrechhafft sún haben;

im letzten Falle wohl kaum zum Nachteil der Übersetzung.

Besondere Erwähnung verdienen diejenigen metaphorischen Ausdrücke, die sich mit den „eigentlichen“ zur Paarformel verbinden. Sie büfsen naturgemäfs durch diese Verbindung ihren eigentlichen Sinn und somit ihre stilistische Bedeutung ein. Wo sich also gegen die Vorlage metaphorischem Ausdruck eigentlicher beigesellt findet, liegt eine unkünstlerische Übersetzungstechnik Steinhöwels offen zutage. So z. B. in den Übersetzungen:

quando nec peccati quaevis rubigo initium sumpserat — (Bl. 287 b) wañ der rost desz valles vñ erbsúnd was dannocht nit erwachsen

... quia confragosa et perdifficilis est via ad virtutes, dulcis ad vitia — (Bl. 322 a) dz der weg zů den tugenden, ruch stainig, vñ über schwår ist, zů den súnden eben vñ lustig.

Meist allerdings bietet das Original schon die Verbindung. Vergleiche:

Huius itaque fastigii splendor et laus tanta est ... — (Bl. 269 a) derselbñ schyn, vnd lob ist so grofs ...

... reges non tam ad gloriam et honoris fastigium ... assumuntur ... — (Bl. 271 a) Wend fúrbas die kunig nit so fast zů der glori vñ hôhi der eren, empfangẽ syn. ...

quam iugiter circumcingi populi multitudine et quasi circumligari? — wañ ståt vmgeben syn mit der mengy desz volkes vñ vilnach dar iñ verwikelt.

Einmal finden wir die Einheit metaphorischen Ausdruckes gewahrt gegen die Vorlage:

Durchaus typisch für Steinhöwel ist metaphorischer Ausdruck für den Begriff des Glückes. Er findet sich in allen möglichen Nuancierungen. Vergleiche:

. . . blanda quadam et fallaci aura ridenti, . . .	(Bl. 270[b]) wañ vns das gelúk trugenlich (anla) ain wenig an-lachet, . . .
quos sicut levis fortunae risus attulit	(Bl. 270[b]) [die] von lychtem an-schmollen (erhebt synd) desz gelúkes, hŏch erhebt synd.

In diesen Beispielen ist also das Glück personifiziert vorgestellt. Ganz besonders häufig aber ist die Verwendung des „Glücksrades". Dieses Wort scheint sich geradezu einen Ehrenplatz bei Steinhöwel erobert zu haben. Er verwendet es, wo nur irgend angängig, gar nicht selten auch an unpassender Stelle; der eigentliche Bedeutungsinhalt scheint sich ihm völlig aufgelöst und verflüchtigt zu haben. Da auch sonst die Metapher vom „Glücksrad" nicht selten ist,[1]) seien ausführlichere Belege für Steinhöwel gestattet:

si fortuna arridet, . . . ad illum . . . statum . . . respiret	(Bl. 270[a]) ob das glúkrad ver-gúnstñ welle . . ., so sol ain ieder . . . darnach trachten.
quot vidimus in eculeo fortunae motos	(Bl. 271[b]) wie vil senhen wir, durch das gelukrat, von der hŏhy irer wirdikait beweget vnd ab zegrund geworffen?
certe fortunae splendor	(Bl. 274[a]) der schyn desz gluk-rades
Adde quia, ut fortuna instabilis	(Bl. 274[a]) dar zů, wie das glúkrad, vnbestentlich ist
bona fortunae	(Bl. 277[a]) das gůt desz glúkrads
aliis bonis fortunae	(Bl. 277[a]) vnd anders gůtes desz glúckrades
. . . licet ex aliquo infortunio non sint divites	(Bl. 277[a]) . . . vnd doch arm vsz vngefell desz gelúkrades, das inē (syn) [iere] rychtung enzogen hat.
in exterioribus fortunae bonis	(Bl. 279[a]) [vff] vszwendiges gůt desz gelúksrades
ut, quos virtus non fecit, fortuna dimitteret	(Bl. 321[a]) welhe frúntschafft vssz tugenden nit (entsprungen) [gesamelt] was, dz die von den glúkrad wider wúrde zertreñet.

[1]) Vgl. Wackernagel. Zeitschrift für deutsches Altertum 6. 134 ff.;

Die metonymischen Umschreibungen sind weder bei Rodericus noch bei Steinhöwel besonderer Betrachtung wert. Es ist klar, dafs einem so pedantisch schematisierenden Geiste wie Rodericus, der in den Fesseln scholastischer Tradition liegt, das Neugestalten eines Wortinhaltes aus momentaner Erregung heraus [1]) fremd ist. Und Steinhöwel vermag sich, ebenso wie in seinen Metaphern, über ihn nicht zu erheben. So kann es uns nichts lehren, wenn ganz allgemeine Metonymien beibehalten werden, wie etwa (Synekdoche):

quot reges aut hostium aut suorum manibus a summo solio pulsos	(Bl. 271 b) Wie vil . . . kunig, synd von den henden ierer fynd, ôch ettwañ von den ieren, vsz irem ôbristen kunigstûl getriben worden,

oder ebenso nichtssagende zugesetzt werden:

non quaestum sequantur	(Bl. 339 a) sie sollent nit nach dem gold gan.

Zusammenfassend möchte ich betonen, dafs Metapher und Metonymie bei Steinhöwel gegenüber dem lateinischen Texte keine gesteigerte und verbesserte Verwendung finden. Es fehlt dem literarischen Vertreter des Bürgertumes das künstlerische Feingefühl, durch dessen Medium gehend einfach sinnlich anschaulicher Audruck allein zur höheren subjektiven Stilform ausgeprägt werden kann.

§ 27. Bilder, Vergleiche.

Zu anderen Resultaten führt uns die Untersuchung von Steinhöwels Bildern und Vergleichen. Sollen diese ihren Zweck erfüllen, so mufs es dem Stilisten gelingen, ein möglichst wirksames, von vielen als solches empfundenes Analogon zu bilden. Hierzu aber gehört die Kunst, lebendige, naturwahre Bilder zeichnen zu können. Und die besitzt Steinhöwel in reichem Mafse, sozusagen als Fähigkeit zum sinnlich anschaulichen Ausdruck in gesteigerter Potenz. Betrachtet man seine Bilder in ihrem Verhältnis zu den Originalen, nach denen sie kopiert sind, so wird man zugestehen müssen, dafs hier seine Übersetzungstechnik zur Übersetzungskunst wird. Die Bilder des Rodericus sind nämlich ebenso zahlreich wie schlecht. Das

Urteil, welches Norden, Die antike Kunstprosa 2, 753 ff. über den Stil der Periode ausspricht, welcher Rodericus angehört, trifft auch hier vollständig zu. Norden nennt den Stil der Spätscholastik „barbarisch tätowiert“, weil „jene Stilisten unsägliche Mühe darauf verwandten, ihre Farbenklexe überall anzubringen“, denn „die Einfachheit und Natur wird verpönt, der Schwulst und die Unnatur sanktioniert“. Daher hat Steinhöwel nicht selten Bilder der Vorlage ausgemerzt; nämlich dann, wenn er sie keiner Verbesserung in seinem Sinne für fähig hielt; lebendige Frische, aus gesundem Realismus heraus geboren, ist seine Forderung an ein Bild. Als Beispiel will ich nur ein aus der Philosophie der Mystiker bekanntes Gleichnis anführen, deren Bilder — bei aller echten Poesie, die ihnen innewohnt! — fast alle das gemeinsam haben, dafs sie mehr ein verschleierndes Symbol, als ein enthüllendes Analogon bieten.

... sicut ferrum in ignem missum non est aliud, quam ignis, sic anima Pauli divina incensa caritate non erat aliud, quam caritas

(Bl. 355a) wañ syn sel was die war lieby, die er fúr syn nechsten setzet.

Im allgemeinen meidet er einen Vergleich, wenn das tertium comparationis nicht offen zutage liegt, sondern erst durch Nachdenken erschlossen werden mufs. Vergleiche:

Imperatoris quidem nomen ab imperando dictum est, regis denique a regendo, ut graece basis a sustinendo

(Bl. 269a) Wañ ze latin, wúrt der [kaiser] imperator, das ist gebieter geneñet. der kúnig rex das ist regierer.

Ein Vergleich, der nur auf dem Papier als solcher wirkt, nicht aber aus sinnlicher Anschauung entsprungen sein kann, wird nicht übernommen. Vergleiche:

Cum igitur talia docta mater recoleret, omnem judicandi ambitum manu quadam ab animo erumpere visa est

(Bl. 290b) Do mir aber die gelert můter sǒlliche vnrůw fúr hůbe, enzoch sie mir alle begird desz selben amptes.

Weshalb aber gerade der Arzt Steinhöwel, auf dessen Ausdrucksweise sein Beruf doch sonst öfters abfärbte (s. unten S. 103) folgenden Vergleich meidet, ist nicht ersichtlich:

sic mercatores pro necessitate corporis rei publicae. Rursus sicut coxae et tibiae sustentant corpus, sic mercatores rei publicae suis mercibus sustinent

(Bl. 309a) also wandeln die kǒfflút vm̄ gemainen nutz ze fúrdern vñ ze behalten.

Die wörtlich übertragenen Vergleiche und Bilder sind gemäfs den verschiedenen Anforderungen der beiden Autoren ziemlich selten. Nur, wenn Rodericus ein einigermafsen naturwahres, nicht schwülstiges Bild bietet, wird es ohne Änderung übernommen. Vergleiche:

ea . . . praeligimus, quibus more pilae huc atque illuc jactamur	(Bl. 270a) wir . . . erwelen . . . die ding, durch die, wir als ain bal, hin vñ her geworfen werden.
Vas putridum corrumpit aquas	(Bl. 347b) Ain stinkend vas verderbt das wasser.
ego ut securis quasi ad radicem arboris infructuosae ponor	(Bl. 351b) Ich wurd zů der wurtzen desz vnfruchtbaren bomes, als ain byhel gelegt.

Aus unserem Empfinden heraus würden wir es vielleicht lieber gesehen haben, wenn folgender, der Bibel[1]) entstammender Vergleich unterdrückt worden wäre:

pannus menstruatae iustitiae vestrae sunt	(Bl. 295a) Alle úwer gerechtikait synd als die tůchlin der frowē in ierer krankhait.

Aber es ist ganz typisch für den Realisten und Arzt Steinhöwel, wenn er ihn beibehält. Wir finden denselben Zug wieder, wenn er in einem seiner Zusätze das Bild anwendet:

(Bl. 304a) vñ wúrt all múntz so kúnstlich gebessert, dz der herrñ vñ der múnsmaister sekel oder bútel geschwellent. vnd desz gemainen mans bútel exhicam[2]) gewinent,

wobei allerdings der Fachausdruck die Derbheit etwas mildert.

Dafs Steinhöwel im übrigen stets den dezentesten Ausdruck wählt, sei hier beiläufig bemerkt. Es verdient Beachtung, wenn ein Schriftsteller des 15. Jahrhunderts eine Korrektur anbringt, wie:

in eo rapinas, depraedationes reperiri licet	(Bl. 272b) so wúrt rōbery (eebruch, junkfroschmåch) vñ anders vnder im erfunden

Sie zeigt, wie es seine Absicht ist, jede nicht unbedingt notwendige und gut begründete Annäherung an heikle Dinge zu

[1]) Jesaias 64, 6. Luther übersetzt: *Und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.* Die Vulgata (ed. Hetzenauer 1906 S. 676) hat: *et quasi*

vermeiden. Noch eine in dieser Hinsicht lehrreiche Korrektur steht uns zu Gebote. Das eben erwähnte Bild *dz der ... múnsmaister ... bútel geschwellent* hatte ursprünglich andere Gestalt:

(Bl. 304a) dz der ... múnsmaister ... bútel (geschwollñ wasser fúr) geschwellent.

Er änderte sie, weil die Deutlichkeit des Bildes darunter nicht litt, aber eine doch immerhin recht derbe Anspielung beseitigt wurde.

Prüde freilich ist Steinhöwel nicht, und die Bitterkeit der Satire läſst ihn die rechten Worte finden. Vergleiche:

dant autem ex illo prostitutis et meretrices ornant	(Bl. 345b) ... vñ gebent es den versetzten frowen, vñ zierent da mit die hůren.
Generalis generat	(Bl. 358b) der general das ist der (gemach) gemain uber die andern munich — ist och den frowen gemain
... dissoluti prospiciunt per cancellos non pauperculas, sed mulierculas	(Bl. 348b) Sy senhent durch die gitter, nit die armen frölin mit den ŏgen der barmhertzen, sonder die schönen mit den ŏgen (der begird) flaischlicher begird.

Daſs wir aber an nicht einer Stelle seiner Verdeutschung Vergnügen an der Zote finden, muſs ihm bei historischer Würdigung hoch angerechnet werden.

Kehren wir nach diesem Exkurs zu Steinhöwels Bildersprache zurück, so ist vor allem zu erwähnen, daſs seine Übersetzungstechnik sich im besten Lichte zeigt durch Vornahme kleiner Änderungen, die entweder das tertium comparationis eines Vergleiches unterstreichen, oder einem Bilde neue, realistische Zusätze geben, um seine plastische Wirkung zu erhöhen.

Wie lebendig er z. B. ein ausgeführtes Gleichnis, bei dessen lateinischer Fassung wir nur ein sehr unklares Bild bekommen, zu gestalten weiſs, möge folgende Übersetzung zeigen:

ut explicare libet et gratia exempli dixerim: In conficiendo diademate sive anulo absque proportione longe plus conferre videtur, qui carbunculum, qui	(Bl. 312b) Nim ain glychnusz: Ich lasz ain Carfunkel in ainen ring versetzen. Vnd der maister (kan) waisz die kunst nit recht ...

aurifex, qui modo ea auro ligat, formamque simplicem adjicit.

ich vil mer gunsts ob ich das vnuerwurket gold vñ den blossen stain verschenke, wañ so er vnkunstlich versetzet ist.

Durch Neueinführung realistischer Elemente hebt er Vergleiche, wie:

Nam veluti qui mactandi sunt vituli, liberi in pascuis relinquuntur: sic impius ad mortem currens, effrenatis voluptatibus relinquitur

(Bl. 323b) wañ du sichst welhe kelber oder rinder, schier ze metzgen synt, d(a)[ie] laszt man vor ain zyt nach ierem willen, in fryhait wyt úff der waid vñ schwaiffen vñ spyset sie volliglicher wañ die andern. Also der sunder der zů dem ôwigen tod lôffet, wúrt vor in fryem willen mit zyttlicher wolnust vnd frôd erpettet

Custodes tui quasi locustae

(Bl. 346b) ... dyne hůter synt als die hôstapfen die die reben benagent.

Ein im Lateinischen vielleicht poetischeres Bild ersetzt er durch ein weniger stimmungsreiches, das aber den Vorzug hat, eigenen Erfahrungstatsachen seine Entstehung zu verdanken:

In excelsum enim et ventosum montem ascendit rex, quem facilius fulmina feriunt

(Bl. 316b) wañ in kungliche wirdikait komen, ist uff ainē hohen windigen berg stygen, da hin der schne vñ hagel lychter schlecht.

An Schärfe gewinnt das Bild in der Übersetzung:

Collegium rursus regendum decanus suscipit, imo verius feram indomitam gubernandam

(Bl. 344b) der dechant nimpt uff sich die regierung ains gantzen stiffts, wañ er (dz) das recht merket, so wil er ain wilden lôwen zemen, das doch schwâr ist.

Selbst inhaltliche Verschiebungen scheut Steinhöwel nicht, wenn er dadurch den bildlichen Ausdruck zu bessern vermag. Vergleiche:

Prius eram super altitudines terrae, sed post curarum fluctibus et tempestatibus sum depressus

(Bl. 328a) Wañ ich was vor úber die hôhi desz erdrychs, Nun bin ich wider nidergedrukt, uber das wůten vñ vngestůmy der flůt desz meeres.

Wie stark Steinhöwels selbständige Bilder und Vergleiche durch Eindrücke aus seiner ...

(Bl. 303a) wie offt synd die abprech (der) der spiñeriñ vsszwendig zart vñ wol (gespuñd) gespuñen vñ inwendig grob als wurst bendel.

(Bl. 308b) Die wyl ich aber ditz Capitel tútschet kam ainer myner gesellen zů mir, mich straffend, vñ gelychet mich dem widhopfen, vnd sprach, ich wőlte min aigen nest entrainen.

(Bl. 348b) ... als die hund hunen sie in dem chor (scil. die „túmherren").

Noch ein seltsam verzerrtes Bild sei als einziges seiner Art erwähnt. Die Kreuzung zwischen metonymischem Ausdruck und eigentlichem ergibt die Übersetzung:

sed qui plus adulatur, ille gratiae favorique proximus habetur	(Bl. 274a) [welihe] schmaichñ ... wol gelernet haben, die synd die nechsten by dem brett fúrstlichs gunstes.

Im allgemeinen möchte ich anerkannt wissen, dafs Steinhöwels Übersetzungstechnik, was die Übertragung von Bildern und Vergleichen betrifft, durchaus auf der Höhe steht.[1]) Seine Sprache wird zwar nicht durch köstliche und stimmungsstarke Bilder geadelt, aber sie schafft die natürlichen Grundlagen, auf denen sich solche zarte Gebilde später sicher entwickeln können; und dies in erster Linie dadurch, dafs er es versteht, konventionelle und wirkungslos gewordene Bilder durch frische und naturgetreue Farben neu zu beleben.

§ 28. Zitate, poetische Elemente.

Bei Joachimsohn a. a. O. S. 122 findet sich die Bemerkung, dafs in Steinhöwels Verdeutschungen „viele Verslein eingestreut" sind. Diese sind teils aus eigener poetischer Ader geflossen, teils Reminiszensen aus der Lektüre anderer Dichter, zumeist aber poetische Wiedergaben von Zitaten, mit denen Rodericus

[1]) Zur kritisch-historischen Würdigung vgl. Straufs S. 180 ff. über

sein Werk ganz aufserordentlich aufschwellte, „nach echt scholastischer Weise heidnische und christliche Elemente vermischend“.

Zunächst ein Wort über die Art des Zitierens bei Steinhöwel (s. auch oben S. 23).

Für einen Mann wie Rodericus gab es naturgemäfs unbedingte Autoritäten, deren Namen ihm so geläufig sind, dafs er sie nur mit dem gebräuchlichen Appellativum zitiert. Vor allem natürlich erscheint „der“ Philosoph des Mittelalters, Aristoteles, bei ihm fast stets als *philosophus*. Steinhöwel folgt diesem Brauche nicht, er ersetzt das Appellativum durch den Eigennamen oder fügt ihn zum mindesten dem Appellativum bei. Vergleiche:

Nam iuxta philosophum	(Bl. 269^{b}) wañ als aristotiles schrybt
teste tuo philosopho	(Bl. 275^{b}) als aristot' sp'cht.[1])
(ut inquit philosophus)	(Bl. 309^{b}) als der naturlich maister spricht.[1])

Das letzte Beispiel ist die einzige Wendung, die von dem sonst streng beachteten Prinzip öfters eine Ausnahme macht. Sonst vergleiche noch:

ut recte de iis dicere possimus cum propheta: ...	(Bl. 270^{b}) ... dz wir wol, mit dem propheten dauid von inen sprechen múgen: ...
ut inquit propheta	(Bl. 301^{a}) ... als dauid spricht
Hinc apostolus dicebat ...	(Bl. 289^{b}) [Vsz dem sp'cht paulꝰ ...]
Et iterum per sapientem ...	(Bl. 289^{b}) Vñ salomon ...
... quos quidem Sapiens similes dicit	(Bl. 308^{b}) [die] salomon ... gelychet
poeta Petrarca laureatus ait	(Bl. 282^{a}) Vnd petra[r]cha spricht.

Eine nach Gelehrsamkeit schmeckende Art des Zitierens wird von ihm möglichst vermieden. Vergleiche:

Unde Socrates (ut inquit Valerius) ...	(Bl. 276^{a}) dar[vm̄] sp'cht Socrates ...
Unde Plautus ille comicus ...	(Bl. 290^{a}) dar vm̄ spricht plautus ...
Et Ovidius Naso ... laetabatur	(Bl. 273^{a}) vnd ouidius spricht ...

Für etymologische Ableitungen möchte er gern Originalität in Anspruch nehmen, da er sie überhaupt sehr schätzt (s. unten S. 127 f.). Aus dem Grunde wohl unterschlägt er zweimal die Quellenangabe:

Vocantur autem mechanice secundum philosephum Alfarabium et Hugonem in diascolicon quasi adulterinae	(Bl. 302b) Sie werdent och hantwerk von der hant geneñet, wañ sie ...
Prima quidem grammatica secundum Alfarabium, a litteris nomen accepit	(Bl. 310b) der nam gramatica wúrt ... gezogen ...

Alles in allem genommen kann man sagen: Steinhöwel gibt die traditionelle und gelehrte Art zu zitieren, die Rodericus übt, zugunsten allgemeinerer Verständlichkeit auf.

Die formale Wiedergabe der Zitate durch Steinhöwel zeigt, wie tief bei ihm die Vorliebe für die gebundene Form der Rede wurzelt. Poetisches Zitat gibt er poetisch wieder, allerdings ohne Abhängigkeit vom lateinischen Versmaſs. Vergleiche:

Secundum illud Ovidii:	(Bl. 275a) nach dem spruch ouidii
Ipse licet venias, musis comitatus, Homere,	... ob der kúnstenrych homerꝰ, kåm in sölcher amptlút hus,
Si nihil attuleris, ibis, Homere, foras	Wer er nit võ pfeñing schwåre, belib er dusz im besser wer.
	(Bl. 281a)
Nobilitas hominis est mens deitatis imago	Desz menschen edelkait, ist ain bild der gothait,
Nobilitas hominis virtutum clara propago	desz mẽschen edelkait, ist der tugent clarhait.
Nobilitas hominis humilem relevare iacentem	Der demůtig gefallen nider, Vom adel wúrt erhebet wider.
Nobilitas hominis mentem frenare furentem	Vom adel wúrt gezåmet Der wůtend an eer gelåmet.
Nobilitas hominis est turpia nulla timere	Der adel ist (also ge) der eer gewant, (der) [Dz] er nit fúrchtet kaine schand.
Nobilitas hominis naturae jura tenere	Der adel ist (ŏch) also gerecht, Dz er behalt natúrlich recht.
	(Bl. 317a)
Nulla fides pietasque viris qui castra sequuntur	Falsche trúw vngůtikait ist in den hêren wayt vñ brait.
Venalesque manus: ibi fas ubi maxima merces	[der fursten heere welche pflegent, gůtikait vñ trúw die sich verwegent][1])

[1]) Dieses Reimpaar ist dem ersten übergeschrieben. Der Druck hat, Bl. 86a, das zweite Paar zuerst und, im Berliner Exemplar, zwischen ihm und dem zweiten ein handschriftliches *vnd*.

Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps

(Bl. 330a) desz voglers pfifflin singet schon, so er den vogel glaicht wil hon.

Man sieht, das deutsche Reimpaar ersetzt die verschiedensten metrischen Gebilde des Lateinischen.

Nur an zwei Stellen in der ganzen Verdeutschung ist metrisches Zitat der Vorlage in deutscher Prosa wiedergegeben:

Non parvas animo dat gloria vires
Et foecunda facit pectora laudis amor

(Bl. 273a) die glori gibt dem gemůt grosse krafft. So gibt die lieby, sterky desz gemůtes hohe eͤr ze erwerben.

Quantum quisque sua numorum servat in arca,
Tantum habet et fidei

(Bl. 275a) wa vil pfen̄ing sindt, da ist vil vertruwens vn̄ grosser geglŏb.

Dem gegenüber aber steht eine längere Reihe von metrischen Wiedergaben prosaischer Zitate. Vergleiche:

Difficile est potestatem cupienti, servare aequitatem

(Bl. 274b)
Welher gewaltes gytig ist,
gerechtikait im vil gebrist.

Et sequitur: Facillime impellitur ad res injustas, qui favoris et gloriae cupidus est

Vn̄ aber spricht er. Welher gytig ist
der eeren vn̄ ŏch gunst,
der tůt gar ringlich wider kunst.

Verae amicitiae difficillime reperiuntur in his, qui in honoribus versantur

(Bl. 275a)
ware frúntschafft hie uff erden,
by denen selten funden werden:
die grosser ampt vn̄ wirden pflegen
ir frúntschafft gen dem pfen̄ing wegen.

Errat, qui in aula quaerit amicum

(Bl. 275a b)
Welhe(r) frúnd ze hofe sůchn̄
die lesen in den falschen bůchen.

Nec venena dantur nisi melle circumlinita

(Bl. 330a)
In sússem hong verborgen lyt,
die grim vergifft, die schmertzē gyt.

Ein humanistischer Zug zeigt sich, wenn bisweilen das lateinische Zitat der deutschen Übersetzung vorangestellt wird. So etwa:

Unde super illo verbo: impio praebes auxilium Augustinus ait . . .

(Bl. 293b) Vnd Augustinus úber das wort, impii prebent auxiliū das ist die vngůtigen erbietn̄ hilf vn̄ bystand, spricht . . .,

oder bei einem schon erwähnten metrischen Zitat:

secundum illud Ovidii: Ipse licet

(Bl. 275a) Nach dem spruch ovidii:

Seine eigene Belesenheit, von der er in der Vorrede seines Werkes (Druck Bl. 6a; vgl. unten Anhang I) Zeugnis gibt, verwendet Steinhöwel einigemale zur Ergänzung der Vorlage. Unter Angabe seiner Quelle zitiert er ein gröſseres Stück aus dem „Renner“.

(Bl. 295b) Die wil aber ich hainricus stainhówell doctor dises capitel tútschet nach der mainung der siñ vñ nit wort gen wort zesetzen, als ich lase von den gůten vñ bősen juristen vnd aduocaten, fiel mir yn das gedicht, maister hugen von trimperg, das er in synem bůch reñer genant von disem capitel gesetzet hat, in dem er die rechten waren fromen aduocaten (vn) patronē, vnd recht wysen, juristen nem̄et, die andern judisten, von judas werken oder juden trúw. Mit solchen worten wie hernach stat, vnderschaid an in zehaben. die bőse zung ist ain vergifft als dauid sagt in syner geschrifft *usw.*[1])

Ferner erwähnt er den „Freidank“:

fateor tamen facile est decipere volentem

(Bl. 328b) aber der ist lycht zelaichen der gelaichet syn wil. als frydank sprach. wem wol gefallet schmaichen, der ist gar gůt zelaichen.[2])

Seine humanistischen Interessen kennzeichnet die wiederholte Anführung von Poggio. So:

(Bl. 305b) Vñ wårent on zwyfel billich in dem bad von dem poggius in facetiis schrybt, für die vnuernunft vntz über die ōren ze baden.

(Bl. 308b) . . . vñ mit ainem recept alle kranhait[3]) kund[ent] widerbringen. Ŏch die verlornen esel als Poggius in facetiis schrybet.

Einmal findet sich die Erwähnung des legendarischen Eustachius zugesetzt:

in scripturis sanctis neminem sanctum venatorem legimus

(Bl. 305b) So finden wir in den (hailig) gőtlichen geschrifftē kainen hailigen jåger, wañ allain eustachiū, der durch wond[erb]ares berůffen sich zů got keret.

---

[1]) Ehrismanns Ausgabe V. 8513—8558. Leider läſst sich nach dem bei Ehrismann gebotenen kritischen Apparat eine bestimmte Handschrift, die Steinhöwel benutzt haben könnte, nicht nachweisen. Es fehlen bei Steinhöwel V. 8545 f., die in allen Handschriften stehen, kleinere Abweichungen sind sehr zahlreich. Jedenfalls benutzte Steinhöwel eine der ja gerade in Oberdeutschland sehr verbreiteten partiellen Abschriften des umfangreichen Werkes. Das Rennerzitat Steinhöwels könnte vielleicht für Ehrismann 4, 137 Nr. 60 als Ergänzung dienen.

Auch seine Bibelkenntnis bringt Steinhöwel gern zur Geltung. Vergleiche:

illud ad Philippum	(Bl. 308 a) ... fiel mir yn, das wort der geschicht der zwölfbottñ, zů philippo gesprochen ...
ut Johannes refert evangelista	(Bl. 287 b) Als Johēs in synem ewangeli beschrybet vō der hochzyt in Canagalilee.

Zitate waren es, die wir bislang als poetisches Element oder als Anlafs zur metrischen Gestaltung bei Steinhöwel fanden. Er hat aber auch sonst zum Mittel des Verses gegriffen, um Abwechslung in seine prosaische Übersetzung zu bringen. Interessant ist es nun, zu beobachten, an welchen Stellen gerade er poetische Elemente verwendet. Es läfst sich verfolgen, wie sein poetisch gestimmtes Gemüt nur einer kleinen Anregung bedarf, um die gebundene Form als Ausdrucksmittel zu wählen. Diese Anregung gab das lateinische Zitat; sie kann aber auch von anderer Seite kommen: Ein Wortspiel im Lateinischen löst seine metrischen Fähigkeiten aus:

	(Bl. 339 a)
Ille curat aliorum oculos,	der gibt gesicht den blinden,
iste implet suorum loculos.	Diser fült den bütel vornen vñ hinden.
Ille intret,	der sol hin yn gān
qui ait:	der wol sprechen kan
Surge et ambula.	Stand uff vñ wandel,
Alter expellatur dicens: qui venerit	diser mit bösem handel,
ad me, non ejiciam foras.	werde vsszgestossen,
	der zů syn genossen,
	spricht, was mir vō uch werden mag,
	das nim ich vō [uch] nacht vñ tag.

Desgleichen ein lateinisches Sprichwort,[1] welches ihm wohl bei den Worten der Vorlage einfiel:

	(Bl. 273 b)
nec, ut dicebat, venena dantem,	Ir kinder lebt in sorgen,
nisi melle circumlinita	hie ligt ain schlang verborgen.
	Vnd me.
	In süssem honig verborgen lyt,
	die grim̄ vergifft, die schmertzē gyt.

1) [illegible] Vgl. Wilmanns [illegible]

Der stark die Phantasie reizende Inhalt ist wohl das Motiv zu folgenden Versifizierungen:

pedites luctuosi, inferni ministri, venator fessus cursitat inaniter, fraudatur auceps, piscator madidus aquas, non terram colit, custodes latrones in silvis

(Bl. 317a)
die fůsszknecht der helle kind,
der jåger můde úppikait fint.
der vogler triegen kan,
der fischer wasserman.
hirten waldschecher,
richter kelenstecher.

Ich will nicht behaupten, daſs Steinhöwel für alle angeführten Verse volle Originalität in Anspruch nehmen kann, vielleicht läſst sich der eine oder andere noch als entlehnt feststellen. Auch die Möglichkeit, daſs in den Versen ein allgemein bekanntes Sprichwort vorliegt, ist vorhanden. Derart scheinen mir vor allem folgende Verse zu sein:

Veluti multa timentur,
quae optanda sunt,
sic multa sperantur,
quae timenda essent.

(Bl. 274a)
Man fúrchtet,
desz man begeren solt,
was ze fúrchten wer,
das hat man hold.

pro mille cadentibus in religione, cadent decem milia in saeculari vita

(Bl. 356a)
wañ ainer in dem closter felt,
so fallent zehen tusend in der welt.

Sonst verwendet er Sprichworte zur Ausschmückung seiner Darstellung ziemlich selten; angeregt durch die Vorlage sind:

Pecuniae obediunt omnia

(Bl. 277a) dem pfeñing dienent alle ding.[1])

cum maiores voluptati deserviunt, nimiorum minoribus lasciviae frena laxantur

(Bl. 351a) Wañ so der abt wúrfel tregt, so spilt der convent[2]),

und aus eigener Initiative:

(Bl. 304a)
Es fål dañ sprach brůder ůtz,
wan komts dar zů, er tůtz.

(Bl. 304a) Sie habent das gemain sprichwort, gantz ze ruk gestŏssen burras vñ schlablot, helfen dem goldschmid vsz aller not.[3])

---

[1]) In dieser Fassung ist das Sprichwort bei Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon 3, 1265—1277 nicht belegt.

[2]) Vgl. Wander 1, 17 Nr. 21.

[3]) Vgl. dazu Deutsches Wörterbuch 9, 421.

Sechstes Kapitel.

Ausdehnung des Textes.

Unsere Untersuchung befaſste sich bisher ausschlieſslich mit den formalen Beziehungen zwischen der Verdeutschung Steinhöwels und seiner Vorlage, stoffliche Differenzen zwischen Original und Übersetzung blieben unberücksichtigt. Sie sollen uns jetzt beschäftigen. Joachimsohn (a. a. O. S. 119) hat meines Erachtens noch zu wenig nachdrücklich auf sie hingewiesen. Ich halte die Zusätze und die Kürzungen Steinhöwels für ein sehr wichtiges Moment seiner gesamten Übersetzungstechnik, vor allem auch in stilistischer Beziehung: die bisher berührten stilistischen Einzelheiten erhalten erst durch die Untersuchung seines Erweiterungs- und Kürzungsverfahrens eine einheitliche Beleuchtung und tiefere Begründung. Die literarische Individualität Steinhöwels sondert sich von der des Rodericus scharf ab. Es sind daher seine Erweiterungen und Kürzungen, die wegen ihres formalen Interesses zum Teil schon oben angeführt wurden, im Folgenden nach sachlichen Gesichtspunkten zu ergänzen, und sein Verhältnis zur Ausdehnung des lateinischen Textes systematisch darzustellen.

§ 29. Kürzungen.

a) Technik der Rahmenerzählung.

Es liegt in der Anlage des Werkes von Rodericus begründet, daſs er sich selbst oft erwähnt. Der eigentliche Inhalt des „Speculum vitae humanae“, die Darstellung der Vor- und Nachteile der menschlichen Berufe, wird von einem Rahmen eingeschlossen: die Darstellung ist in die Form eines Gespräches zwischen dem Verfasser einerseits, seiner Mutter, seinen Freunden und Verwandten andererseits eingekleidet.[1]) Der Rahmen

[1]) Vgl. Bibliotheca Hispana vetus 2, 196: „Nuncupavit (scil. Speculum) Paullo II. Papae, in cuius libri praefatione educationem refert suam sub matre, contentionem inter eandem cognatosque de studiorum genere eni-

umspannt den Inhalt freilich nur sehr locker, gegen Schlufs des Werkes ist er ganz aufgegeben. Immerhin enthält er doch soviel Persönliches von Rodericus, dafs der Übersetzer ihn wohl am besten ganz beiseite gelassen hätte, wenn anders er nicht eine ganz wortgetreue Übersetzung liefern wollte. Dies war ja aber keineswegs Steinhöwels Absicht. Wie er jedoch die Einkleidung seiner Vorlage seinen Zwecken dienstbar gemacht hat, wirft ein seltsames Licht auf seine Übersetzungstechnik: Mit beispielloser Inkonsequenz hält er bald an der Einkleidung fest, bald sucht er das Persönliche aus ihr zu entfernen, bald läſst er sie ganz beiseite, die Einheitlichkeit des Ganzen dadurch aufs schwerste schädigend.

Die Worte der Mutter werden wiedergegeben:

Tremebat stupida bona mater haec audiens, clamabat alta voce ...	(Bl. 273 b) die gůt erschroken můter erzittert, vñ ergral mit luter stim̄ ...
Redeo jam, fili mi, ad verba amicorum	(Bl. 301 b) Dar vm̄ lieber sun, so kom ich wider an die wort dyner frúnd;

in etwas abgekürzter Form:

Has igitur piae matris invictas rationes contemplans a saecularum militiae armorumque exercitio alienum me reddere concepi. Cum enim ... magnam aetatis partem circa humani juris disciplinam expenderim, congruum ... videbatur, ut, quae in theorica profecerim, ad praxim deducerem ...	(Bl. 287 a) Vsz denen starken vrsachē miner můter ward ich beweget, die ritterschafft ze låssen, vnd gab mich zů der v̂bung der (råt) recht.

Auch von den Freunden und Verwandten wird oft gesprochen, so:

verum attinentes et amici ... ad publica me saltem ... officia ... commonebant.	(Bl. 289 a) ... vñ durch råt ander miner frúnd, zů dem ampt der ȯberkait [gefůget] ...

---

et moralis philosophiae exercitiis. Rursus super capiendo vitae statu dissidentibus eadem parente et propinquis, saecularem his, matre autem Ecclesiasticum prę̨ferentibus; vicisse tandem subjungit melius matris votum, cuius rei occasione disceptatum inter eos fingit et huic scripto occasionem inde quę̨sitam supponit".

Ebenso oft wird ihre Mitwirkung ausgeschaltet; vergleiche:

Ex quibus liquido constat, quam honorabilis sit vitae formula in regum curiis versari. Haec et similia amici suadebant, ut hoc vivendi genus diligerem	(Bl. 273 b) Vsz dem mag man clarlich merken, wie erlich (vnd) der stat vnd form desz lebens in der kunig vñ fúrsten hôfen ze wonen.

Selbst bis in den Einzelfall hinein erstreckt sich diese Inkonsequenz gegenüber der Einkleidung; er übersetzt sie erst mit, streicht sie dann aber, mitten im Satze angelangt, wieder aus. Vergleiche:

Hinc igitur amici et contribules pluribus ad me verbis referebant, ut militiae armisque exercitiis operam darem. Addebant, quoniam progenitores et sanguine conjunctos hanc vivendi conditionem secutos non ignorabam	(Bl. 286 a) (Vsz disen vrsachen haben mich myne frúnd vnd gesellen offt zů ůbung der ritterschaft geraitzet, aber mich b).

In einem anderen Falle sucht er das persönliche Moment durch Verallgemeinerung zu entfernen:

Ex his igitur attinentes me ad conjugalem statum cogere quodamodo conabantur	(Bl. 287 b) Durch dise mainung wurt manger zů der hailigē ee gezogen, wañ sie flyszlich betrachtet wúrt.

Bedenkt man, wie oft Steinhöwel durch wörtliche Übernahme der Rahmenerzählung sich mit Rodericus identifiziert, und vergegenwärtigt sich, daſs er auch sich selbst verschiedene Male persönlich einführt, so wird das Seltsame dieser Übersetzung klar: dem Leser werden zwei „Ichs“ vorgestellt, die éine Person, den Autor des Werks, bezeichnen und doch zwei verschiedenen Individuen angehören. Dazu kommt, daſs Rodericus seine Einkleidung der Darstellung motiviert (s. oben S. 113 Anm. 1), Steinhöwel aber die Vorrede, in der dies geschieht, nicht mit übersetzt hat (s. oben S. 16). Seinen Lesern muſs es also höchst seltsam erscheinen, wenn plötzlich mitten in der Darstellung seine Mutter, Freunde und Anverwandten auftauchen und Reden halten.

Alles in allem: Man muſs Steinhöwel den Vorwurf machen, durch Inkonsequenz in seiner Übersetzungstechnik die künstlerische wie inhaltliche Einheit seines Werkes geschädigt zu haben.

Auch die übrigen persönlichen Beziehungen, die in der Vorlage enthalten sind, werden ganz ungleichmäſsig behandelt, teils ausgelassen, teils umgeändert, teils sinnlos beibehalten. So spricht Rodericus des öfteren von seinen früheren literarischen Publikationen, verweist auf sie, um einen Gegenstand kurz behandeln zu können, den er dort schon ausführlich darstellte. Die Übersetzung läſst diese Werke nun als Eigentum Steinhöwels erscheinen, wenn es in ihr heiſst:

de quibus latius diximus in libro, quem nuper edidimus „De monarchia, origine, differentia principatus".[1]) Et iterum in libro „Defensorii status ecclesiastici"[2]), quarto tractatu	(Bl. 270a) aber ich han in dem ander bůch vor võ mir gemacht, gnůgsamlicher dar võ geschriben. Vñ ōch in dem bůch der beschirmūg gaistlichs states.

Gerade das Gegenteil bietet die Übersetzung an folgender Stelle:

Paucula tamen sub quodam brevi epilogo perstringemus, quantum praesertim ad propositi rationem pertinet, quoniam latius excellentiam huius status deducimus in libro „Defensorii status ecclesiastici, ubi ...	(Bl. 340a) Doch well wir ain wenig dar võ schryben.

Als eine Vermittlung zwischen beiden kann man die Wendung ins Unpersönliche bezeichnen, die uns in folgendem Falle entgegentritt:

... ut alibi latius diximus, praesertim in eo libro, quem de Christi paupertate edidimus, tetigimus etiam in libro Defensorii status ecclesiastici.	(Bl. 361b) als in dem bůch von der armut cristi gesagt ist.

Eine Erwähnung der von ihm ausgelassenen Vorrede vermeidet Steinhöwel:

Adde, quae diximus in praefatione huius libri, quae incipit ...	(Bl. 312b)

Auch folgende Übersetzung zeugt von Überlegung:

Nec enim ab te laudata illa in sacris litteris regina Saba beatos et felices dicebat	(Bl. 273b) So hat och, die kunig (!) saba, die in den hailigen geschriften hoch gelobet wurt nit vnnútzlich, nit ...

Überhaupt zeigt er sich seltsamerweise als ein besserer Übersetzer weniger auffällig persönlich gefärbten Beziehungen gegenüber, als im umgekehrten Falle. Dies gilt zum Beispiel, wenn er bemüht ist, das spanische Lokalkolorit seiner Vorlage zu vertuschen. Vergleiche:

Cogor illud Adriani hispana familia nati, verbum optimo principe dignum, ad memoriam revocare ...	(Bl. 271a) Ich wúrd bezwungen, d[is]en spruch adriani [ze sagē] (der) ainem gůten fúrsten zůgehōrig ...
Recte igitur antiquum verumque in Hispania proverbium fuit, quia agricolae martires habentur	(Bl. 298a) ... vñ das alt gesprochē sprichwort war belybe buwer martrer.

b) Sachliche Kürzungen.

Was wir bisher fanden, hat für eine Absonderung der beiden Individualitäten noch nichts ergeben. Im Gegenteil: durch ihre Verquickung ist uns Steinhöwels Bild nur getrübt worden. Suchen wir aber weiter nach lichteren Punkten, so werden wir nicht enttäuscht werden. Wo Steinhöwel Kürzungen vornimmt, die nichts mit der Rahmenerzählung oder persönlichen Beziehungen des Rodericus zu schaffen haben, gibt er uns mit eigener Hand sichere Kennzeichen seines literarischen Charakters.

Zunächst ist es auffällig, wie stark sich Steinhöwels Auslassungen zum Schlufs seiner Verdeutschung hin mehren. Im ersten Buch finden sie sich nur ganz vereinzelt, im zweiten aber werden sie, je mehr sich die Darstellung dem Ende nähert, immer häufiger. Da diese Erscheinung von Drescher a. a. O. S. XXXIV auch für die Übersetzung von „De claris mulieribus" nachgewiesen ist, läfst sich die Annahme wohl kaum von der Hand weisen, dafs Steinhöwel den Text kürzte, nur um fertig zu werden, dafs ihn eine gewisse Unruhe zum Abschlufs drängte. Dafür spricht auch die Tatsache, dafs die Schrift des Manuskriptes gegen den Schlufs hin flüchtiger wird (s. oben S. 11), sowie auch die Motivierung, die er selbst für eine seiner Auslassungen angibt:

(Bl. 355a) Vn z e b e s c h l u s z

Doch noch andere Gründe lassen sich aufweisen, die ihn zu Kürzungen veranlassen. Und zwar mit absoluter Sicherheit aufweisen, weil er sie selbst angibt. Vergleiche:

(Bl. 332 b) Ettlich vnnotdurfftig vrsachē lasz ich fallen.

(Bl. 358 b) Vsz dem allen múg wir lycht merken die beschwård dises ståtes, ŏch syn notturfft, wie wol andre ŏch dar yn gezogen werdent, deren etliche vm̄ kurtzerung wegen [ich] hab fallen lassen als vns in tútsch die minder dienenden

(Bl. 335 b) Vil ander ursachen werdent gesetzet, die ich ains tails fallen lasz, vor vsz so mich die disputation nit so nutzlich noch notturfftig syn bedunket

(Bl. 336 b) Ander vrsachen werdent hie erzelet, wenig fruchtbar die ich vō kurtzy wegen fallen lassz.

Was sind dies nun für *ander vrsachen, wenig fruchtbar*, deren *disputation nit so nutzlich noch notturfftig* zu sein scheint? Was sind *in tútsch die minder dienenden*? Ein Beispiel mag es zeigen:

Causa igitur naturalis longioris aut brevioris vitae hominis secundum quorundam philosophorum sententiam, spiritus sive aer est, eo quod illum videamus esse instrumentum virtutis operativum et vitae inductivum. quare secundum spiritus proportionem sic proportionatur et vita. quando quidem paucus existit, tunc debilitate vitam abreviat, sicut in melancholicis; quando vero multus eo casu exufflandus calorem extinguit, veluti ventum videmus extinguere lampadem . . . etc etc.

(Bl. 332 b) Ettlich vnnotdurfftig vrsachē lasz ich fallen.

Diese philosophischen Exkurse sind es, welche Steinhöwel für *vnfruchtbar* erklärt. Bei weitem die Mehrzahl seiner Kürzungen betrifft dieses Gebiet. Es widerstrebt ihm, den Gedankengängen zu folgen, welche in die unabsehbar weiten Räume des Lehrgebäudes der scholastischen Philosophie führen. Er will den Boden unserer Erde unter den Füfsen behalten, die

metaphysische Spekulation gilt ihm als *vnnotturfftig* und *wenig fruchtbar.* So kommt es, dafs Steinhöwel den ersten Teil des Werkes, der die weltlichen Berufe darstellt, nicht nur nicht kürzt, sondern ungemein stark erweitert, im zweiten aber dem Rodericus so oft nicht folgt, ganze Seiten und noch mehr ausläfst, wenn der Inhalt abstrakte Vorstellungen mit der Betrachtung der geistlichen Ämter verknüpft.

Sehr oft merkt er seine Abkürzungen an, vergleiche:

... per statum clericorum et prelatorum, quam monachorum ... ect. ect	(Bl. 352ª) Vil mer ander vrsachen, möchtent yngezogen werden, durch die ettlich mainent ze bewysen, der priester vñ prelaten der kirchen stât, sye hôher vnd wirdiger wañ der ordenlût. Aber vm kúrtzi willen, wellen wir by denen belyben.
	(Bl. 354ª) Das sye gnûg von disem capitel gesagt, wie wol ain widerwurff dar by ist, nit notturfftig ze schrybñ.

Häufig aber geht er stillschweigend über die Auslassung hinweg. Er glaubt keine Rechenschaft über sein Verfahren schuldig zu sein; hat er doch im „Äsop" sein Prinzip aufgestellt, zu übersetzen:

on behaltne ordnung der wort gegen wort, ouch nit gelyche sinn gegen sinnen, sonder offt mit zuogeletten worten, nach mynem bedunken darzû dienenden, oder abgebrochen, ouch nit on ursach beschenhen *(s. oben S. 4).*

Verlegung des Schwerpunktes der Darstellung aus dem zweiten in den ersten Teil des Werkes, d. h. aus dem Reich philosophischer Ideen in das des bunten Wirklichkeitslebens, und dadurch erreichte Popularisierung des Inhaltes, sind also die Charakteristika des Steinhöwelschen Kürzungsverfahrens, wie es sich uns jetzt darstellt.

Einige Beispiele mögen noch zeigen, wie die Tendenz auf Popularisierung im Einzelfalle lebendig ist:

quo enim pacto in sacris litteris ille persuadebit, qui eas nusquam legit? Quove in naturalibus, qui Aristotelem non vidit, quomodo in jure civili aut moribus perorabit, qui earum scientiarum ne dixerim ex-	(Bl. 312ª) wañ nit múglich ist, dz kainer zierlich vñ wol rede von den künsten die er nit gelernet hat.

Ad quam rem nos vehementer natura ipsa invitat. Nam, ut Policratus ait, et ante unus ex philosophis dixerat: Non caret mysterio quod honor cum h litera scribitur, quae non nisi quadam . . . aspiratione . . . pronunciari valet. Quo . . .

(Bl. 273a) (So hat vns ǒch die natur).

c) Formale Kürzungen.

Ganz der Geistesrichtung des Rodericus entspricht es, wenn er seine Gedanken immer in weitschweifigster Form ausdrückt, wenn er einen neuen Satz immer nur aus langatmiger Wiederholung des vorhergehenden gewinnt. Auf diesen Umwegen leistet ihm nun Steinhöwel keine Folge; er gibt nur kurz den Inhalt wieder, ohne sich an die Form zu binden. So drängt sich der Gehalt einer ganzen Druckseite des lateinischen Textes bei ihm in die Worte zusammen:

(Bl. 346a) Ob aber loblich vñ gůt sye in der kirchen singen vñ wie Athanasius mainet, singen in der kirchen nit loblich syn, dz niemant lust der stim̃en sůche, vñ sye besser lesend vñ bettend got loben. Vñ [wie] Ambrosius (lobet) das gesang lobet vñ Aurelius Augustinꝰ lobet sie baide, das wellñ wir vm̃ kurtzy abbrechen, vñ genůg von dem ampt vñ wirdikait desz sengers gesagt haben.

Geradezu verdriefsliche Wiederholungen mit nur nebensächlichen Modifikationen des Inhaltes finden sich in der Vorlage recht oft. Auch ihnen gegenüber zeigt sich Steinhöwels Übersetzungstechnik im besten Lichte. Entweder er läſst die Wiederholung überhaupt ganz aus:

. . . si juris peritorum cessaret sapientia et sua quaerendarum rerum studiosa sagacitas contemptui aut non usui haberentur.

. . . quod utique funestum in re publica saepe accideret, si juris consulti deessent. Quorum id praecipuum studium est, iustum ab iniusto, falsum

(Bl. 292b) . . . wañ der gesatztgeůbten maister wysszhait nit enwåre, vnd iere klůghait verachtet wúrde, oder vsz gewonhait (kåme) kåme.

oder er übernimmt nur die wesentliche Nuance, sie geschickt dem ersten Satze angliedernd:

Qui enim promptiori voluntate et cum majori conatu facit opus, ad quod tenetur, majoris perfectionis et majoris meriti est. Si ergo isto modo opera religiosorum et presbyterorum adinvicem comparentur, incertum est, quae opera sunt majoris meriti et majoris perfectionis, quia planum est, quod illorum opera majoris meriti et perfectionis sint, qui cum promptiori voluntate et cum majori conatu ipsa operantur.

(Bl. 352b) wañ welher grôsser[n] willen vñ flyssz hat, das werk ze volbringen, das er ze tůnd schuldig ist, der ist volkomner vñ grôssers verdienens, er sye múnch oder laypriester.

Ganz konsequent kürzt er die zu Anfang und Schlufs jedes Kapitals der Vorlage wiederkehrenden zusammenfassenden Rückblicke ab; eine Erscheinung, die wir schon gelegentlich unserer Untersuchung der Häufung (s. oben S. 57 f.) mit einem Beispiele belegten. Als besonders anschaulich sei noch folgendes angeführt:

Postquam igitur in superiori libro de cunctis temporalibus et terrenis, sive secularibus statibus et vivendi modis artibus et diversis hominum exercitiis actum est, in quo pro utraque sui parte, tam ad . . . quam ad . . . disputatum est. Et quid boni . . . secularis vivendi modus habeat . . . discussum est . . . decrevi ergo spiritualem ordinem professus, de eodem . . . aliqua disserere . . . *(folgen noch zehn Druckzeilen!)*

(Bl. 325a) So ich aber in dem ersten bůch gnůgsåm[g]lich, von dem weltlichē ståt vñ synem wesen, in lob, (vnlob) vnd vngemach gesagt habe, so wil ich in disem andern bůch (sagen) von dem gaistlichen ståt in dem ich min wesen fůre, nach dem kúrzesten sagen.

Für einige Auslassungen können allerdings weder sachliche, noch formale Gesichtspunkte geltend gemacht werden. Vielleicht nur auf Übersehen beruht das Fehlen des Zitates:

de quibus Job pulcre ait: Sonitus terroris semper in auribus eorum,

(Bl. 272a)

oder eines Satzteiles:

Ecclesiam, quam tuendam susceperunt, eiusque ministros persequuntur, a quibus tributa, poenas

(Bl. 271a) Sie ha[be]nd enpfangē die sorg der kirchen, die ze beschir-

Doch sind diese Kürzungen sehr selten, unbedeutend und nie sinnstörend.

Man kann also im ganzen wohl sagen, dafs das Kürzungsverfahren Steinhöwels zur Absonderung seiner Individualität von der des Rodericus führt. Den Fall der Rahmenerzählung ausgenommen, steht er vor uns als populärer, einfacher Stilist, der sich durch geschickte Übersetzung aus den Irr- und Wirrgängen scholastischer Systeme und ihrem schwülstigen Stile siegreich befreite.

§ 30. Erweiterungen.

Die Untersuchung der selbständigen Zusätze Steinhöwels wird nun seinem Bilde, dessen Umrisse wir durch die Darstellung seines Kürzungsverfahrens festlegten, die eigenen, positiven Züge verleihen.

Auf die Erweiterungen des Textes, die nicht Selbstzweck sind, gehe ich hier nicht noch einmal ein. Man erinnere sich aber, dafs manche Einzelheiten von Steinhöwels Übersetzungstechnik zur Ausdehnung des Textes beitrugen, so die zwei- und dreigliedrigen Verbindungen, der Ersatz der lateinischen Pronomina durch Substantiva, die Auflösung von Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen, weiter ausgeführte Bilder usw.

Hier werden uns nur die Zusätze interessieren, die nicht Begleiterscheinungen der Übersetzungstechnik sind, sondern Charakteristika derselben. Als solche glaube ich ansehen zu müssen

a) Verdeutlichende Zusätze.

Ein ziemlich einfaches Mittel, einen Begriff zu verdeutlichen, ist die Hinzufügung eines Kontrastbegriffes.[1]) Dieses Mittels bedient sich Steinhöwel ziemlich oft. Vergleiche:

quid eos agere oporteat	(Bl. 281 b) wz inē zetůn gebúre, o d e r z e l a s s e n (t)
. . . in honoribus . . . assequendis, noli aliena appetere	(Bl. 282 a) Eer ze erholen(t) sol man aigne' hilff, n i t f r e m d e r begeren.

quasi eos non molles esse conveniat	(Bl. 285b) wañ die ritter sôllendt nit waichmûtig syn . . . sonder hert
Quod si extrinsecus . . . amari cernimus, labiis credo	(Bl. 291a) Werden sie aber uszwendig võ dem volk geeret, ich gelôbe das (sye) beschehe mit den lefftzen, aber das hertz der burger ist ferr von inen.
nisi nudus incedere vellet	(Bl. 303a) der lieber nakend wañ beklaidet gån wôlte
fideles peregrinantes . . . insequuntur	(Bl. 305a) Vñ gewonlich durchåchtent sie die cristgelôbigen pilgrim . . . mit den haiden, halten sie gesatzten fride.
terrena diligit	(Bl. 358b) sie habent das irdisch lieber wañ das himlisch.

Markanter sind diejenigen verdeutlichenden Zusätze Steinhöwels, welche einen im Wortlaut der Vorlage nur immanent enthaltenen Gedanken ausdrücklich hervorheben. Bisweilen allerdings wirken sie etwas naiv, ja manchmal sieht man mit Bedauern, wie gerade die Pointe der Vorlage durch Ausführung eines Gedankens vernichtet wird. Aber man kann doch in keinem Falle sagen, dafs etwas ganz Selbstverständliches ergänzt würde, wie das in Wyles Übersetzungen so oft der Fall ist. Es werden nur solche gedankliche Beziehungen ausgedrückt, die ein höher gebildeter Leser vielleicht ganz gern selbst herstellen würde, deren Herstellung aber einem weiteren Publikum nur angenehm sein konnte. Popularisierenden Tendenzen scheint mir also auch hier Steinhöwel nachzugehen. Einige Beispiele mögen zeigen, wie er sie verwirklicht:

. . . et exactionibus corpora injuriantur, quos propheta signat . . .	(Bl. 271a) Sie letzen sie ôch an dem lyb, vm̃ sôllichs võ inen zetringen, die der prophet mainet . . .
. . . confiscanda bona multorum . . .	(Bl. 271b) etwañ ainem vm̃ syn misstûn alles syn gût in gemain nemen.
qui genere clarus, sed obscurus meritis	(Bl. 278b) der edel vñ clar võ geschlåcht ist, aber klaines verdienens gegen [dem] gemainem nutz
Advocatus . . . alteram fovet partem (!), a qua licite honesteque salarium exigit	(Bl. 292a) Aber ain aduocat der willsaget nit wañ ainem tail. Dar vm̃ mag er wol vñ zimlich, ainen

non accipit personam principis	(Bl. 334b) Er sicht desz fursten person nit an, lenger ze leben wan die andern.
melius nubere quam uri	(Bl. 354a) Es ist besser in der ee syn, wañ võ anfechtung briñen.

Der Hinzufügung von Selbstverständlichem kommen nahe folgende Ergänzungen:

Obliviscuntur suae professionis	(Bl. 286b) sie vergessent ierer gelúbt was sie geschworn vñ verhayssen habent.
quia ad meliora compellit	(Bl. 324b) wañ sie trybt den menschen zů bessern dingen.

Sie finden sich aber nur sehr selten. Enthält die Vorlage schon den Gedanken ganz deutlich, so setzt er charakteristischerweise eine Motivierung der Deutlichkeit hinzu. Vergleiche:

ascende, si placet, ad tantam potentiam, aut ad tantam dementiam	(Bl. 275b) . . . so styg uff in sőllichen gewalt, oder, dz ich bas rede, in sőlliche torhait.

Dafs es ihm wirklich auf Erleichterung der Auffassung ankommt, zeigt eine Übersetzung, wie:

videbat tamen sapientes ipsos divitum januas frequentare et non econtra	(Bl. 279b) . . . ich sich aber (disen) die wysen vil mer warten vor der rychen túr, wañ die rychen vor dem tor der wysen.

Denselben Zweck verfolgen die Zusätze, welche für eine allgemeine Theorie in der Vorlage eine praktische Anwendung auf einen konkreten Fall in der Verdeutschung bieten. Vergleiche:

si ignobilis ad eum actum aptior putatur secundum virtutem: licet a nobili nedum nobilitate carnis, sed in quibusdam aliis meritis excedatur.	(Bl. 280a) . . . ob ain vnedler (in) zů derselben regierũg nach syner macht geschikter were dan der edel, so wúrt der vnedel dem edeln billich fúrgesetzet, als zů aim schulthaissenampt in aim dorff.
eos, qui de re publica consultant . . . liberos esse oportet	(Bl. 291a) Welhe den gemainen nutz regieren, fúrsten, råt, burgermaister, richter vñ der gelychen, die sőllen fry syn . . .

Interessant ist es, zu sehen, wie er einen naturwissenschaftlichen Satz durch Angabe eines Experimentes zu erklären und zu verdeutlichen sucht:

Nec minus jocunda est inquisitio perspectivae et de ponderibus tradita ratio	(Bl. 315^{a}) So ist ŏch die kunst perspectiue wonderbar vnd lustig, vrsachen mangerlay schyns vñ gewicht ze. sagen, war vm̃ ein pfal der in dem wasser stăt, bedunket abgebrochen syn vñ vnzalbare dem gelych.

Gerade von diesen Zusätzen aus lernen wir manche Einzelheit des Steinhöwelschen Stiles besser verstehen. In ihnen findet die Vorliebe für sinnlich anschaulichen Ausdruck, die sich in der Wahl der Worte, in Bild und Vergleich, Metapher und Metonymie als ausschlaggebender Faktor erwies, eine deutliche Erklärung und psychologisch einwandfreie Begründung.

b) Erklärende Zusätze.

Das Streben Steinhöwels nach möglichst allgemeiner Verständlichkeit tritt noch klarer als in den verdeutlichenden in den erklärenden Zusätzen auf. Sie sind durch das ganze Werk hin verbreitet und tragen wesentlich dazu bei, ihm einen didaktischen Charakter zu verleihen. Mehr wie sonst tritt uns Steinhöwel in ihnen als Humanist entgegen. Sie zeigen die sicheren Kriterien humanistischen Interesses: Vorliebe für die lateinische Sprache und Vertrautheit mit den Verhältnissen der Antike. Erstere dokumentiert sich in den zahlreichen Fällen, wo einer Erklärung in der Verdeutschung der erklärte lateinische Ausdruck der Vorlage vorangeschickt wird:

Imperatoris quidem nomen ab imperando dictum est, regis denique a regendo	(Bl. 269^{a}) Wañ ze latin, wúrt der [kaiser] imperator, das ist gebieter geneñet, der kunig rex das ist regierer.
in Exodo	(Bl. 269^{a}) . . . in dem bůch exodo, das ist vō dem uszgang der juden.
Cotidie perstrepunt . . . leges . . .	(Bl. 294^{b}) Tåglich sicht [hŏrt] man leges, dz ist gesatzt, . . .
. . . optimus senator . . .	(Bl 297^{b}) . . . der best senator, das ist ŏbrister regierer der stat rom
ut senatus . . .	(Bl. 300^{b}) so vil dz der senat

cum ea nocte luna eclipsata est	(Bl. 300^{b}) vñ in derselben nacht, eclipsis lune (dz), das [ist] fynsteri desz mones kame.
... omnes hierarchici ...	(Bl. 326^{a}) alle jerarchi, das ist ståt der ôbern, cardinel vñ bischoff ...
justitiae pars, quam distributivam vocant	(Bl. 326^{b}) ... tail der gerechtikait distributiua, das ist die vmtailend gerechtikait, geneñet.
... de dignitate ... cantoris ...	(Bl. 345^{b}) von der wirdikait ... cantoris, das ist desz sengers
Generalis ...	(Bl. 358^{b}) der General, das ist der (gemach) gemain uber die andern munich ...

Dafs dabei auf den lateinischen Ausdruck besonderer Wert gelegt wird, zeigen die Korrekturen:

crimen concussionis non verentes.	(Bl. 296^{b}) sie verachtent die schuld [cõcussioĩs, das ist] úberniemens.
scilicet marelaria, id est per mare ferens ...	(Bl. 309^{a}) die erst [haisset marelaria, das] ist die meͤrfart ...
secunda est oneraria	die ander [haisset oneraria, das] ist úber land ...

Aus dem Leben der Antike scheinen ihn vor allem die Spiele zu interessieren. Von ihnen spricht er gern als gelehrter Kommentator; aber doch nicht wie einer, der sein trockenes Wissen durchaus an den Mann bringen will. Selbst diese Zusätze zeugen von lebendigem, persönlichem Interesse am Stoff. So haben wir eine Erinnerung an den Aufenthalt Steinhöwels in Italien zu sehen in der Erwähnung des alten Amphitheaters zu Verona,[1] von dem er im Zusammenhang mit den Schauspielerkünsten seiner Zeit redet. Vergleiche:

(Bl. 300^{a}) Vnd ist die stat also geordnet gewesen mit sitzen, dz alle menschen, alle ding gelych senhen mochten, als dietrichs hus zebern[2]) ynwendig gewesen ist.

Vergleiche ferner:

... cum amphitheatrica crudelitate ...	(Bl. 306^{b}) In dem andern spil, amphitheatrũ genemet, ůbeten sich die jungling mit dem schwert, ietz vnder in selber, ietz mit fraissamẽ wilden ...

Dem ging voraus:

(Bl. 306[b]) mit [der vns iñ] desz spiles (der circes ze schaffen, die theatrica geneñet) circensis ludus genenet, das [ist] so vil gesprochen, als vm̄ die schwert [spil], wañ ensis (haiss) ist ain schwert. In dem selben wurden die abgőt, neptunus, castor vñ pollux, och mars mit pferden vñ [stryt]wagen geeret. Also dz die darzů geordnet (worden) warent ranten vñ füren (vm̄) hin vñ her [vm̄] vff gerichte schwert die geschiklikait der menschñ vñ der pferd ze erzőgen.

In diesem Zusatz ist vor allem die Etymologie von *circensis* auffallend. Steinhöwels etymologische Ableitungen sind überhaupt ein Kapitel für sich. Er schätzt sie offenbar sehr, aber eine merkwürdige Unsicherheit macht sich dabei geltend. Der eben erwähnten stellt sich würdig an die Seite:

Vocantur autem mechanice . . . quasi adulterinae, quia mechanici (*im Druck* mechari!) faciunt intellectum circa ea, quae non sunt proprie sua.

(Bl. 302[b]) Sie werdent och hantwerk von der hant genenet. wañ sie machent dz die vernunfft allain den henden vñ dem lyb wartet, vñ aigne ůbung zů tugentrychen werken gantz verlåsset, als ain ēbrecher synen gemahel. dar vm̄ werden sie och zelatin, artes mechanice, das ist eebrúchige kúnsten, geneñet.

Richtig sind die Ableitungen:

Prima itaque grammatica . . . a litteris nomen accepit, quae mater est aliarum artium.

(Bl. 310[b]) Der nam gramatica wúrt (gezogen) ussz (dem) dem kriechischen wort grama gezogen, das uff latin littera vñ zetútsch bůchstab geneñet wúrt. wañ gramatica ist ain kúnst der bůchstaben so man dieselben erkenet, dañ leret gramatica die selben recht vñ ordenlich nach den gesatzten regeln, zesamen tůn vñ uszsprechē. darvm̄ wúrt sie ain můter der andern kúnsten billich geneñet.

. . . eius (scil. thesaurarii) nomen

(Bl. 346[b]) wañ custos ist hůter.

des schatzes befolhen, wañ thesaur^{9} hat den namē vom aurum, das ist gold.

Der im vorletzten Beispiel gegebenen Erklärung, was unter *ars grammatica* zu verstehen sei, steht die der *artes liberales* zur Seite, ein Begriff, der jedem Gebildeten jener Zeit ganz geläufig war, dessen Erklärung also nur für ein weiteres Publikum in Frage kommen konnte. Vergleiche:

elige tibi liberales artes, praesertim quattuor ultimas, quas m a t h e m a t i c a s vocant, quae plerumque magno splendore homines eas sectantes illustrant

(Bl. 300^{b}) so erwele dir die súben kúnst, vñ vor vsz fier die letsten, die man mathematicas haisset das [ist] A s t r o n o m i, die die lôff der himel vñ erkentnusz desz gestirnes leret. G e o m e t r y die alle masz leret. A r i s m e t r i c a alle zal. M u s i c a alle gesang vñ saitenspil, die offt mangen menschen schynbarlich erlúchtet haben.

Auch sonst finden sich noch kommentierende Zusätze, deren Inhalt auf das Bedürfnis der weniger Gebildeten zugeschnitten ist. So wird aus Besorgnis, der bildliche Ausdruck könne mifsverstanden werden, die Erklärung hinzugegeben:

Stridebunt ... cardines domus dei in illa die

(Bl. 340^{a}) die angel d a s s y n t die c a r d i n e l, werdent kirren in dem tag, m a i n t e r i n d e m t a g der v r t a i l.

Ein abstrakter Begriff wird zur Erklärung umschrieben:

Non enim reputant alia b o n a, nisi a n i m a e ...

(Bl. 281^{b}) vñ die rechten edeln achtend^{t} nichtz grôssers, dañ die gůthait der sel, d a s i s t d i e t u g e n d, mit der sie begâbet synd^{t}.

c) Sachliche Zusätze.

Bei Wyle hat es mit den Zusätzen, wie wir sie bislang betrachten, sein Bewenden; über eine Verdeutlichung und schulmeisterliche Erklärung geht er nicht hinaus.[1]) Steinhöwel aber macht hier noch nicht Halt. Weit über die Grenzen, die er mit seinem Prinzip *von sin zů sin* sich selbst gesteckt hatte,

hinausschiefsend, bringt er in einer grofsen Anzahl von Zusätzen sachlich Neues, das den *sin* erheblich verändert.[1]) Ja, man kann sagen, ein ganz neuer Geist zieht durch sie in die Darstellung ein, der literarische Gesamtcharakter des Werkes wird stark modifiziert. Aus der systematischen und neutralen Darstellung des Rodericus wird eine sehr subjektive und zum Teil leidenschaftliche Satire mit starker Tendenz auf das Moralische. Ich brauche nicht zu betonen, wie Steinhöwel uns in diesem Gewande gar nicht fremd, sondern vielmehr als Typus seiner Zeit entgegentritt; denn die ganze Art seiner Moralsatire, die helle Freude an breitester Aufzählung all der menschlichen Schwächen, besonders derer, die das bürgerliche Leben und Treiben begleiten, ist ja durchaus Charakteristikum für die bürgerliche Literatur jener Tage.

Zunächst einige Zusätze, die, von moralisierenden Tendenzen noch unberührt, zeigen, wie Steinhöwel für die realen Verhältnisse des täglichen Lebens ein offenes Auge hat. Mit den Einzelheiten der Landwirtschaft und speziell der Viehzucht zeigt er sich ganz vertraut. Vergleiche:

Nonunquam enim oblatis deo decimis expensisque deductis, nil superest, nisi labor.	(Bl. 298[a]) wañ offt beschicht, so er den zenhenden gibt vñ andern kosten, knecht lon, spys vñ atzung der pferd oder ochsen abzúhet, dz im nichts úberbelypt dañ allain die mů vñ arbait.
quanto plura seminasti, tanto plures necesse est pascas grues pluresque domi mures volucres denique hospites habebis invitus	(Bl. 298[b]) Je mer du dañ geseyet hast, ie mer můsz du krench, tuben (vñ) schnegens vñ ander gefúgel fůren in dem feld, vñ mús vñ ratzen wurdst du ze gesten úber dynen willen haben, als all akermañ selber bas erkeñent
Adde animalia ipsa, quae tantopere alis (?) atque custodis multis periculis sunt exposita, quae tam crebra sunt, ut plerumque totum gregem exhauriant.	(Bl. 306[b]) Dar zů leg die sorgfåltikait desz vihes vnd den schaden. ietz (wurt) von ainē rúdigen schåff verdirbt ain gantze schåffery, dañ von ainē vergifften morgentow werden die rinder alle entrainet. offt becht in die leber an, sie werdent wurmlig, sie gewiñent zungenblatren vnd susz

Mit sonstigen Berufen:

Ad venationem vero ferarum occupatio aucupii aviumque volatus pertinet.

(Bl. 300a) Zů der jågery gehört alles waidwerk. hochgewild jagen, schwinhetzen, beren, vogel baissen (mit) zů dem kloben raitzen vñ gemainlich alles vahen der tier. es sye in dem wasser zefischen, vff dem ertrych, oder in dem lufft. Alle beraitung vñ kochen der spys vñ der trank.

(Bl. 305a) dar vnder wurt och alles waidwerk der fisch begriffen, husen mit dem geschell nahen, stokfisch in vnzalbarer mengi mit grossen angeln vñ röten tůchlin, mit netzen, mit rúnsen, mit årichen.

Die Vorgänge des öffentlichen Lebens erwecken sein Interesse:

Non enim militia ubique ut uniformiter nobilitatem efficit. Nam cum de equestri dignitate leges et civilia jura loquuntur, solum milites urbis Romae nobiles appellat.

(Bl. 282b) wañ wie wol wir all ritter edel haissen, so neñendt doch die kaiserlichē recht kainen edel, wañ welhe römisch ritter syndt. dañen komēt, dz ain ritter, der erst gestern zerom uff der tyber bruk[1]) zeritter geschlagen ist, aim ieden eltisten ritter, an andern enden ritter geschlagen, fúrgesetzt vñ geeret wúrt (Bl. 283a) nach den kaiserlichen gesatzten.

Insbesondere die Spiele:

Cui vivendi modo histriones, bufones, representatores, tragici connumerantur.

(Bl. 300a) Vnder dem fröden fröden (!) spil werden alle schimpfliche ding begriffen (tantzen). osterspil,[2]) vñ dem gelyche. tantzē, reyen springen, stechen turnieren, spillút, gokler fryhait, jufer, grogierer, vñ ir gelychen.

Quid enim tauros, quid feras publicas interfici delectionis habet?

(Bl. 307b) wañ was (fröde) mag dir fröde dar usz entspringē, dz du sichst ain ochsen töten als im ochsen spil zerom. oder das schwynspil[3]) zenúrnberg der blinden ...

[1]) Vgl. A. Schulz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert S. 540 f.
[2]) Vgl. A. Schulz a. a. O. S. 417.

Die Mängel und Schwächen der Behörden veranlassen ihn zu leidenschaftlicher Polemik gegen das Vetternwesen. Vergleiche:

... quia ea ipsa consulendi officia atque gubernandi rem publicam munera non ut olim invictis delata videmus, sed potius a solicitantibus ablata.

(Bl. 291ª) wañ zů söllchen ampten, werden nit me die wysen, fromen vnd starkmůtigen [erwelet vñ] genomē, als etwan (gewölich) gewonlich was, sonder welhe durch gunst der frúnd, mi[e]t vnd gab basz dar nach stellen kúnden, in mäsz als ob sie ze failem kőff syen fúrgehebt, [die komē da ran]. dar durch műssz dañ der arm gedruk vnd gedrenkt werden so lang vntz [dz] vō [iñ] der kosten vñ gewin gerissen wúrt. Das ist der ietzigen råt gemainer nutz, den (Bl. 291ᵇ) sie sůchen, das synd ire aid vnd gelúbden die sie haltñ, gemainen nutz abryssen, den aig[n]en fúrdern.

Die Habsucht der Beamten erregt seinen Zorn:

Nam qui civili auctoritate et potentatu funguntur, parvo temporis compendio longas consuevere congregare divitias.

(Bl. 289ᵇ) Wañ wa sie irdischer rychtung begeren wölten, wie bald das beschenhñ möchte, ist menglichem wol wissend. wañ in kurtzē zyten erfolgend sie wesz sie begerend. Aber wie, ist got dem herren wol bekant.

Ironisch sehen wir seinen Tadel werden in dem Zusatz:

eos, qui de re publica consultant, ab amore, ab odio, ab ira, a timore liberos esse oportet. Vix aut raro contingit consiliarios, consules urbium et rectores ab his passionibus fieri alienos.

(Bl. 291ª) Welhe den gemainen nutz regieren, ... die söllen fry syn von aller raitzung desz gemůtes dz sie in ierer regierung weder von lieby, nyd, hasz, zorn oder furcht (in ierem regieren) itt úberwonden werden. Aber söllich synd gar säłtzen in vnsern landen, in india oder moren land möchten sie gefunden werden, die vns ze ferr [synd.]

Die ganze Schale seiner bitteren Ironie aber ergiefst sich über die Handwerksleute, die durch Betrug ihre Mitmenschen schädigen. Ihnen rückt er äufserst lebhaft zu Leibe; die matten,

---

natürlich gegen Entgelt von den Zuschauern, um eine lebendige ...

allgemeinen Phrasen der Vorlage ersetzt er durch kräftige Ausdrücke, er läſst dem Humor freien Lauf; die kleinsten Details zieht er ans Licht, überall seine Vertrautheit mit den Schlichen und Kniffen des Handwerks offenbarend; aus jedem Worte spricht persönliche Erfahrung, oft, wie es scheint, auch Freude an gerechter Wiedervergeltung.

Selbstredend dürfen dabei die Wollweber, Färber und Schneider nicht fehlen, die ja noch alle Tage das beliebte Objekt spott- und schmähsüchtiger Leute gewesen sind. Sie bekommen es denn auch von Steinhöwel tüchtig zu hören:

quot filorum falsas commixtiones adjiciunt	(Bl. 303 a) O wie grossen falsch trybent die marner selber, so sie etlich [eln], doch wenig, wol vn̄ dik webent vn̄ beraitent zu dem schow falt, den man vszwendig senhen mag, vnd das ubrig ynwendig verborgen, als die ryken gewúrket
Taceo denique sutorum fraudes ac furta, qui vix nisi ex furto vescuntur	(Bl. 303 a) wie offt aber die gewand ferber winstain fúr aland, vnd kalg fúr waidesch zů der lŏgen bruchen, vn̄ wie sie mit der waid, búntfarb vn̄ rŏt vm̄ gangen ... Leg dar zů die bŏsen fúnd, der halben wambes vszgeschnittnen rŏk, abgeschnittnen goller, da vō die hŏls nit bedeket werdn̄ vnd vil desz gelychē. Ich geschwyg der schandpletzen,[1]) die zů den abschnitzlin in den (kastn f) korb fallen.

Nicht weniger schlecht kommen die Schmiede weg. Steinhöwel deckt alle ihre Betrügereien auf, dabei mit bitterem Humor immer ihre unbedingte Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit betonend. Vergleiche:

Carius fabrilia sua vendere conantur, quam valeant.	(Bl. 304 a) die goldschmid synd gantz luter vn̄ rain, vor allem bŏslist vn̄ vntrúw: wan̄ ir kainer legieret weder gold noch silber, dan̄ geschworner lyg. Ir kainer gyt gold fúr xxii krat am strich, das nit xviii behaltet. Ir kainer brucht weder kupfer wasser, salmiax, aland, noch

swebel, das gold zebaissen, dz die strychnadeln betrogen werden ... Vñ on zwyfel, so dise vñ tusenderlay ander list von inen [hie ze land] vermiten werden die noch uff disen tag ettlich goldschmid in der ferren india trybent ... die schlosser, machent nit mer nachschlússel. Iere schlossz synd alle wol besetzet, nach den schrȯten vñ kerfen der schlússel . . . Noch kainer sȯllicher vntrúw trybent sie, dar vm̃ wil ich nit von in schryben.

quot metallorum ac monetarum falsas commutationes!

(Bl. 304a) Ich getar nit vil reden von dienen die das giessen nit verstůnden, die ix ℔. bly namẽ vñ i ℔. zin fúr i ℔. bly vñ ix ℔. zin. ... Vor zyten in der alten ee, ward so vil vntrúw, falschery, bȯslists in den múntzen gepflegen, dz kain alter kessell sicher was, er můste zerschnitten vñ mit ettlicher herrn zaichẽ, ich nem niemant,[1]) ge(zaichnet) [merket] werden, dz man senhen mȯchte, dz der herr vñ die múntz gelych gůt werent. Nun ist es luter wordẽ. die pfeñing synd võ (luter) fynem silber, mit klainem zů satz, wañ der selb dar von komt, so wegent ℔ᵓ. ain ȯlkȯrnlin.

Schon bei seinen Ausführungen gegen die Schneider hatte er sich selbst Zurückhaltung zugerufen:

(Bl. 303a) Ich red zevil, betrachte ain ieder das úbrig selber.

Jetzt bringt er seine Person in Sicherheit, indem er aufs geschickteste wieder an die Vorlage anknüpft:

Sed verum et illud Hieremiae ad eos artifices: Confusus est ...

(Bl. 304a) Ich waisz vil. Aber zebeschlussz, main ich allain die maister der obgeschribnen hantwerk, von denen Jheremias schrybt. Alle werkmaister...

Gegen die Schliche der Jäger und Köche wendet er sich als Arzt; denn sie schädigen die Gesundheit:

Decipiunt in pondere, fraudant in precio et in re ipsa seducunt, quo fit

(Bl. 305b) ... solt ich deren vntrúw vñ bȯslist (vñ) [alle] erzelen (mir),

ut, dum carnes vendunt, ementium corpora laedant.

De ceteris vero huius artis partibus multa dici possunt; puta de piscatura et vinorum ciborumque apparatu, in quibus tot committuntur fraudes, ut pudor sit, ea commemorare.

ich wiszte nit papir dar zů zekoͦffen ... O was falscher mischung der win, was schådlichen machens, mit waidesche̅, schwebel, milch, ayern, vnd tusenterlay krúter, ettlich gantz schådlich als scharlach, der das hoͦpt so sêr beschwêrt, dz die lút trunken vn̄ halb toͦbig dar vō werdent ...

Vn̄ koment vō soͦllichen bösen vermischunge̅ ... tusenderlay krankhait manen vn̄ schwangern (Bl. 306a) frowen, dz soͦllich ůbel ...

Und auch hier bringt er eine geschickte und zugleich humorvolle Schlufswendung an:

(Bl. 306a) Ich můsz schwygen, dz mir die supp nit mager werde. doch hoffen ich ainer hirschleber oder fúrschlags zelon, dz ich swyge vn̄ doch so vil waisz.

In peinliche Lage kam nun Steinhöwel[1]) dadurch, dafs Rodericus den Ärztestand nicht viel anders als die übrigen bürgerlichen Berufe behandelt. Gegen Kurpfuscher freilich zieht er mit ihm zu Felde; ja er übertrifft begreiflicherweise sein Original an scharfen Ausfällen wie:

... et hac laudatissima arte abutentibus praemia dantur.

(Bl. 308a) ... vn̄ schnyder, beken, alte wyb, tor hůter, blaicher vn̄ ander beloͦnet, die weder ertzny bůcher nit allain nie gelernet, sonder oͦch nie gesenhn̄ habent, noch kainerlay wurtzen krafft nie erkundet, sonder uff wolgerât allen siechen ain ertzny gebent ...

(Bl. 308b) Ich waisz oͦch selber, wie vil grosser úbel von wolfmi(l)ch, kellershals, cristwurtz nieswurtz beschenhn̄ synd vn̄ sie doch ander ertzny nit wissen zebrúchen ...

Doch die Grenzen zwischen Quacksalber und Arzt waren zu seiner Zeit noch nicht so scharf wie heute gezogen:

(Bl. 308b) Die wyl ich aber ditz capitel tútschet, kam ainer myner gesellen zů mir, mich straffend, vn̄

sprach, ich wôlte min aigen nest entrainen, dar vñ wie wol ich noch tusenderlay wiszte ze schryben so [mûst] ich doch im vñ der (kunst) rechten kunst ze eeren die feder fallñ lässen.

Um so mehr mufs Steinhöwel die Würde seines Berufes wahren, will er sich nicht selbst schädigen. Und das tut er denn auch sehr nachdrücklich. Ja, es kommt zu der seltsamen Erscheinung, dafs der Übersetzer eines Werkes im Texte der Übersetzung gegen den Verfasser polemisiert. Steinhöwel hat sich so ereifert, dafs er sich mehr als Kritiker, wie als Übersetzer fühlt. So schreibt er:

Nam dicere possum congruam esse medicinam mechanicam, quia est de corpore humano ex ea parte, qua infirmatur et sanatur.

(Bl. 309[a]) wañ sie môchtent sprechen, (die kunst, ist von) die kunst der ertzny, ist von dem menschlichen lychnam (angesenhen, desz) desz selben wesen in gesunthait oder krankhait angesenhen ... Aber so ich (i) dise(m)s ordens och ain brûder bin der dar iñ professz getãn hat, gebúrt mir wol [mit vrlob desz maisters] so vil dar zû zereden, dz ich wôlte, dz der auctor dises bûchlins, die kunst der ertzny hette lassen ain natúrlich[e] ware rechte, vnuerkerliche kunst syn. Uñ sagte die artzet, offt in der (kunst fâlen) practik vñ ûbung fâlen, vñ machte wond ertzny ain werk der hend. dañocht ist die kunst derselben vernunfftig wie wol vil der artzt dar iñ irrent. Sôllich mainung môchte basz on yntrâg, nach mynē bedunken bestanden syn.

Eine Kunst also, kein Handwerk soll nach Steinhöwel der Arzt ausüben. Und selbst das Zeugnis des Aristoteles, welches Rodericus für sich anführen kann, bewegt ihn nicht zur Anerkennung seines Standpunktes. Der weitläufigen Begründung in der Vorlage setzt er nur eine höfliche, aber ablehnende Verbeugung vor der Autorität entgegen:

Secundo hoc patet, quia iam

humano corpore simul cum doctrina brutali: tamen naturalis scientia speculativa est, medicina vero est operativa et mechanica.	(Bl. 309a) [mit vrlob desz maisters]

Kulturhistorisch interessant sind noch die Worte über die Schreiber und Maler:

scriptores incorrecte depingunt, pictores falsa sculpunt.	(Bl. 317a) die schryber schryben vngerecht. die maler synd min gűner von denen sag ich [nit] das ich waisz.

Aus dem letzten Satze glaubt Joachimsohn a. a. O. S. 124 wohl mit Recht auf ein persönliches Verhältnis Steinhöwels zu den Anfertigern der Holzschnitte schliefsen zu dürfen, welche die Steinhöwelschen Werke zieren.

Gegen die Geistlichkeit, doch sonst auch ein allgemein beliebter Gegenstand der Satire, legt sich Steinhöwel merkliche Zurückhaltung auf. Zweimal streicht er gegen sie gerichtete Zusätze ganz wieder aus, so dafs sie im Druck überhaupt nicht Aufnahme fanden (Bl. 122b und Bl. 133b). Es sind die Sätze:

(Bl. 337a) (sie offnen die tunkly. sie machent vsz klainem grosses (sie), vsz zertailtem gantzes).

(Bl. 344b) ([Ich sprech nit dz] sie niement zwen guldin desz jares ain jar võ der pfaffen kellerin).

Läfst er sie aber stehen, so schwächt er sie in ihrer Schärfe und ihrem Umfang nachträglich ab, wie er ja auch mit dem letzten Beispiel verfahren war, ehe er es ganz strich. Vergleiche:

	(Bl. 351a) Vñ wel[len] nun von denen gesagt haben, die iere ampt übel versenhent. Welhe aber wol tůnd, denen ist ôwiger lon, eer vñ glori behalten.
Gardianus equitat	(Bl. 358b) der gardian ryt, wañ franciscus vñ syn gesellñ habent die fůsz erbellet, dz die ietz lebendñ (barfůssen)[1]) nit mer dar vff gãn kundent. Ich main sie nit all.

[1]) Die am Rande stehende Korrektur ist durch Einreifsen des Blattes entfernt.

(Bl. 360 b) Ich wil mangerlay [handels] der waldbrůder geschwygen vm̄ ergerung ze myden, das mir myn tag (nit) ist fúrkomen.

Möglich, dafs wir hierin eine gewisse Achtung vor der Person und dem Berufe des Verfassers seiner Vorlage zu erblicken haben.

Siebentes Kapitel.

§ 31. Falsche und schiefe Übersetzungen.

Wir haben uns bemüht, auf die Frage Antwort zu geben: Wie gestaltet Steinhöwel den Inhalt seiner Vorlage, aus welchen stilistischen Motiven heraus formt er ihn, nach welchen Gesichtspunkten nimmt er mit ihm Kürzungen und Erweiterungen vor? Dafs er den Wortlaut des lateinischen Textes richtig verstand, haben wir dabei ohne weiteres vorausgesetzt. Doch die Gerechtigkeit erfordert, dafs wir auch diese Frage kritisch betrachten, ehe wir ein abschliefsendes Urteil über die Übersetzungstechnik Steinhöwels fällen.

Das Resultat Joachimsohns scheint mir nach dieser Seite hin doch einer noch stärkeren Einschränkung zu bedürfen. Er sagt a. a. O. S. 121 „Seine Übersetzung ist fast immer richtig, nur ganz wenige Fehler lassen sich nachweisen". Das Beispiel, das er hierfür anführt, ist unglücklich gewählt, a. a. O. Anm. 4: „Einer der auffallendsten (Fehler)", ebenda (Spiegel) I, Kap. 23:

Wie dann Titus, der so ainem schnőden vnd armen ampt pflage, dz er ain offner sůnder geschaczt ward, wann er sammelt die zöll vnd beschwårde vmb lon ...

Joachimsohn selbst macht dazu die Bemerkung: „S. aber Diefenbach, Glossar., wo unter *publicanus* in der That als Hauptbedeutung *offen sunder* steht".

Es handelt sich in dieser Übersetzung durchaus nicht um einen subjektiven Fehler Steinhöwels, sondern diese Wiedergabe von *publicanus* war ihm durch die Tradition geläufig. [1])

---

[1]) Vgl. Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 30 (1909), 320 Anm. 1.

Vielleicht kann auch eine Übersetzung, wie:

ve ve filii deserti!

(Bl. 303[b]) wee úch kindern der wůsti

auf die Tradition des Predigtstiles zurückgeführt werden.

Nicht hingegen als nur objektiv sind folgende Fehler zu verteidigen, die beide eines gewissen unfreiwilligen Humors nicht entbehren. Verwechslung zwischen *lactare* von *lac* und *lactare* von *lacio* führt zu der Übersetzung:

Fili mi, si te lactaverint peccatores, ne acquiescas.

(Bl. 293[a]) Min sun ob ich dich geso̊get habe, so volge nit ierem răt,

und die Unfähigkeit, aus dem Verbum das Subjekt richtig zu ergänzen, zu der recht phantasievollen Wiedergabe:

Ululate naves in die pavoris maris.

(Bl. 305[a]) O ir schiff ir so̊llent húlen in dem tag der sorgen desz meres.

Diesen leicht in die Augen fallenden Fehlern reihen sich bei näherem Zusehen eine ganze Anzahl von Mifsverständnissen, Entstellungen und Sinnverdrehungen an. Vor allem sind es falsch aufgefafste Beziehungen zwischen einzelnen Worten und Satzteilen, die zu diesen Fehlern führen. Einige Korrekturen mögen verdeutlichen, wie die Auffindung der richtigen Beziehung Steinhöwel Mühe macht. Nach Mifserfolgen wird sie richtig gestellt:

... qui coeleste habet arbitrium et jura praeceptaque ab eo tradita divinitus emanari creduntur

(Bl. 269[a]) Er hat himlischen willen vnd gerechtikait. Vnd, (gebott im ⟨go̊ttlich⟩ [von got] gegeben,) als wir geloben,[1]) so synd die gebott vns gegeben, vsz der gotthait geflossen;

nur dafs *jura praeceptaque* fälschlich auseinander genommen sind.

In folgender Übersetzung aber wechseln falsch — richtig — falsch, so dafs die falsche Beziehung schliefslich stehen bleibt:

... miserosque cogunt maritos in quaestus, in dira prodire scelera

(Bl. 288[a]) dz sie alles gůt der man̄ (dar durch) also schwechent (⟨das⟩ dz sie offt zů bo̊sen) dz sie (die ellenden man̄) offt zů bo̊sen gewinen̄ vnd schwåre (my) missztăt dar durch bezwungen werden.

Weitere Beispiele für falsche Beziehung:

Videlicet, ut vitia praemiarentur dignaque honore forent et virtutes expellerentur

(Bl. 279b) dz die laster belônet wúrden, vñ wz der eeren wirdig were mit der tugent vertriben.

Immo contraria est virtuti, quae fundata est in honesto, mercatura vero et ceterae mechanicae fundantur in utili

(Bl. 285b) vnd ist der tugend (wider) widerwertig, die uff ytel erberkait gestifftet ist. Aber kôffmanschafft vñ andere handwerk setzent ieren grund vff vnnútze ding.

Dicite pontifices, in sancto quid facit aurum nobis fame, frigore miserabiliter laborantibus?

(Bl. 343a) O ir bischoff in der hell, was hilfft vns hungrigen vñ ellenglich erfrornen das gold.

Falsche Subjektsergänzung liegt vor in der Übersetzung:

Redeo jam, fili mi, ad verba amicorum; plurima . . . adducunt, quibus te . . . ducant.

(Bl. 301b) Dar vm̃ lieber sun, so kom ich wider an die wort dyner frúnd. die selben wort ziehñ . . . fur . . .

Der Sinn ist entstellt:

Quo enim pacto Principes tot possent pecunias restituere, quot ipsi diripuerunt, aut tot vincula pati, quot ipsi ingesserunt?

(Bl. 272b) doch villycht ist es dar vm̃, dz sie nit vertruen wider ze gebñ, das gelt, das sie mangem entzogen habñ, nit erlyden . . .

Nam nec observantia nec honoris reverentia, illorum praesertim, qui nos aut non juvant aut inviti serviunt, grata nobis esse potest

(Bl. 272b) Wan kain erbietñ, noch erzôgen der eren (ist) beschicht gûtwilliglich vor ùsz wa sie vns nit helfen od' gúnstig synd,

oder nur leicht verwandelt:

aut quid honoris est tutores rei publicae appellari et illius eversores effici?

(Bl. 271a) was eer hat der nam, pfleger desz gemainen nutz vñ gûtes, so das rych [võ im] verhelliget vnd verderbet [wúrt]

ut igitur facilius . . . valeret, natura ipsa . . . necessitatibus subvenire, excogitavit multiplices artes operativas in rebus exterioribus ad praesidium corporis.

Bl. 302b) vñ dz sôllichs zimlicher . . . beschâhe, hat sie [ze] mangerlay hantwerk mangerlay gebrechen desz lybes erfunden.

Ebenfalls mifsverstanden sind die Ausdrücke:

reperimus Petrum . . . in . . . literis . . . eruditum . . .

(Bl. 330b) so find ich petrũ damiani den lerer der hailigen geschrifft . . .

Quis lucernam, ut videatur, soli

(Bl. 347a) wañ es wâre torlich ge-

Eine allerdings auffällige constructio kata synesin im Lateinischen ist die Ursache eines Mifsverständnisses:

Amant enim quod nec se amari sciunt, nec amantibus vicem reddere possunt.	(Bl. 306a) wañ sie habent lieb, das sie nit wider vm̃ lieben kan. vñ múgent den liebhabenden vm̃ ir lieben kain widerlegung erzôgen.

Bisweilen sind philosophische Ausdrücke uns im Lateinischen verständlicher, als in der Übersetzung. Vergleiche:

Ceterum discernenda est, ut puto, dignitas a persona, accidens a subjecto, qualitas ab objecto.	(Bl. 327a) Ffúrbas so ist ze erklåren, als ich main[1]), die wirdikait die von der person komet, als von aim wesen. Vñ von dem zů fallenden als ainē gegenwů[r]ff.

Trotz alledem will ich natürlich nicht behaupten, dafs falsches Übersetzen für Steinhöwel charakteristisch wäre. Die angeführten Fälle sollen nur die Ausnahme sein, welche die Regel bestätigt: Steinhöwel steht dem Wortlaut seine Vorlage im Ganzen mit Verständnis gegenüber.

[1]) *als ich main* steht in Klammern.

Schlufsbetrachtung.

Wir stehen am Ende unserer Untersuchung. Schauen wir auf den Weg, den sie gegangen ist, zurück, so finden wir als seine Etappen lauter Einzelresultate, für sich beobachtete Einzelerscheinungen des Stiles. Und doch sind diese alle der Ausdruck éiner Persönlichkeit, stehen also unbedingt in einem inneren Zusammenhang. Die zerstückelnde Methode einer empirischen Stilanalyse ist nicht in der Lage, von diesem Zusammenhang ein klares Bild zu geben, sie wird dem Stil als der Betätigung einer Perönlichkeit nicht gerecht. Um nun diese hinter den stilistischen Erscheinungen stehende Persönlichkeit des Übersetzers Steinhöwel zu gewinnen, wollen wir eine Synthese der Einzelresultate versuchen.

Die weitaus meisten der bei Steinhöwel beobachteten Stilkriterien gruppieren sich um einen gemeinsamen Mittelpunkt, der sie einheitlich beleuchtet: den einfachen, sinnlich anschaulichen Ausdruck. Er ist die Äufserung einer ursprünglichen, geraden Persönlichkeit, die ohne den Zwang einer literarischen Tradition, freilich auch ohne deren künstlerische Durchbildung, frisch aus dem Eigenen schöpft. Und gehen wir diesem „Eigenen" nach, so umfängt uns alsbald das Milieu der werktätigen deutschen Stadt des fünfzehnten Jahrhunderts, in der Steinhöwel wirkt, in erster Linie als Arzt und erst in zweiter als humanistisch interessierter Übersetzer lateinischer Schriftwerke und zugleich Förderer der neuen Kunst, der ars typographica.

Ein praktischer Arzt wird wohl nie die Fühlung mit den realen Verhältnissen seiner Umgebung verlieren oder verleugnen können. Bei Steinhöwel sehen wir sie aufs intensivste auf den Stil abfärben. Sie sind der Mutterboden, aus dem die Wurzeln seiner Stilformen ihre Nahrung ziehen; oder, ohne Bild,



Steinhöwels Stil ist der Ausdruck einer durch Beobachten gewonnenen realistischen Anschauung der Dinge, einer Anschauung, die nicht durch das läuternde Medium künstlerischen Feingefühles hindurchging.

So kommt es, dafs die niederen Stilerscheinungen eine markante Ausprägung erfahren auf Kosten der höheren. So kommt es auch, dafs Steinhöwel das stilistische Niveau seiner Vorlage nicht zu erhöhen vermag; er verlegt es nur in eine andere Ebene, die sich von der alten durch ihre Breite abhebt. Denn künstlerische Gestaltungskraft geht beiden Autoren ab. Aber Rodericus ist ein letzter kraftloser Sprofs an einem absterbenden Baume, sein Stil zeigt alle die veräufserlichten, gekünstelten und unwahren Formen einer niedergehenden Geisteskultur. Hingegen steht Steinhöwel im Frühlicht der Renaissance und gründet seine Anschauungen auf die bunte Wirklichkeit, nicht auf abstrakte Systeme. Und so ist sein Stil die Ausdrucksform einer Weltanschauung, der die Zukunft gehörte.

War Steinhöwel nicht der Erbe einer literarischen Tradition, so doch einer formalen. Die Kanzlei beherrschte die Formen des geistigen Lebens der Zeit, ihre Sprache den Stil. Die starren, konventionellen Gebilde der Kanzleisprache mit künstlerischem Können und persönlichem Akzent zur freien Stilform in subjektivem Gebrauch emporzuläutern, dazu hatte Steinhöwel nicht die Fähigkeit. Aber andererseits hielt ihn seine einfache, natürliche Ausdrucksweise von blinder Nacheiferung oder gar Übertreibung der typisch kanzleisprachlichen Bräuche fern und liefs ihn diese unserem Sprachempfinden so widerstrebenden Bildungen meist nur mäfsig und im Sinne der Umgangssprache abgeschwächt verwenden.

Damit ist zugleich das Verhältnis Steinhöwels zum lateinischen Text seiner Vorlage in grammatischer, speziell syntaktischer Beziehung charakterisiert. Denn was uns an der Kanzleisprache undeutsch erscheint, ist zum grofsen Teil der Einschlag der lateinischen Grammatik. Für Steinhöwel ist als Hauptfaktor im Übertragungsprozefs aus der lateinischen in die deutsche Form fast durchgängig deutscher Sprachgeist zu erweisen. Und so sind es nur wenige Latinismen, die seinen Stil als Übersetzungsstil charakterisieren.

Humanisten" zu sprechen, wie das z. B. Wenzlau S. 50 tut. Dafür spricht vor allem die Richtung seines humanistischen Interesses. Nicht reine Begeisterung für die ideale Kultur der Antike, nicht blinde Verehrung ihrer Sprache treibt ihn zu seinen Verdeutschungen, sondern das Streben, seinem Volke ein „moralischer Lehrmeister" zu sein; wie er selbst in der Vorrede des „Spiegels" sagt, dafs es sein Zweck sei (Druck Bl. 7ᵃ):

... ob etwas nutzbars, hochsynnigs vnd gůtes in latinischer geschrift gesetzet wåre. das in teutsche sprache ze transferieren. vnd ze bringen. vnd daz die teutschen der latine vnkunnend söllicher gůthait auch nit wåren beraubet.

Und auch die ganze liebenswürdige Art, in der er lebendige und persönliche Beziehungen in seine Darstellung einflicht, der populäre, belehrende Ton, der auch das Verständnis des weniger Gebildeten berücksichtigt, die satirische Grundstimmung so vieler Zusätze, das alles scheint mir nicht zu einem „wütenden Humanisten" zu passen. Ich sehe in Steinhöwel den Typus des gebildeten deutschen Bürgers des fünfzehnten Jahrhunderts, einen im praktischen Leben und mitten unter seinem Volke stehenden Mann, der starkes humanistisches Interesse besitzt, es aber seiner beruflichen Tätigkeit unterordnet. Das soll für ihn kein Vorwurf sein; im Gegenteil, ich glaube, bei historischer Würdigung, bei Rücksichtnahme auf den allgemeinen Stand der damaligen Wissenschaft und bei vergleichender Betrachtung der Leistungen seiner Zeitgenossen wird niemand der Übersetzertätigkeit Steinhöwels seine Anerkennung und Achtung versagen dürfen; und die Worte bestehen durchaus zu Recht, die einst Lessing im fünften seiner Wolfenbüttler Beiträge „Zur Geschichte und Literatur" über ihn und Wyle schrieb: „zwei deutsche Schriftsteller, von welchen sich unsere gedruckte Litteratur, so zu reden, anfängt, und die sich beide um unsere Sprache im 15. Jahrhunderte so verdient gemacht haben, dafs ihr Andenken wohl erneuert zu werden verdienet".[1])

[1]) Vgl. Lessing ed. Lachmann 10, 367.



Anhang I.

Steinhöwels Vorrede, ihr Verhältnis zur Übersetzung, vergleichende Statistik der in beiden enthaltenen kanzleisprachlichen Elemente.

Der Wortlaut der Steinhöwelschen Widmung an Herzog Siegmund von Österreich ist folgender:

(Bl. 6a) Dem hochgebornen vnd durchlúchtigen fúrsten vnnd herren . hern Sigmunden hertzogen ze ôsterreych . ze steir . ze kernden . vnd ze krayn . herren auff der windischen marck ze Portnow . graffen ze habspurg . ze Tyrol . ze phirt vnd ze kiburg . margkgraffen ze burgow . vnd landgraffen in Elsåsz . meynem gnådigisten herren. Enbút ich hainrich steynhôwel doctor in den ertzneyen . meyn vndertånig gehorsamy willig dienst allzeit zeuor. Wir lesen und vinden die alten natúrlichen vnd hochgelerten meister . nit alleī lateinischer sonder auch kriechyscher zungen . so offt sy durch iere synnreiche klůgheyt . etwas lobreycher wercken mit oberstem fleysse gedichtet vnd beschryben hand der gewonheyt gewesen seynd . das sy solliche iere gedicht werck vnd arbeit allwegen habent geschrifftlich ī einer vorrede gestellet an ir aller liebst gehabten fründe oder an durchleúchtig vnd hochgeborn fúrsten vnd hoch berůmbt[1]) aller gelertest vnd weisz manne . Die selben mit vntôtlichem lobe zeerheben . vnnd das auch sy durch sôllich ir núw gedicht wercke . dester eynen hôhern gelauben gegen anderen menschen wúrden enpfahen . so sy also an tôtlich hochgeacht lobwirdig menschen gestellet wåren . denen nit ichtzig zůgesant oder zůgeschickt werden solt . dañ das sich ierem lobe tett vergeleichen . Als wir in alt vergangnen welten vinden getan haben . nit alleī die heydischen vnd kriechischen meyster . platonē . aristotelem . homerum vnd ander ieren kúnigen . sonder auch in núw vergangnen welten náchst vor cristi geburt virgilium maronem dem kayser augusto vnd oracium flaccum . dem hochgewaltigen måcenati[2]) . vñ zů vnsern zeitē leonardū aretinū gwarrinū veronēsem pogiū florentinū aurispam siculum anthonium[3]) Vicentinum Eneam Siluinum Laurentium Vallum (Bl. 6b) vnnd vil ander . die alle iere werck an sôllich personen in ieren vorreden hant gestellet den hochgeborn dú(r)chlúchtig fúrsten herren vnd frawen od' berůmbtē weisen gelerten mannen ierer zeyten . Wir vinden auch des geleichen zetůn pflegen han . die heyligen Ieronimum augustinum vnd ambrosium . vnd ob wol dise alle ander vnd ander materien geschriben hand als die heydischen meyster von menschlichen dingen . vñ die kristenlichen lerer von gôtlichen . so ist doch ierer aller entliche maynung ware tugent zebreysen vn zeerheben in die hôhe vnd lasterliche ding zescheltē vnd ze uerdammen. Darumb die altten weysen obgemelt nit woltent

die starcken siglichen getåten vñ tugent reiche werck gûter mannen . hinschleichen in v'gessen sonder die lieber durch iere schrifften der ewigkeyt enpfelhen . zû besserung vnd ebenbilde den nachkomenden menschen . sollichen lobwirdigen getåten nach zeuolgen vnd die in tugenden vnd ritterlichen dingen auch zeůben. . Die weil aber ein yegklich gût ding so vil besser ist als vil es gemeyner ist . so haben vil d' alten hochgelerten mannen die lobwirdigen geschichten in kriechyscher geschrifft geschriben[1]) . in lateynisch sprauch vnd geschrifft getransferieret vnd verkeret umb das die lateynischen menschen kriehyscher sprauche vnwissent der gûtheyt in sollicher geschrifft begriffen . auch antaylhafftig wurdendt vnnd darausz möchtent lernen vnd sich besseren . Vnd haben die selben tolmetschen vnd translatores . ob sy wol ausz aigen synnen nichtzit gedicht haben . noch danne gemaint hie mit nit nútzit sonder grosz gethan haben . dz sy and'n sollich kūst vñ gûthait haben geoffenbart die sust ewiglichē ynen gewesen wårent verborgen.

(Bl. 7a) Ausz disem ich bewögt . auch gemeynt hab . geleich dem vorigen . nit minder gût sein . ob etwaz nutzbars hochsynnigs und gûtes in latinischer geschrift gesetzet wåre . das in teútsche sprache zetransferieren . vnd zebringen . vñ das die teútschen der latine vnkúnnēd söllicher gûtheyt auch nit wåren beraubet . Vnd hab darumb durchleúchtiger fúrst genådigster herr . Etliche latinische bûcher zû teutsche gebracht . vnd aller letscht das bûche Johannis boccacij . von den claren frawen lautende von latin . in teútsche verkeret . czû lobe deiner genaden lieb gehabtē gemahel . die grösser eeren wert ist . danne ich oder iemant ander . nach gebúr . die auszlegen oder gnûgsam rûmen vnd erheben múge . An d'selben genade . Ich die obgemelten translatz boccacij hab gestellet. Darumbe ich ausz deyner genaden anborne miltigkeyt ýber mein verdienen so reichlich bin begaubet[2]) . das ich seidher czû allerzeyt betrachtet vñ gesûcht hab . wo mite ich deiner durchleuchtigkeyt . des doch etliche masse danckbar seī vñ zum teyle vergleychen möchte . Also ist in mein hand komen eī latinisch bûchlin . des eerwirdigen bischofs Rodorici . An paulum baubst den andern gesetzet . Das er intitulieret vnd genennet hat . einen spiegel menschlichs lebens . Darumb dz darinn gesagt wirt von dem wesen . vnd von der såligkeyt vnd vnsåligkeyt . aller stenden von dem keyser bis auff den hirten . vñ von dē baubst bis auff den mesner . Disz bûchlin Ich ausz dē latine geteútschet hab . vñ an deī fúrstlichen gnade gestellet . dz deī durchleúchtikeit . die do ist eī liebhaberin aller kúnstē vñ húpschkeit . daz von mir als danckbarn deines empfangē gûtes mir gethon . wölle . bitt ich . empfahen vnnd geuellig an nemen . (Bl. 7b) Darynne ich dem spruch Oracij nachuolget hab . Lutend du getrúwer tolmetsch nit wellest allweg eyn wort gegen wort transferieren . sonder gebúrt sich vñ ist gnûg ausz eynem synne eynen andern synne . doch gelaicher mainung zesetzen . das ich dañ in diser meyner translacion auch an etlichen orten getan vnd ettwann etliche wort hab gelassen czû loffen oder abgebrochen czû merer verståntnusz den lesenden menschen disz bûches . des ich mich will entschuldiget seyn ausz dem yetz gemelten spruch oracy flacci . Darumb genådigister herre so schick ich disz mein werck vnd translatz deyner durchleúchtigkeit vndertånig

bittend . dz so vil gefelliger von mir an zenemen als vil das ausz genaygterm vnd willigerm gemůt geet . Nyem deynes gehorsamē dieners zů yedem gefallen deiner fúrstlichen genaden die der almåhtig in såligkeyt lang wöll frysten vnd bewaren.

Der Text dieser Vorrede ist bei unserer Untersuchung vollständig unberücksichtigt geblieben, und dies mit gutem Grund. Seit dem Beispiele Otfrieds ist der stereotype Charakter der Vorreden in der deutschen Literatur erhalten geblieben. Sie sind nicht geeignet, uns auf die Persönlichkeit ihrer Verfasser als Stilisten Rückschlüsse zu gestatten, sondern geben Zeugnis von dem jeweilig allgemein üblichen literarischen Brauch. Auf ihren Stil trifft daher Buffons berühmtes Wort: le style est l'homme même nicht zu, und so mufsten wir die Vorrede Steinhöwels ganz beiseite lassen, wollten wir nicht die innere Einheitlichkeit unserer Untersuchung und ihrer Resultate gefährden.

Im Zeitalter des Humanismus pflegt der Abstand zwischen Vorwort und Text ganz besonders grofs zu sein.[1]) Zwei Elemente sind es, welche den Vorworten ihr charakteristisches Gepräge verleihen. Ein inhaltliches: die Anhäufung humanistischen Wissensstoffes, insbesondere Apostrophierung antiker Autoren; ein formales: der durchaus kanzleisprachliche Stil. Diese Verbindung von Humanismus und Kanzlei wird keinem auffällig erscheinen, der weifs, dafs die Sprache der Kanzlei und die des Humanismus ein gemeinsames Muster und Vorbild im Lateinischen besitzen.

Infolge der konstanten Wiederkehr dieser beiden Elemente sind die Vorworte der Werke aus jener Zeit jeglicher Originalität bar. Ist ihre Form die eines Dedikationsschreibens, wie in unserem Falle, so trifft dies in ganz besonders starkem Mafse zu. Joachimsohn a. a. O. S. 79 kommt in bezug auf den Briefstil des Humanismus geradezu zu dem Resultat: „Wir dürfen also wohl sagen, dafs es sich hier um einen gemeinsamen Zug des ganzen älteren deutschen Humanismus handelt, der nicht nachbildet, sondern abschreibt".

Und abgeschrieben ist auch der Inhalt der Steinhöwelschen Widmung. Nicht einmal die leitenden Prinzipien seiner Übersetzungstechnik sind eigenes Gut, nur die Erwähnung der eigenen

Werke und persönlichen Verhältnisse dürfen wir als original auffassen, alles andere ist traditionelles Schema.

Joachimsohn hat S. 123 als Quelle für den Inhalt Petrarcas Vorwort zur lateinischen Griseldis nachgewiesen. Das dort erwähnte Horazzitat, Epistula ad Pisones 131 ff.,[1]) findet sich in einer damals sehr bekannten Epistola Hieronymi sancti ad Pammachium.[2])

Uns interessiert hier mehr das formale Element. Die Anlage des Schreibens ist den Urkunden nachgebildet, enthält Protokoll, Kontext und Eschatokoll; zum Teil lassen sich auch noch deren Unterabteilungen aufstellen. Innerhalb dieses Rahmens finden wir alle die Stileigentümlichkeiten der Kanzleisprache, welche die Übersetzung in stark gemäſsigtem Gebrauche enthält, in gesteigerter Verwendung. Eine statistische Übersicht soll den stilistischen Unterschied zwischen Vorrede und Übersetzung verdeutlichen, wobei jedoch zu bedenken bleibt, daſs man die Fälle nicht nur zählen, sondern auch wägen muſs, um das richtige Verhältnis zu erhalten.

Als Material zum Vergleich mit der Vorrede habe ich gleich das erste Kapitel des ersten Buches gewählt. Es enthält, genau wie die Vorrede, 130 (Druck-)Zeilen. Die Blattzahlen der Übersetzung beziehen sich auf das Manuskript Steinhöwels, die des Dedikationsschreibens auf den Druck von 1475.

---

[1]) Vgl. Horatius Flaccus ed. Kieſsling-Heinze S. 310 f.

[2]) Vgl. Migne, Patrologia latina 22, 571.



1. Fremdwort.[1]

Vorrede			Übersetzung		
Bl. 6a		doctor	Bl. 269a		regierer
	2	natúrlichen			regiere
6b		personen			glori
		materien			apostoli
		getransferieret			regieren
	4	translatores		4	regieren
7a		transferieren	269b		regieret
		translatz			[ge]regieret
	2	intitulieret			regieret
7b		transferieren			regierer
		translacion			gekestiget
	1	translatz			regieret
					regieret
					regierūg
					kestiget
				2	glori
			270a		regierūg
	9			6	

Vorrede : Übersetzung = 9 : 6.[2]

2. Umschreibung von Personen durch Abstrakta.

Vorrede			Übersetzung		
Bl. 7a		deiner genaden			
		deyner genaden			
		deyner durchleuchtigkeyt			
		an deī fúrstlichen gnade			
	3	deī durchleúchtikeit			
7b		deyner durchleúchtigkeit			
		deiner fúrstlichen genaden			
	3			0	

Vorrede : Übersetzung = 3 : 0.

[1]) Gleichlautende Worte und Ableitungen von éinem Stamm innerhalb derselben Wortklasse sind nur éinmal gezählt.

3. Rekapitulation.

Vorrede			Übersetzung		
Bl. 6a		... gedichtet vnd beschryben . . ., das sy solliche iere gedicht ... söllich ir nuw gedicht			
	1				
6b		die altten weysen obgemelt			
		gûtheyt in sollicher geschrifft . . . küst vñ gûtheit...			
	2				
7a		söllicher gûtheyt obgemelten translatz			
7b		ausz dem yetz gemelten spruch			
	1				
	4			0	

Vorrede : Übersetzung = 4 : 0.

4. Accusativus cum infinitivo.

Vorrede			Übersetzung		
Bl. 6a		als wir ... vinden getan haben . . . die . . . kriechischen meyster . plato-nē . aristotelem ...	Bl. 269b		was er im selber mainet nutzlich wesen
	1			1	
6b		wir vinden auch des geleichen zetûn pflegen han . die heyligen Ieronimum ...	270a		die kunigin saba, sagt ... alle syne diener, ... über sålig syn.
		Darumb die altten weysen ... nit woltent die ... werck gûter mannen . hinschleichen in v'gessen ...		1	
		vnd haben die selben tolmetschen ... gemaint, hie mit ... gethan haben ...			
	3				
7a		ich . . . gemeynt hab. ... nit minder gût sein ...			
	1				
	5			2	

Vorrede : Übersetzung = 5 : 2.

5. Partizipium.

Bl.		Vorrede	Bl.		Übersetzung
Bl. 6a		wir ... vinden die alten ... meister ... der gewonheyt gewesen seynd ...	Bl. 269a		welher wolte dañ disen stât nit ... ubertreffend sagen so er das ... im beuolhen vollbringet ...
	2	an ir aller liebst gehabten frúnde		3	so synd die gebott vns gegeben
6b		die ... geschichten, in kriechyscher geschrifft geschriben¹) ...	269b	1	wie hôch er übertreffend ist
	3	... die lateynischen menschen, kriehyscher sprauche vnwissent der gûtheyt in sollicher geschrifft begriffen antaylhafftig wurdendt.	270a	1	in dem ander bûch vor vō mir gemacht ...
7a		Ausz disem ich bewôgt. auch gemeynt hab ... die teútschen der latine vnkúnnēd ...			
		das bûche Johannis boccacij von den claren frawen lautende ... czu lobe deiner genaden lieb gehabtē gemahel.			
		eī ... bûchlin ... An paulum ... gesetzet			
	7	dz deī durchleúchtikeit ... daz (scil. bûchlin) von mir als danckbarn deines empfangē gûtes mir gethon . wôlle . bitt ich . empfahē.			
7b		dem spruch ... lutend ... czû merer verstäntnusz den lesenden menschen disz bûches.			
	3	so schick ich ... disz mein werk ... vndertånig bittend ...			
	15			5	

Zwei- und dreigliedrige Verbindungen.

Bl.		Vorrede	Bl.		Übersetzung
Bl. 6a		fürsten vnnd herren	Bl. 269a		schyn vnd lob
	2	gedicht werck vnd arbeit			er, lob, glori vnd erhôhung
6b		fúrsten herren vnd frawen			dem kaiser vñ dem kúnig
		getâten vñ ... werk			gúlt vñ zol
		zů besserung vnd ebenbilde			schlosz, dôrfer, vnd alle irdische ding
		tugenden vnd ritterlichen dingen			hail vnd gemach
		sprauch vnd geschrifft			todes vnd lebens
		tolmetschen vnd translatores			gesatzten, gebotten vnd gerechter ordnung
	7	küst vñ gůthait			bild vnd gelychnusz
7a		sâligkeyt vnd vnsâligkeyt		10	willen vnd gerechtikait
	2	kúnstē vñ húpschkeit	269b		nutz vnd notdurfft
7b	1	werck vnd translatz			leben vnd vnschuld
					kaiserlich stim̄ vnd kunglicher gewalt
					des lebens vnd der eeren
					on namen vnd on [eere]
				6	ain grosser lon, ain grosse glori
			270a	—	
	12	Substantiva		16	Substantiva

Bl.		Vorrede	Bl.		Übersetzung
6a		hochgebornen vnd durchlúchtigen	269a		wol vnd sâliglich
		vndertânig gehorsamy willig dienst		2	der best vñ grôszt
			269b	—	
		die natúrlichen vnd hochgelerten	270a		gůten vñ gerechten fúrsten
		durchleúchtig vnd hochgeborn fúrsten			geluk[ha]ft vñ sâlige menschen
		aller gelertest vnd weisz manne			den hohen edlen ceder bom
	6	hochgeacht lobwirdig menschen		4	kaiserlicher vñ kunglicher
6b	1	hochgeborn dú(r)chlúchtig fúrsten			

		Vorlage			Übersetzung
	7			6	
Bl. 6b		berůmbtē weisen gelerten mannen			
	2	starcken siglichen getâten vñ tugent reiche werck			
7a	1	nutzbars hochsynnigs vnd gůtes			
7b	1	genaygterm vnd willigerm gemůt			
	11	Adjektiva		6	Adjektiva

6a		lesen vnd vinden	Bl. 269a		regiere, vnd ordne
		gedichtet vnd beschryben			haissen vnd schaffen
	3	zůgesant oder zůgeschickt			gelych werden, vñ im
6b		zebreysen vn zeerheben		3	nahnen
		zescheltē vnd ze uerdamnen	269b		entsetzet, oder gezieret
					kestiget vnd vor ůbeltat
		getransferieret vnd verkeret		2	behůtet
			270a		verachten vñ ringsche[tz]en
	4	lernen vnd sich besseren			loffen sol vnd darnach
7a		zetransferieren vnd zebringen		2	stellen
		růmen vnd erheben			
		betrachtet vñ gesůcht			
		danckbar seī vñ . . . vergleychen			
		intitulieret vnd genennet			
	6	empfahen vnnd geuellig annehmen			
7b		gebúrt sich vñ ist gnůg			
	2	frysten vnd bewaren			
	15	Verba		7	Verba

Vorrede: { 12 Substantiva 16 ; 11 Adjektiva 6 ; 15 Verba 7 } : Übersetzung

38 : 29

Anhang II.

Steinhöwels Verdeutschung von Bibelsprüchen im Vergleich mit der vorlutherischen und der lutherischen Übersetzung.

Das „Speculum vitae humanae“ des Rodericus enthält eine große Fülle von Zitaten aus der Bibel. Ihre Verdeutschung durch Steinhöwel fällt in die Zeit der vorlutherischen Bibelübersetzung; denn Steinhöwel steht am Vorabend der Reformation, die das gewaltige Übersetzungswerk Luthers zeitigte. Joachimsohn war es, der a. a. O. S. 123 auf den Wert einer Vergleichung zwischen der Günther Zainerschen Bibel von 1479 und der Verdeutschung von Bibelzitaten in Steinhöwels „Spiegel“ hinwies. Noch mehr hat meines Erachtens eine Vergleichung mit der sogenannten vierten vorlutherischen Bibel für sich, da beide Werke am gleichen Ort, bei demselben Drucker und im gleichen Jahre[1]) erschienen. Lehrreicher aber dürfte es sein, den Rahmen etwas weiter zu spannen. Durch den kritischen Apparat bei Kurrelmeyer ist eine Übersicht über die Varianten der gesamten vorlutherischen Bibelübersetzung in Oberdeutschland ermöglicht.

Darüber hinaus aber muß es unser größtes Interesse erregen, wie sich denn Steinhöwels Übersetzung zu der Luthers stellt. Eine vergleichende Nebeneinanderstellung wird uns einen zuverlässigen Maßstab für die Wertung des Stilisten Steinhöwel abgeben.

In der folgenden Übersicht bringe ich in der ersten Spalte den Text des Rodericus, in der zweiten den Text der ersten deutschen Bibel nach Kurrelmeyer mit den Varianten der folgenden Drucke. Diejenigen Varianten, welche auch der Zainersche Druck von 1475 (Z) bietet, sind gesperrt gedruckt. Die dritte Spalte bringt die Übersetzung Steinhöwels nach

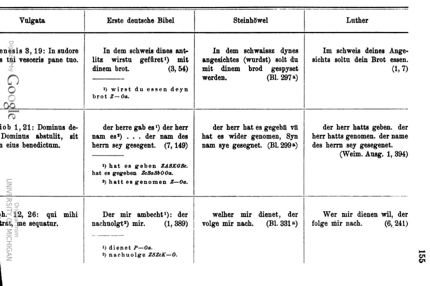
---

[1]) Nach der Ansicht Kurrelmeyers, Die erste deutsche Bibel 1, XIV f.; Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters S. 105 nahm 1473 als Druckjahr an. Vgl. auch D. Müller, Das Verhältnis der ersten und vierten vorlutherischen Bibel zueinander und zur Vulgata. Hallenser Diss. 1911.

seinem Manuskript, die vierte die lutherische. Für diese benutzte ich den Text der letzten, von Luther selbst besorgten Originalausgabe von 1545, herausgegeben im Neudruck von Bindseil und Niemeyer: Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe, 7 Bde. Die kritische Weimarer Ausgabe konnte mit ihren bis jetzt vorliegenden drei Bänden nur für éin Zitat (Hiob) herangezogen werden.

Mit Rücksicht auf den Zweck der Vergleichung habe ich nur zehn der bekannteren Bibelsprüche ausgewählt. Aber schon diese wenigen Beispiele werden zeigen, daſs sich Steinhöwels Übersetzung nicht, wie man vermuten möchte, am engsten zu Z stellt, sondern entschieden mehr zu Luthers Verdeutschung hinneigt.

Vulgata	Erste deutsche Bibel	Steinhöwel	Luther
enesis 3, 19: In sudore s tui vesceris pane tuo.	In dem schweis dines antlitz wirstu gefůret[1]) mit dinem brot. (3, 54) ——— [1]) wirst du essen deyn brot *Z—Oa.*	In dem schwaissz dynes angesichtes (wurdst) solt du mit dinem brod gespyset werden. (Bl. 297 a)	Im schweis deines Angesichts soltu dein Brot essen. (1, 7)
iob 1, 21: Dominus de- Dominus abstulit, sit n eius benedictum.	der herre gab es[1]) der herr nam es[2]) . . . der nam des herrn sey gesegent. (7, 149) ——— [1]) hat es geben *ZASKGSc.* hat es gegeben *ZcSaSbOOa.* [2]) hatt es genomen *Z—Oa.*	der herr hat es gegebn̄ vn̄ hat es wider genomen, Syn nam sye gesegnet. (Bl. 299 a)	der herr hatts geben. der herr hatts genomen. der name des herrn sey gesegenet. (Weim. Ausg. 1, 394)
ɔh. 12, 26: qui mihi trat, me sequatur.	Der mir ambecht[1]): der nachuolgt[2]) mir. (1, 389) ——— [1]) dienet *P—Oa.* [2]) nachuolge *ZSZcK—O.*	welher mir dienet, der volge mir nach. (Bl. 331 a)	Wer mir dienen wil, der folge mir nach. (6, 241)



Vulgata	Erste deutsche Bibel	Steinhöwel	Luther
Matth. 5, 20: Nisi abundaverit justitia vestra plus quam scribarum et pharisaeorum, non intrabitis in regnum caelorum.	Wann[1]) ueur[2]) begnůget ewer gerechtikeit nit mer denn der schreiber vnd der phariseer[3]): ir get nit ein in daz reich der himmel. (1, 18; *vgl. auch Müller a. a. O. S. 7.*) ——— [1]) Nur allayn euwer gerechtigkeyt seye mer uberflissig, dann ... *Z—Sa*, Es sey dann ewer gerechtigkeyt mer dann ... *K—Oa.* [2]) ewer *M*, euch *EP.* [3]) gleychszner so werdent ir nit eingeen *Z—Oa.*	Es sye dañ dz ́vwer gerechtikait vôlliger sye, wann der schryber vnd der glychsner, so werden ir nit in die rych der himel gǎn. (Bl. 295a)	Es sey denn ewer Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelerten vnd Phariseer. So werdet jr nicht in das Himelreich komen. (6, 10)
1. Corinth. 13, 2: Si habuero omem scientiam et fidem, ita, ut montes transferam, caritatem autem non habeam, nihil sum.	... vnd erkennen all tugent[1]) vnd all wissentheit[2]) vnd ob ich hab allen den[3]) glauben also das ich vbertrag[4]) die berg[5]). wann hab ich der lieb nit ich bin nichtz. (2, 94 f.) ——— [1]) heymlikait *Z—Oa.* [2]) kunst *Z—Oa.* [3]) *fehlt K—Oa.* [4]) ůbertraff *S.* [5]) berg. hab ich aber der (die *SZcSa*) lieb ... *Z—Oa.*	Ob ich alle kunst vñ gelǒben hette, so vil dz ich die berg versetzen mǒchte, hab ich die liebi nit, so bin ich nichtz. (Bl. 351b)	Vnd wenn ich weissagen kůndte, vnd wůste alle Geheimnis, vnd alle Erkentnis, vnd hette allen Glauben, also, das ich Berge versetzte, vnd hette der Liebe nicht, So were ich nichts. (7, 62)

Matth. 20, 16: Multos fore vocatos ait, sed paucos electos.	Wann vil seint der[1]) geladen: vnd lútzel der[1]) erwelten. (1, 76) ——— 1) der *fehlt K—O (zweimal).*	Vil synt berůffet, aber wenig erwelet. (Bl. 358a)	Denn viel sind beruffen, Aber wenig sind auserwelet. (6, 48)
Matth. 16, 26: Quid prodest homini, si universum mundum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur?	Wann was[1]) nútzt[2]) dem[3]) menschen ob[4]) er gewúnne alle dise werlt[5]): wann leyt er verwústung seiner sele? (1, 64) ——— 1) *fehlt Sa.* 2) nútz *EP,* ist nůtz *Z—Oa.* 3) den *Oa.* 4) das *OOa.* 5) welt vnd leyde abgang seiner *Z—Oa.*	Was hilft dem menschen, dz er alle selen der welt gewiñe vñ syn aigne sel verliere. (Bl. 354b)	Was hůlffs den Menschen, so er die gantze Welt gewůnne, Vnd neme doch schaden an seiner Seele? (6, 40)
Marcus 10, 21: Vende omnia, quae habes et da pauperibus et sequere me.	. . . verkauff alle ding die du hast vnd gibs[1]) den armen . . . vnd[2]) nach uolg mir. (1, 160) ——— 1) gib es *K—O.* 2) vnd *fehlt K—Oa.*	du solt verkŏffen was du hast, vñ armen lúten geben vñ mir nachuolgen. (Bl. 359b)	. . . verkeuffe alles was du hast, vnd gibs den Armen . . . Vnd kom, folge mir nach. (6, 103)

Vulgata	Erste deutsche Bibel	Steinhöwel	Luther
Matth. 13,12: Sed habenti dant et non habenti subtrahunt id, quod habere debeat.	···Wann[1]) der do[2]) hat dem wirt gegeben vnd in[3]) begnúgt. Wann der do nichten[4]) hat: joch[5]) das er hat das wirt genumen von im. (1, 48 f.) [1]) aber *Z—Oa*, Vnd *P.* [2]) *fehlt OOa.* [3]) im *Sa.* [4]) nicht enhat *EP*, nicht hat *Z—Oa.* [5]) vnd *Z—Oa.*	Sonder welher vil hat dem gebent sie noch meer welher aber wenig hat, dem niement sie das, das er hat. (Bl. 347a)	Denn wer da hat, dem wird gegeben, das er die fülle habe, Wer aber nicht hat, Von dem wirt auch genomen, das er hat. (6, 30)
Matth. 11,15: Qui habet aures audiendi, audiat.	Der orn hab zehoren, der hör. (1, 41)	dar vm̄ wer ōren habe zehōren der hōr. (Bl. 347a)	Wer ohren hat zu hōren, der hōre. (6, 25)

Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 23 lies *gelaicher.*
„ 17 „ 16 lies *linguae.*
„ 17 „ 20 f. sind in Konstruktion wie Bedeutung unverständlich.
„ 35 „ 28. 31 lies *impinguat, impinguati.*



